„" **Endingen**, 25. Dez. Wie überall in Stadt und Land wurde auch in Endingen am Sonntag, den 23. Dezember Volksweihnachtstag gefeiert. Die Feier am hellerleuchteten Christbaum wurde von der Stadtmusik mit dem Testament von Haydn eröffnet, worauf dann die Gabenverteilung der Kinderschüler erfolgte. Mehrstimmige Weihnachtslieder der Schüler und Sprechchöre gaben der Feier eine weihevolle Stimmung; auch die Lieder der beiden Gesangvereine sowie die allgemein gesungenen Lieder. Herr Bürgermeister Schnurr benützte diese Gelegenheit, um allen Sammlern und Spendern, die etwas für das Winterhilfswerk getan haben, zu danken. Alle Schüler erhielten eine Brezel, was von der Jugend sehr begrüßt wurde. Nach dem Absingen des Horst-Wessel-Liedes wurde die Flagge wieder eingezogen, die zu Beginn gehißt wurde und damit die Feier beendet. — Die alljährliche Weihnachtsfeier der Evangelischen Gemeinde fand am Nachmittag statt mit Aufführung eines Krippenspieles. Auch im Krankenhaus wurde Weihnachten gefeiert, wobei alle Kranken mit Gaben überrascht wurden.

)(**Bischoffingen**, 22. Dez. Heute bewegte sich ein großer Leichenzug unserem stillen Friedhofe zu, um einem jungen Mitbürger das letzte Geleite zu geben. Rasch und unverhofft hat der Schnitter Tod ein blühendes Menschenleben aus unserer Mitte gerissen. Der 22jährige Sohn des hiesigen Polizeidieners, Erwin Schmidlin, ist vor drei Wochen an Gelenkrheumatismus erkrankt. Er befand sich schon wieder auf dem Wege der Besserung. Am Donnerstag morgen wurde er von seinen Angehörigen im Bette tot aufgefunden. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein frühes Ende gemacht. Auf seinem letzten Gange begleiteten ihn die Kameraden der SA. des Sturmes 11/113, welchem der Entschlafene schon anderthalb Jahre angehörte, die Stahlhelmgruppe, der Musik-, Gesang- und Schützenverein, denen er ebenfalls als aktives Mitglied angehörte und eine große Trauergemeinde. Nach dem Gebet des Geistlichen senkten sich die Fahnen und unter den Musikklängen (Vom guten Kameraden) wurde der Sarg der Erde übergeben. Sturmführer Treffeisen ergriff das Wort und schilderte den Verstorbenen als einen braven pflichtbewußten Kameraden und legte im Namen des Sturmes 11/113 und der Standarte 113 einen Kranz am Grabe nieder. Einen ehrenden Nachruf widmeten ihm noch die Vorstände der genannten Vereine, die in dem Entschlafenen ein treues Mitglied verloren haben und legten Kränze am Grabe nieder. Der Verstorbene war ein arbeitsfreudiger stiller Mensch und war allgemein beliebt. Den Angehörigen, die durch den Tod des Entschlafenen in so tiefes Leid versetzt wurden, wendet sich allgemeine Teilnahme zu.

BLD **St. Georgen bei Freiburg**, 22. Dez. Ein schwerer Diebstahl wurde in der Gastwirtschaft „zur Linde" ausgeführt. Durch den Ventilator öffneten die Täter einen Fensterflügel und gelangten so durch das Wirtszimmer in den Laden, der bereits für die Weihnachtszeit mit Fleisch und Wurstwaren gut gefüllt war. Die Diebesbeute bestand in 18 Schinken, Fleisch und Wurstwaren. Auch 20 Pfund Speck, die für die Winterhilfe bereit gestellt waren, ließen die Diebe mitgehen.

Badische Nachrichten

BLD. **Offenburg**, 24. Dez. (Verurteilter Wilderer.) Vor dem Einzelrichter des hiesigen Amtsgerichtes hatte sich Emil Trautmann aus Kehl wegen Jagdvergehens zu verantworten. Er ist geständig, daß er Fasanen geschossen und auch aufgelesen hat. Wegen fortgesetzter Wilderei erhielt er zwei Monate Gefängnis, abzüglich drei Wochen Untersuchungshaft. Dem Angeklagten wird Strafunterbrechung bis 7. Januar gewährt, damit er über die Weihnachtsfeiertage zu Hause seinen Geschäften nachgehen kann.

BLD. **Titisee**, 24. Dez. (Leiche aufgefunden.) In einem vom Touristenverkehr abgelegenen Gebüsch wurde eine männliche Leiche gefunden, die dort etwa 1½ bis 2 Jahren gelegen haben mag. Aus einem bei dem Toten vorgefundenen alten Paß war zu entnehmen, daß der Tote aus England stammte. Name und Wohnsitz konnten jedoch nicht mehr ermittelt werden. Ferner wurde bei der Leiche ein verrosteter Revolver gefunden, so daß anzunehmen ist, daß der Mann freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Freiburger Stadtanzeiger

Donnerstag, 27. Dezember.

Stadttheater. 20—22.15 Uhr: Scherben bringen Glück.
Casino-Lichtspiele. Die beiden Seehunde.
Central-Lichtspiele. Das Lied der Sonne.
Friedrichsbau-Lichtspiele. Peer Gynt.
Casino-Lichtspiele. Der letzte Walzer.
Central-Lichtspiele. Schwarzer Jäger Johanna.
Friedrichsbau-Lichtspiele. Polenblut.
Harmonie-Lichtspiele. Prinzessin Turandot.
Union-Theater. Gold.
Kunstverein (Friedrichstraße 2). 2.—31. Dezember: Weihnachtsausstellung oberbadischer Künstler. Geöffnet 10—13, 14—17 Uhr. Sonntags 10—13 Uhr
Museum für Naturkunde (Gerberau 32). Geöffnet Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag 10.30 bis 12.30 Uhr, 14.30—16.30 Uhr. Sonntags 11 bis 13 Uhr.
Volksbibliothek u. Volkslesehalle (Münsterplatz 25) Ausleihstunden werktäglich 11—13, 16—18 Uhr. Samstag 11—13 Uhr. —Lesesaal geöffnet werktäglich 9—14, 16—20 Uhr Sonntag 1—6 Uhr.

Stadttheater Freiburg i. Br.

Freitag, 28. Dez., 19.45—23 Uhr, 48. Außer Miete: **Clivia.** Operette in drei Akten von Nico Dostal. — Text von Charles Amberg. ((0.90—4.50 RM.)
Samstag, 29. Dez., 12. Samstag-Miete (A 7) — in neuer Inszenierung! **Krieg im Frieden.** Lustspiel in fünf Akten von Gustav von Moser und Franz von Schönthan. 20—22.30 Uhr. (0.80 bis 4.— RM.)
Sonntag, 30. Dez., 15—17.30 Uhr, 49. Außer Miete 7. Kindervorstellung: **Schneewittchen und die sieben Zwerge.** Ein Märchenspiel in neun Bildern, nach Grimms Märchen für die Bühne bearbeitet von C. A. Görner. (0.40—4.— RM.)
19.30—23 Uhr. 7. Sonntag-Miete: **Don Juan** (**Don Giovanni**). Heiteres Drama in zwei Aufzügen von Wolfgang Amadeus Mozart. (0.90 bis 4.50 RM.)

GROSSE HERDER

Was du bist, das hilft er dir entfalten
Ein Weltbild gibt er dir in 20000 Spalten
Lehrt, in der Wirklichkeit dich praktisch zu verhalten

Es sind schon 8 von 13 Bänden da!

Auskunft vom Buchhändler oder durch Herder | Freiburg i. B.

Selbstklebe-Schreibmaschinen-Postkarten
mit Druck, ein oder mehrfarbig liefert rasch und billig
Druck- u. Verlagsgesellschaft
vormals Dölter, Emmendingen
Karlfriedrichstr. 11. Tel. 303

Schulranzen
größte Auswahl, nur gute Ware empfiehlt preiswert Karl Trenka Freiburg i. Br., Turmstraße 16

Geld
von RM. 100.— bis 3000.— monatl. 1.25 von 100.— rückzahlbar. Zwecksvar- und Tilgungssystem. Hanseatische Spar- und Darlehens-Ges.m.b.H. (Rückporto erbeten). Unter Reichsaufsicht. Auskunft und Vertreterbesuch:
Walter Galoff, Freiburg i. Breisg., Wenzingerstr. 6, möglichst von 12 bis 3 und 5 bis 8 Uhr. 4248

Jagd
Zu des Jägers höchsten Lebensfreud. zählt das Abonnement auf die wöchentlich erscheinende, von ersten Künstlern reich illustrierte, große deutsche Jagdzeitung „Der Deutsche Jäger", München, ältestes deutsches u. amtlich anerkanntes Fachblatt für Jagd, Kynologie, Schieß- und Forstwesen und Fischerei. Interessante Jagdschilderungen, jagdprakt. Artikel, gute Jagderzählungen, Novellen und Romane, wertvolle Kunstbeilag.
Ständige Beilagen:
a) Jagdkundl. Umschau;
b) Jagdkynologische Umschau;
c) Der Gebrauchshund;
d) Jagdrechtliche Umschau
e) Schieß- u. waffentechnische Mitteilungen der deutschen Versuchsanstalt für Handfeuerwaffen e.V., Berlin-Wannsee;
f) Für unsere Fischer.
Abonnementspreise: monatlich bei der Post bestellt RM. 1.80. Bei Vierteljahresbezug bei d. Verlag direkt bestellt: Ausgabe A: RM. 4.50, „ B: m. Unfallversicherung RM. 5.10.
F. C. Mayer Verlag, München 2 C, Sparkassenstraße 11.
Durch die Durchführungsbestimmungen ist von den drei in Frage kommenden Jagdzeitungen auch „Der Deutsche Jäger" als Zwangs- und Pflichtorgan der deutschen Jägerschaft ernannt worden u. die für einen Jagdschein erforderliche Bescheinigung wird demgemäß auch erteilt, wenn der Bezug der Zeitschrift „Der Deutsche Jäger", München, nachgewiesen wird.

Empfehle mich **im Setzen neuer Oefen** u. Umbau, sow. z. Ausführung von Reparaturen aller Art.
Ad. Brugger Ofensetzermstr.
Neustraße 15 Wohng. Markgrafenstr. 19 Emmending.

Ein ordentlicher, kräftiger, gesund. **Junge** der Lust hat, das Metzgerhandwerk zu erlernen, kann in die Lehre eintreten bei: **Robert Frey** Teningen

Fertige Möbel billigst bei **Otto Weiß** mech. Schreinerei Riegel, b. Reichsbahnhof. Tel. 223 Emmendingen
Ehestandsdarlehen werden in Zahlung genommen

Ein 4738 **Mutter-Kalb** zu verkaufen. Wo sagt die Geschäftsst. des Bl.

Zentral-Theater
EMMENDINGEN
Heute 8.30 Uhr letzte Vorstellung
Ludwig Ganghofers schönstes Werk
Schloß Hubertus
Ein Filmwerk für Alt und Jung, das von der großen Liebe junger Menschen und von Sieg der Treue über Verlogenheit und Niedertracht erzählt.
Samstag, 29. Dezember: Ein Ufa-Prachtfilm „Der junge Baron Neuhaus".

Edelweiß, die Königin der Alpen!

Edelweiß, das gute Fahrrad
zu niedrigem Preis, das Sie vollauf befriedigen wird. Der Lauf ist spielend leicht, die Haltbarkeit jahrzehntelang, das Äußere von wunderbarer Schönheit. Wenn Sie dieses hübsche Edelweißrad sehen, werden Sie seinen **niedrigen Preis** kaum für möglich halten. Katalog, auch über **Nähmaschinen** und allen Fahrradzubehör senden an jeden gratis und franko. Bisher etwa ½ Million Edelweißräder schon geliefert. Das konnten wir wohl nimmermehr, wenn unser Edelweißrad nicht gut und billig wär.
Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg K
Jetzt billigere Preise!

Todes Anzeige

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber, treubesorgter Gatte, mein lieber guter Vater, Onkel und Bruder

Theodor Haberstroh
Bildhauermeister

am Montag, den 24. Dezember 1934, nach schwerem Leiden, im Alter von 61 Jahren in die ewige Heimat abberufen wurde.

Wir haben ihn in aller Stille zur Ruhe gebettet.

Emmendingen, den 27. Dezember 1934

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
Frau Magdalena Haberstroh geb. Waltensperger
und Sohn

4737

Auf zur Festvorstellung der NSG. „Kraft durch Freude"

heute Donnerstag, den 27. Dezember 1934, abends 8.30 Uhr, in den Blumensälen in Emmendingen

Arbeitskameraden! Arbeitskameradinnen! Volksgenossen aller Stände und Berufe! Jeder muß das Volksschauspiel von Berthold H. Withalm

„Ostmark"

gesehen haben, aufgeführt von der Bad. Landesbühne des Staatstheaters, der HJ. und der NSG. „Kraft durch Freude".

Eintrittspreise für Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront und der NS.-Kulturgemeinde 50 Pfg., für Nichtmitglieder 1.— Mk.

Eltern!! erscheint mit Euern Kindern heute Donnerstag nachmittag 3.15 Uhr, zur Jugendvorstellung

„Rotkäppchen"

Eintritt für Kinder bis zu 14 Jahren 25 Pfg., für Erwachsene 50 Pfg.

Kartenvorverkauf bei dem Kreisamt der NSG. „Kraft durch Freude" („Sinnerhalle", 2. Stock) und der Kreiswaltung der D.A.F. („Schwarzwälder Hof" 2. Stock).

Durchschreib-
Rechnungen
Briefbogen
Bücher
Lieferscheine
usw. in Blocks
nur bestellen in der
Druck- u. Verlagsgesellschaft
Emmendingen, Karl Friedrichstraße 11
Telefon 303
Verlangen Sie Vertreterbesuch!

Inserieren bringt Gewinn!..

Verlobungsgeschenke
Reiche Auswahl — Viele Neuheiten
Bitte meine Fenster zu beachten.
Conrad Lutz, Emmendingen in Baden

Breisgauer Nachrichten

Emmendinger Zeitung — **Emmendinger Tagblatt**

Verkündigungsblatt der Stadt Emmendingen

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
Bezugspreis: monatl. frei Haus Mark 1.85 durch die Post bezog. Mk. 1.70 zuz. Zustellgeb.
Einzelverkaufspreis pro Exemplar 10 Pfennig
Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Beilagen: „Ratgeber des Landmanns" und „Breisgauer Sonntagsblatt". Verbreitet in den Amtsbezirken Emmendingen (Kenzingen), Breisach, Ettenheim, Waldkirch und am Kaiserstuhl

Inserate: Grundzahl für die 22 mm breite, 1 mm hohe Anzeigenzeile oder deren Raum 4,5 Reichspfennig, Familienanzeigen 4 Pfg. einspaltig, Kleinanzeigen 3 Pfg.; für die 68 mm breite, 1 mm hohe Reklamezeile oder deren Vorzugsraum 20 Reichspfennig. Bei Konkurs u. Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Beilagengebühr das Tausend 15.— RM. ohne Postgebühr. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 12 gültig

Telegramm-Adresse: Dölter, Emmendingen / Fernsprecher: Emmendingen 303, / Geschäftsstelle: Karlfriedrichstraße 11 / Postscheck-Konto Nr. 7382 Amt Karlsruhe

Nr. 301 — **Emmendingen, Freitag 28. Dezember 1934** — **69. Jahrgang**

Ein Interview des Reichswehrministers

mit dem amerikanischen Journalisten Lochner

DNB. **Berlin**, 24. Dez. Der Berliner Chefkorrespondent der „Associated Preß", P. Lochner, hatte eine Unterredung mit dem Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg, über die er wie folgt berichtet:

Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg empfing mich in seinem freundlichen Arbeitszimmer am Tirpitzufer zu einer etwa 1½-stündigen freimütigen Unterhaltung.

Auf meine erste Frage über die deutsche Rüstungslage erklärte Generaloberst von Blomberg: „Zu einer solchen Auskunft bin ich natürlich nicht befugt. Eine Antwort auf diese rein politische Frage kann ich Ihnen als Fachminister nicht geben. Das liegt allein in der Hand des Führers und Reichskanzlers."

„Gestatten Sie, Herr Reichsminister, daß ich Ihnen erkläre, wie ich zu dieser Frage kam", entgegnete ich. „Es vergeht wohl kaum eine Woche, ohne daß unser Büro eine Anfrage über die deutsche Rüstungslage aus unserer Zentrale in Newyork erhält. Ich habe immer zurückgedrahtet, ich sei kein Spion; ich könne nur über öffentliche bekannte Tatsachen auf militärischem Gebiet berichten. Mein Generaldirektor, Kent Cooper, schrieb mir kürzlich, er billige meinen Standpunkt voll und ganz. Er und ich würden uns natürlich sehr freuen, wenn wir autoritative Antworten erhalten könnten. Darf ich Ihnen ein paar der an mich gedrahteten Fragen vorlesen?"

General von Blomberg nickte mit dem Kopfe. Ich zog wahllos hervor: Jene Nachrichten von d. angeblichen Fabrikation eines neuen tödlichen Giftgases in Moßburg (Bayern) (?): die Mutmaßung des Sonderausschusses des amerikanischen Senats, daß Militärflugzeuge im Geheimen von Amerika nach Deutschland geschmuggelt werden; Lammot Duponts Behauptung, Deutschland fabriziere große Mengen hochexplosiver Sprengstoffe entgegen den Bestimmungen des Versailler Vertrages.

Ein amüsiertes Lächeln umspielte die Lippen des Ministers. „Wissen Sie", meinte er, „wir lesen täglich so viele absurde Behauptungen über unsere militärischen Angelegenheiten, daß wir es uns versagt haben, auch nur den Versuch zu machen, den offensichtlichen Unsinn, der den meisten dieser Behauptungen zugrunde liegt, zu dementieren. Nehmen wir z. B. die Behauptung, daß wir im Geheimen Flugzeuge aus dem Ausland hereinschmuggeln. Die Franzosen wissen genau so wie wir, daß die amerikanischen Flugzeuge mit zu den besten der Welt gehören. Die Franzosen haben selbst eine Anzahl „Musterexemplare" verschiedener amerikanischer Typen erworben. Warum? Weil sie diese Typen auszuprobieren wünschen, um festzustellen, ob evtl. Verhandlungen mit den Konstrukteuren gepflogen werden sollen zur Erwerbung einer Fabrikationslizenz. Weder schmuggeln wir im Geheimen amerikanische Flugzeuge ein, noch kann man solche importierten Flugzeuge auf das „potentiel de guerre" anrechnen."

Hier erlaubte ich mir eine weitere Frage: „Wie steht es mit der SA und SS", fragte ich. „Im Ausland herrscht die Meinung vor, diese seien zu dem „potentiel de guerre" zu rechnen."

„Seit den Ereignissen des 30. Juni hat alle Soldatenspielerei in der SA aufgehört", entgegnete der Minister. „Es ist der feste Wille und ausdrückliche Befehl des Führers, daß die Reichswehr — und sie allein — der Waffenträger der Nation sein soll. Der neue Chef des Stabes der SA, Lutze, findet sich hierin in voller Uebereinstimmung mit dieser Auffassung."

Auf meine weitere Frage, ob die Regierung bald beabsichtige die allgemeine Wehrpflicht der Vorkriegszeit wieder einzuführen, erwiderte der Minister, nachdem er sich die Antwort genau überlegt hatte: „Zunächst ein Wort über unsere Reichswehr mit ihrer langen Dienstzeit. Sie werden mich nicht für unbescheiden halten, wenn ich behaupte, daß wir wirklich stolz sein können auf das Verteidigungsinstrument, das sich aus unserem kleinen Berufsheer entwickelt hat. Indem ich mich für die allgemeine Wehrpflicht ausspreche, wünsche ich keineswegs etwas gegen die Leistung des bisherigen Berufsheeres zu sagen.

„Im Gegenteil. Wenn Deutschland auch nur an Eroberungen oder sogar an Kriege dächte, so erkläre ich als Fachmann Ihnen offen, daß eine Armee, die sich aus Berufssoldaten mit langjähriger Dienstverpflichtung zusammensetzt, für diese Zwecke besser ist, als ein Heer von kurzdienenden Militärpflichtigen. Auf technischem Gebiet schreitet die Entwicklung so rasch in diesem Maschinenzeitalter fort, daß eine kleinere Anzahl von Männern, die jedoch durch viele Jahre hindurch ausgebildet worden sind, besser ist als eine große Masse von nur kurz Ausgebildeten.

„Unsere deutsche Auffassung über das Militär ist jedoch eine ganz andere. Wir sehen in ihm nicht ein Instrument des Angriffs und der Eroberung, sondern eine hohe Schule zur Bildung des Charakters. Alles jenes, wofür sich der Nationalsozialismus einsetzt — der Geist der Einigkeit, des Gehorsams, der Disziplin, des Zusammenwirkens, der Kameradschaft — alles dies ist und war stets ein wesentlicher Bestandteil der deutschen Wehrmacht Wir wünschen, daß jeder diensttaugliche Deutsche diese Schule für die Entwicklung des Charakters durchmache."

„Wie steht es aber mit der SA, der SS und dem Arbeitsdienst?" fragte ich. „Sollen diese nicht Schulen zur Bildung des Charakters sein?"

„Das sind sie zweifellos", antwortete der Minister lebhaft. „Diese drei Organisationen der nationalsozialistischen Bewegung werden natürlich das hauptsächliche Reservoir bilden, aus welchem die Wehrmacht sich ergänzen kann. Jede dieser Organisationen hat ihre spezielle Funktion, die außerhalb der des Waffenträgers liegt. Sie werden unsere Arbeit insofern erleichtern, als ihre Angehörigen bereits gewohnt sein werden, Gehorsam, Disziplin, Ordnung und Kameradschaft zu pflegen. Soldaten aber sind sie erst dann, wenn sie im Heer ausgebildet sind. Der Dienst in der Wehrmacht des Volkes wird alle Unterschiede ausgleichen, die heute zwischen diesen Organisationen bestehen."

Zum Schluß drückte ich dem Minister meinen Glückwunsch zu seiner Wiedergenesung aus. Der Minister entgegnete: „Vielen Dank. Wie Sie sehen, bin ich wieder gänzlich hergestellt. Als jedoch während meiner Krankheit unser Führer mich zweimal besuchte, wurde ich natürlich totgesagt von jenen Herrschaften, die immer einen sechsten Sinn zu haben scheinen. Manche meinten, mein Ende sei kurz bevorstehend, was schon dadurch bewiesen sei, daß Adolf Hitler mir eine Art Abschiedsbesuch gemacht habe. Manche wieder wußten genau, daß ich demnächst demissionieren werde und daß die Besuche des Reichskanzlers den Zweck hatten, mit mir die Modalitäten zu vereinbaren. Wie Sie jedoch sehen, bin ich wieder wie üblich an meinem Arbeitstisch."

Interview des „Angriffs" mit de Jouvenel

DNB. **Berlin**, 24. Dez. Der „Angriff" veröffentlicht eine Unterredung seines Pariser Sonderberichterstatters mit dem ehemaligen Minister und Senator de Jouvenel, der Erklärungen über die deutsch-französische Politik abgab.

Senator de Jouvenel sagte u. a., als der Berichterstatter sich gegen das Gerede von deutschen Kriegsabsichten wendet, das letzthin in Frankreich die Runde machte:

„Solange auf beiden Seiten wir Frontkämpfer noch da sind und was zu sagen haben, wird es keinen neuen Krieg geben!"

Er sei der Ueberzeugung, daß Hitler mit seinen Friedensreden auf einer entsprechend starken, inneren Einstellung des deutschen Volkes aufbaue. „Ich kann Ihnen versichern", so sagte de Jouvenel, „die breiten Massen des Volkes, die Bauern in meinem Departement, wünschen nichts sehnlicher als endlich Verständigung mit Deutschland. Aber sie wollen die Gewißheit haben, daß ihnen dabei nicht das Fell über die Ohren gezogen wird."

Auf den Viermächtepakt eingehend, betonte der Senator, er sei davon überzeugt, daß die Zusammenarbeit der vier großen Westmächte, England, Deutschland, Italien und Frankreich die sicherste Garantie für die Aufrechterhaltung des Friedens darstelle. Die Anwendung sei nur durch den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund vorübergehend fast unmöglich gemacht worden.

Zum Schluß hob de Jouvenel hervor, daß die Regelung der Abrüstungsfrage das erste Ziel der deutsch-französischen Verhandlungen sein müsse.

„Wir müssen von dieser idiotischen Höhe der Rüstungsausgaben herunterkommen und die freiwerdenden Beträge nützlicheren, dem Volke besser dienenden Zwecken zuführen. Aber wenn die Verhandlungen Aussichten auf Erfolg haben sollen, muß sich Deutschland — und das wiederholte de Jouvenel zum Schluß noch einmal mit beschwörender Betonung — mit der Gleichberechtigung der „egalite des droits", begnügen und darf nicht die Forderung nach absoluter Gleichheit der Waffen und Rüstungen neu und über die Gleichberechtigung hinaus erheben."

Neuer zentraler Zeppelinflughafen

bei Frankfurt a. M.

DNB. **Berlin**, 28. Dez. Wie der Berliner Lokalanzeiger von zuständiger Seite erfährt, hat man nach eingehender Prüfung aller in Frage kommenden Umstände beschlossen, den Luftschiffhafen von Friedrichshafen nach dem im Bau befindlichen Rhein-Main-Flugplatz in unmittelbarer Nähe von Frankfurt zu verlegen. Die erforderlichen Anlagen werden in kaum mehr als einem Jahr fertiggestellt sein, so daß mit Beginn der „Zeppelin-Saison" des Jahres 1936 der gesamte Luftschiffverkehr von dem verkehrstechnisch günstiger gelegenen Rhein-Main-Gebiet aus sich abwickeln wird. Natürlich bleibt die Werft in Friedrichshafen für den Bau weiterer Luftschiffe bestehen. Ueber die Gründe und die Zukunftsaussichten dieses bedeutsamen Entschlusses gewährte Dr. Eckener einem Mitarbeiter des Lokalanzeigers eine ausführliche fernmündliche Unterredung, in der er u. a. sagte: Der Luftschiffbau Zeppelin habe sich schon seit langem mit dem Gedanken getragen, seinen Luftschiffhafen wegen der ungünstigen räumlichen und meteorologischen Verhältnisse eine neue Heimat zu schaffen, die, geographisch gesehen, gleichzeitig auch zentraler als Friedrichshafen liege. Die in Friedrichshafen vorhandenen Hallen würden zum Bau neuer Luftschiffe gebraucht. Es sei damit zu rechnen, daß nach der Bildung der von uns und den Amerikanern geplanten Nordtransatlantischen Verkehrsgesellschaft drei bis vier neue Luftschiffe für einen regelmäßigen Reise- und Postbetrieb zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten gebaut werden müßten. Das Luftschiff „LZ 129", das seiner Vollendung entgegengehe, solle ja zusammen mit dem „Grafen" ausschließlich dem Verkehr mit Südamerika vorbehalten bleiben und nur noch so lange Amerikafahrten machen, bis die neue Halle in Rio de Janeiro fertiggestellt sei. Ebenso sei von den Holländern ein Auftrag für den ausbau ihres überseeischen Luftverkehrs zu hoffen. Friedrichshafen sei als Werft groß genug, als Luftschiffhafen aber zu klein. Mit der Anlage des Großflugplatzes Rhein-Main bei Frankfurt, wo sich künftig die großen Reichsautobahnen Nord-Süd und West-Ost kreuzen würden, sei die ideale Lösung des Problems gefunden gewesen. Auch sei nicht zu vergessen, daß Friedrichshafen 400 Meter über dem Meeresspiegel liege, während die Rheinebene um 300 Meter tiefer gelegen sei. Das bedeute für ein Luftschiff einen Mehrauftrieb von mehreren Tonnen. Auch rein klimatisch sei die Gegend bei Frankfurt dem Bodenseegebiet vorzuziehen. Außerdem sei es für die holländischen, skandinavischen, englischen und anderen internationalen Fahrgäste ungleich bequemer, wenn der Startplatz der Luftschiffe in Frankfurt statt in Friedrichshafen liege. „Wir können uns", so schloß Eckener, „zu dem neuen Luftschiffhafen nur beglückwünschen, denn er ist der beste, den man in Deutschland finden konnte".

Chinas Kampf gegen den Kommunismus

DNB. **Schanghai**, 26. Dez. Marschall Tschiangkaischek hat einen neuen energischen Feldzug gegen die Kommunisten eingeleitet. Aus dem Generalstab Tschiangkaischeks ist ein General nach der Provinz Tschetschuan entsandt worden, dem die Regierungstruppen unterstellt werden und der gleichzeitig den Oberbefehl über die Tschetschuan-Truppen übernimmt. Die Provinzregierung ist im Einvernehmen mit Nanking umgebildet worden, wobei alle unzuverlässigen Generale abgesetzt wurden. Der neue Feldzug wird von der Nanking-Regierung auch geldlich weitgehend unterstützt.

Gelegentlich einer Gedenkfeier wurde bekannt gegeben, daß allein die dritte Regierungsarmee in den Kämpfen mit den Kommunisten 3000 Tote und 7000 Verwundete zu verzeichnen hat.

Die Weihnachtsbotschaft von Heß

findet begeisterte Aufnahme bei den Auslandsdeutschen.

DNB. **Hamburg**, 27. Dez. Die Weihnachtsansprache des Stellvertreters des Führers wurde nach den bei der Auslandsorganisation der NSDAP in Hamburg vorliegenden telegraphischen und brieflichen Berichten überall klar und störungsfrei aufgenommen. Als Ausdruck unserer Verbundenheit zwischen Heimat und Auslandsdeutschen fand die Ansprache des Stellvertreters des Führers be-

geisterte dankbare Zustimmung der Deutschen in aller Welt.

Die Auslandsorganisation hatte für diese Rede überall Gemeinschaftsempfang, und wo dies nicht möglich war, gemeinschaftlichen Hausempfang angeordnet, so daß auch die nicht im Besitz eines Empfangsgerätes befindlichen Volksgenossen als Gast der Ortsgruppen oder einzelner Parteigenossen die Rede anhören konnten. In zahlreichen an den Leiter der Auslandsorganisation gerichteten Zuschriften und Telegrammen, so u. a. aus Malta, Haiti, Chile, Spanien, der Schweiz usw. verbinden die Auslandsgruppen den Dank an den Stellvertreter des Führers mit dem erneuten Gelöbnis unwandelbarer Gefolgschaftstreue zu dem Führer.

Aus dem Reich

Pg. Karl Müller Geschäftsführer der DAF.

DNB. **Berlin,** 27. Dez. Der Reichsorganisationsleiter gibt der NSK zufolge bekannt:

Ich ernenne hiermit Pg. Amtsleiter Karl Müller zum Geschäftsführer der Deutschen Arbeitsfront.

Berlin, den 24. Dezember 1934.

Dr. R. Ley
Reichsorganisationsleiter der DAF.

Oeffentliche Fürsorge für Verdienstausfall in der Weihnachtswoche.

NDZ. **Berlin,** 27. Dez. Im Anschluß an die Regelung über die Zahlung von Arbeitslosen- und Krisenunterstützung für Notstandsarbeiter, die außerhalb ihres Wohnortes arbeiten und in der Weihnachtswoche einen Verdienstausfall haben, ist vom Reichsarbeitsminister im Einvernehmen mit dem Reichs- und preußischen Innenminister eine ähnliche Regelung für diejenigen Notstandsarbeiter getroffen worden, die einen Anspruch auf diese beiden Unterstützungsarten nicht haben würden, da sie vor der Aufnahme der Beschäftigung Wohlfahrtserwerbslose waren. In dem Erlaß wird es, wie das NDZ meldet, als dringend geboten bezeichnet, daß in diesen Fällen die Fürsorgeverbände die erforderlichen Unterstützungen gewähren. Von der erneuten Prüfung der Hilfsbedürftigkeit werde bei solchen Arbeitern unbedenklich abgesehen werden können, die nach dem 31. Dezember 1933 bereits von der öffentlichen Fürsorge laufend unterstützt worden sind.

Lavals Romreise in der ersten Januarwoche?

DNB. **Paris,** 27. Dez. Der „Paris Soir" meldet aus Rom, daß man mit dem Besuch des Außenministers Laval in Rom für den 3. oder 5. Januar rechne. Laval sei der Ansicht, daß ein unmittelbarer Meinungsaustausch mit Mussolini über die noch strittigen Fragen den Verhandlungen von Kanzlei zu Kanzlei vorzuziehen sei. Ueberdies komme die erste Januarwoche für den Besuch schon deshalb in Frage, weil nachher die Genfer Verhandlungen und die Saarabstimmung die Aufmerksamkeit Lavals voll beanspruchen würden. Ferner müsse dem Besuch Lavals in London, wenn er fruchtbringend sein soll, logischerweise die Romreise vorausgehen. Die französisch-englische Aussprache werde dann das Aussehen einer für den Frieden Europas entscheidenden Dreierverhandlung erhalten. Alle diese Erwägungen, die für die Beschleunigung der Romreise sprächen, schienen den Entschluß Lavals beeinflußt zu haben.

Der „Temps" ist ziemlich hoffnungsvoll. Er glaubt sogar, daß die aus den ungarischen Revisionsansprüchen entstandenen Schwierigkeiten überwunden werden könnten, stelle man doch eine gewisse Entspannung in den Beziehungen zwischen Belgrad und Budapest fest. Die Kleine Entente habe übrigens in Lavals Senatsrede die Bürgschaft dafür, daß das französisch-italienische Einvernehmen nur ein Instrument der Zusammenarbeit und des Friedens sei, niemals aber ein Instrument der Verneinigung der Kleinen Entente, oder der Lockerung der zwischen ihr und Frankreich bestehenden Bindungen.

„La Presse" schreibt, der Rat der Kleinen Entente habe auf Anregung Südslawiens den Regierungen von London und Paris zur Kenntnis gebracht, daß er eher den Anschluß Oesterreichs an Deutschland als eine Wiedereinsetzung der Habsburger dulden würde. Diese Beschluß, den Rom natürlich kenne, könnte möglicherweise Mussolini bestimmen, den französischen Standpunkt in der mitteleuropäischen und Balkanfrage anzunehmen. So wäre eine Verständigung möglich. Dann, aber auch nur dann, könnte die Romreise Lavals von Nutzen sein und dem Frieden dienen. Das Blatt glaubt, daß Laval seine Romreise deshalb beschleunige, weil England einen Abschluß der französisch-italienischen Verhandlungen begrüßen würde.

Die Sowjetregierung auf der Schatzsuche?

Die Flüchtlinge sollen die vergrabenen Schätze herausrücken.

DNB. **Paris,** 27. Dez. Das „Journal" bringt ein sensationelles Gerücht über ein Angebot der Sowjetregierung an die im Ausland lebenden Russen. Die Sowjetregierung soll den Flüchtigen 40 v. H. derjenigen Schätze versprochen haben, die von diesen während der russischen Revolution auf russischem Boden vergraben und versteckt worden seien, wenn sie diese Verstecke der Sowjetregierung angeben würden, so daß die Schätze zutage gefördert werden könnten. Ein Privat-Detektiv aus Belgrad soll angeblich einen Vertrag mit der Sowjetbotschaft in Berlin unterzeichnet haben und sich bereits in Rußland befinden, um gewisse Schätze zu suchen, die von nach Belgrad geflüchteten Russen vor Verlassen ihrer Heimat vergraben worden seien.

Das Blatt hat sich an den in Paris lebenden früheren russischen General Miller gewandt und ihn um Auskunft gebeten. General Miller erklärt, er habe von anderer Seite nichts über derartige Absichten erfahren und glaube nicht daran. Außer materiellen Schätzen hätten die nach der Revolution geflüchteten Russen auch ideelle Schätze versteckt, nämlich die Fahnen der zaristischen Regimenter, die die Sowjets nie bekommen würden. Im übrigen glaube er nicht an die Vertragstreue der Sowjetrussen. Wenn sie auch den russischen Flüchtlingen 40 Prozent der Schätze versprächen, würden sie doch nach Auffindung irgendeinen Vorwand benutzen, um die Beschlagnahme anzuordnen.

Unglücksfälle

Holländisches Auto in einen Kanal gestürzt. Sieben Insassen ertrunken.

DNB. **Amsterdam,** 27. Dez. In der unmittelbar an der deutschen Grenze gelegenen Ortschaft Munsterscheveld stürzte ein mit neun Personen besetzter Kraftwagen in einen Kanal. Sieben Insassen konnten sich nicht mehr retten und ertranken.

Das Auto befand sich auf der Heimfahrt von einem Musikfest. Bei der Ueberquerung einer Zugbrücke stieß der Wagen gegen 3 Uhr nachts aus bisher noch nicht geklärter Ursache gegen das Brückengeländer, durchbrach es und stürzte in das an dieser Stelle ziemlich tiefe Wasser. Da der Wagen sich während des Fallens überschlug und die Insassen sehr gedrängt saßen, gelang es nur einem jungen Manne, sich aus dem furchtbaren Gefängnis zu befreien. Dem jungen Manne glückte es aber noch, ein junges Mädchen aus dem Wagen herauszuziehen und gleichfalls in Sicherheit zu bringen.

Eisenbahnzug zertrümmert Kraftwagen. Zwei Tote, der Bahnwärter verhaftet.

DNB. **Wien,** 27. Dez. Bei der Ueberquerung einer Straße an der Südbahnstrecke in der Nähe von Wien wurde ein Personenkraftwagen durch einen Zug erfaßt und vollständig zertrümmert. Der Lenker des Kraftwagens, ein Arzt, und seine Mutter waren auf der Stelle tot. Weitere Insassen wurden sterbend ins Krankenhaus gebracht. Der Bahnwärter, der vergessen hatte, die Schranken herabzulassen, wurde verhaftet.

Ausflüglerunglück in Spanien.

DNB. **Madrid,** 28. Dez. Ein mit Ausflüglern besetzter Lastkraftwagen, der von einer Fähre über den Tajo gebracht werden sollte, stürzte in Puebla (westlich von Toledo) in den Fluß. Vier Mädchen ertranken.

Fünfzehn Personen bei einer Kesselexplosion in West-Virginia getötet.

DNB. **Montgomery,** 27. Dez. Durch die Explosion des Kessels der Lokomotive eines Arbeiterzuges wurden fünfzehn Personen, darunter der Lokomotivführer und der Heizer, getötet und etwa 35 verletzt.

In den drei Wagen des Arbeiterzuges, der gegen Morgen die Grubenarbeiter von ihren Wohnungen in den kleinen Orten längs des Armstrongbachs abholte, befanden sich etwa 350 Bergleute. Der ersten Explosion folgte unmittelbar eine zweite. Die Lokomotive sowie der erste Wagen und ein Gebäude, an dem der Zug gerade vorüberfuhr, wurden zertrümmert. Die Getöteten befanden sich alle im ersten Wagen. Fast alle übrigen 90 Bergleute dieses Wagens sowie zahlreiche Insassen der zwei anderen Wagen wurden durch herumfliegende Trümmer verletzt.

Kurze Meldungen

Mord in einem Breslauer Hotel. — Vom Geliebten erschossen.

DNB. **Breslau,** 27. Dez. In einem Hotel wurde am Donnerstag früh die unverehelichte Martha Friesel aus Strehlen mit einem Herzschuß tot aufgefunden. Als Täter kommt anscheinend der Gelieble in Frage, der gleichfalls in dem Hotel abgestiegen war. Nach ihm wird gefahndet. Das Motiv der Tat ist noch unbekannt.

23 Todesopfer der Kältewelle in Amerika.

DNB. **Newyork,** 27. Dez. Die ungeheure Kältewelle während der Weihnachtsfeiertage hat in den Vereinigten Staaten nicht weniger als 23 Todesopfer gefordert. Die Schiffahrt auf dem Pazifik ist völlig lahmgelegt. Der Sachschaden, der durch die starken Stürme verursacht wurde, ist beträchtlich.

Badische Nachrichten

BVD. **Karlsruhe,** 26. Dez. Nach kurzer schwerer Krankheit, die eine Operation nötig gemacht hatte, ist Erzbischöflicher Geistl. Rat und Prof. Preuß im 60. Lebensjahr und 37. Priesterjahr gestorben. Er wirkte lange Jahre am Karlsruher Gymnasium und galt auf dem Gebiet der lateinischen Sprache als eine anerkannte. Kapazität. Am Montag fand auf dem Klosterfriedhof zu Hegne die Beisetzung statt.

BVD. **Engen,** 26. Dez. Das goldene Arztjubiläum konnte am 24. Dezember Bezirksarzt a. D. Medizinalrat Dr. Berthold Frey begehen. In Engen selbst ist der Jubilar über 30 Jahre tätig und nahezu 25 Jahre gleichzeitig Bezirksarzt des Bezirks Engen. Dr. Frey steht im 78. Lebensjahr, ist gleichzeitig geistig und körperlich überaus rüstig und übt auch heute noch seine Praxis aus.

Rundfunk

Freitag, 28. Dezember:

12.00 Mittagskonzert I.
13.00 Nachrichten.
13.15 Mittagskonzert II.
14.15 Zeitangabe, Nachrichten.
14.30 Wirtschaftsbericht.
14.45 Zeitangabe. Wirtschaftsmeldungen.
14.55 Wetterbericht. — Wetterbericht für das Eifel- und Moselgebiet.
15.00 Nur Freiburg: Nachrichten.
15.15 Für die Frau!
1. Zehn Minuten Schönheitsdienst: Allgemeine Körperpflege.
2. Kommst du mit in den Mütterschulungskurs? — und auch die Väter sollten lernen!
3. Sind Sie abergläubisch?
16.00 Nachmittagskonzert.
In der Pause: Kunstbericht der Woche.
18.00 Jugendfunk.
Jungens, hört zu — wir haben ein Heim!
18.15 Die deutsche Automobilindustrie am Jahresende.
18.30 Ein Jahr geht zu Ende.
18.45 Wetterbericht, Wirtschaftsmeldungen, Programmänderungen, Zeitangabe
18.50 Unterhaltungskonzert.
19.45 Tagesspiegel.
20.00 Zeitangabe, Nachrichten.
20.15 Stunde der Nation
Heitere Tonkunst.
21.00 „Der Kamel". Ein Hörspiel.
22.00 Zeitangabe, Nachrichten.
22.10 Nachrichten aus dem Sendebezirk, Wetter- und Sportbericht.
22.15 Saarländer sprechen.
22.30 Sportvorschau.
23.00 Menschen und Landschaft.
24.00 Konzert.
1.00 Nachtkonzert.

Samstag, 29. Dezember:

6.00 Bauernfunk.
6.15 Gymnastik I (A. Glucker).
6.30 Gymnastik II (Georg Gebhardt)
6.45 Zeitangabe, Frühmeldungen.
6.50 Wetterbericht.
6.55 Morgenspruch — Choral.
7.00 Frühkonzert.
8.10 Wasserstandsmeldungen, Wetterbericht
8.15 Gymnastik (A. Glucker).
9.00 Nachrichten.
9.15 Konzert.
10.00 Nachrichten.
11.00 Werbekonzert.
11.30 Programmansage, Wirtschaftsmeldungen, Wetterbericht.
12.00 Mittagskonzert I.
13.00 Zeitangabe, Saarbericht.
Anschließend: Nachrichten.
13.15 Schall und Klatsch gehen einen „verlöten". . . . und dann: Auf Freiersfüßen!
14.15 Zeitangabe, Nachrichten.
14.30 Dauer durch die Wirtschaft.
14.50 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen.
14.55 Wetterbericht. — Wetterbericht für das Eifel- und Moselgebiet.
15.00 Nachrichten.
15.15 Jugend-Stunde:
Volk und Führer!
16.00 Nachmittagskonzert.
18.00 Stimme der Grenze.
18.20 Stegreifsendung.
18.35 Wir schalten ein!
18.45 Wetterbericht, Wirtschaftsmeldungen, Programmänderungen, Zeitangabe
18.50 Unterhaltungskonzert.
19.30 Volkslieder der Saar.
20.00 Zeitangabe, Nachrichten.
20.05 Saarländische Umschau.
20.15 Lustiger Abend
22.00 Zeitangabe, Nachrichten.
22.15 Nachrichten aus dem Sendebezirk, Wetter- und Sportbericht.
22.20 Der Zeitfunk bringt das letzte Drittel des Eishockeykampfes.
22.45 Tanzmusik.
24.00 „Allweil lustig, allweil fidel".

50 Jahre geschützt

Zur Verlängerung des Urheberschutzes — Als geistiges Eigentum noch vogelfrei war — Das Volk braucht wohlfeile Bücher.

Von Hugo Brüh'

Vor wenigen Tagen hat das Reichskabinett mit vielen anderen wichtigen und einschneidenden Gesetzen die Verlängerung des Urheberschutzes für Werke der bildenden Kunst, der Literatur und der Musik von 30 Jahren auf 50 Jahre beschlossen. Damit ist nicht, wie vielfach fälschlich angenommen, ein gegenüber dem Ausland beispielhafter Schritt erfolgt, sondern Deutschland ist in diesem Falle in die Fußtapfen des Auslandes getreten, das fast ausnahmslos schon lange die 50jährige Schutzfrist kennt. Die Berner Konvention, der auch bekanntlich Deutschland angehört, umfaßt damit jetzt ausschließlich Mitglieder mit 50jähriger Schutzfrist.

Was solche Schutzfrist ist und bedeutet, ist nicht jedem bekannt. Sie läuft zunächst einmal vom Todestage des Verfassers, also des „Urhebers" an. Niemand darf 50 Jahre lang von diesem Tage an ein geistiges Werk des Urhebers ohne dessen Erlaubnis oder das seiner Erben nachdrucken, aufführen oder nachbilden. Wer es trotzdem tut, macht sich unter Umständen schwer strafbar und hat auf alle Fälle eine erhebliche Geldbuße zu entrichten. Der Urheberschutz ist gesetzlich schon lange Zeit festgelegt, nach allen Seiten hin reichlich erläutert und durch höchstgerichtliche Urteile belegt, irgendwelche Zweifel in seiner Auslegung und Anwendbarkeit können nur bei gewissen, recht seltenen Grenzfällen entstehen.

Der Urheberschutz bezweckt, wie schon die Bezeichnung sagt, einen Schutz der geistigen Werke des Urhebers. Noch vor einem Jahrhundert war geistiges Eigentum so ziemlich vogelfrei, jeder konnte nach Herzenslust nachdrucken, entlehnen und nachbilden, nur in bestimmten Ausnahmen, zum Beispiel im Falle Goethes, wurde ein Nachdruckverbot ausgesprochen, ohne daß man sich indessen allgemein daran gehalten hätte. Eine Strafverfolgung war bei der damaligen Zerrissenheit der deutschen Lande eine Unmöglichkeit.

Man erinnert sich in diesem Zusammenhange vielleicht der Bemühungen, die vor wenigen Jahren gemacht wurden, um zugunsten der Werke Friedrich Nietzsches eine Verlängerung der Schutzfrist zu erreichen. Ein Erfolg war damals nicht zu erzielen, die Werke Nietzsches wurden also „frei". Nicht minder groß waren die Bemühungen im Jahre 1913, eine Verlängerung der Schutzfrist für die Werke Richard Wagners zu erreichen, auch sie scheiterten. Der Parsifal, der bis dahin nur in Bayreuth zu hören gewesen war, ging zum ersten Mal auf anderen deutschen Opernbühnen über die Bretter.

Man darf freilich eine solche Schutzfrist nicht ganz einseitig vom Standpunkt des Autors aus sehen. Schließlich und endlich ist alle Kunst fürs Volk, sie kann aber nur ins Volk dringen, wenn jedem der Zugang leicht und möglich gemacht wird. Das bedeutet zum Beispiel bei literarischen Werken, daß sie in billigen und wohlfeilen Ausgaben herausgebracht und erhältlich sein müssen. Daß das auch in Zukunft wirklich und mehr als bisher geschieht, ist eine Pflicht der deutschen Verlegerschaft, und der neue Staat wird ohne Zweifel darüber wachen, daß sie gewissenhaft erfüllt wird. Es darf nicht sein, daß sich ein Verleger, wenn man ihn der hohen Preise gewisser Werke wegen zur Rede stellt, sich darauf herausredet, daß er ungewöhnlich hohe Honorare an den Verfasser zahlen müsse. Verfasser und Verleger sollten sich darin einig sein, daß ein Buch billig sein muß und es läßt sich ja auch tatsächlich kaum ein vernünftiger Schriftsteller denken, dem nicht zunächst an einer möglichst großen Verbreitung seiner Werke gelegen wäre.

Die Verlängerung der Schutzfrist auf 50 Jahre stellt ein wertvolles Geschenk für alle geistig Schaffenden in Deutschland und deren Erben dar. 50 Jahre sind ein halbes Jahrhundert, ein Zeitraum, der zwei Generationen umspannt.

Im Fluge durch das britische Weltreich

Ausbau des englischen Luftverkehrs. — Zentralflughafen Gibraltar.

Man hat unser Zeitalter das „fliegende" genannt, und das ist, wenn man die Fortschritte der Flugtechnik und des Flugverkehrs der letzten Jahrzehnte betrachtet, nicht ganz unrichtig. Wenige Wochen sind es her, daß der Weltflug England—Australien in über Erwarten kurzer Zeit glückte, und vor einigen Tagen erst wurde unser Zeppelin Luftmillionär. Der absolute Geschwindigkeitsweltrekord für Flugzeuge wird mit 709 Stundenkilometern von einem italienischen Militärflieger gehalten, und es ist noch nicht voraus zu sehen, ob nicht die Flugversuche des Amerikaners Post, des „fliegenden Indianers", in der Substratosphäre noch höhere Fluggeschwindigkeiten im Luftverkehr der Zukunft ermöglichen. Die alte Mutter Erde schrumpft zusammen, Entfernungen, zu deren Ueberwindung frühere Zeiten Wochen und Monate gebrauchten, die sich nicht einmal die Phantasie eines Jules Verne schnell bezwungen ausdenken konnte, werden in wenigen Tagen oder Stunden zurückgelegt. Wir fliegen eben, und ein dichtes Netz von Flugrouten spannt sich über den Erdball, überallhin die Verbindung von Land zu Land, von Kontinent zu Kontinent schaffend.

Noch schneller und immer noch sicherer soll der Flugverkehr der Zukunft sein. Die Sieger des England—Australien-Fluges brauchten etwa vier Tage für die 20 000 Km. lange Strecke London—Melbourne. In etwa 80 Stunden flog der Zeppelin rund um den Erdball. Aber schneller, schneller . . . Vor einigen Tagen ging das holländische Riesenflugzeug „Uiver", das den zweiten Platz im Luftrennen England — Australien belegte, zwischen Kairo und Bagdad bei einer nächtlichen Notlandung im Wüstensandsturm zu Bruch, verbrannte mit allen seinen Passagieren. Dabei galt gerade diese in Amerika gebaute Maschine — Amerika soll dem europäischen Flugzeugbau um zehn Jahre voraus sein — als nach dem augenblicklichen Stande der Technik mit dem größtmöglichsten Maß von Sicherheit ausgestattet. Um so größer die Tragik, um so stärker das Streben: sicherer, sicherer . . .

Die Flugrouten sind international. Maschinen ehemals feindlicher Länder überfliegen das eigene Gebiet. Das bedeutet Spionagegefahr, läßt für einen möglichen späteren Ernstfall die vollständige Lahmlegung der betreffenden Luftlinien erwarten. Das sind Nachteile, die es zu bedenken gilt. England, dessen zahlreiche Luftverbindungslinien zu den Tausende von Kilometern entfernt liegenden Besitzungen des großen Empires eine Anzahl fremder Staaten überqueren, kommt jetzt mit einem neuen Streckenplan heraus, der der angedeuteten Gefahr Rechnung trägt. Die „Imperial Airways", die große englische Fluggesellschaft, will neuerdings die benutzten europäischen Luftrouten nicht mehr befliegen und dafür erstmalig Gibraltar anfliegen. Von Gibraltar aus würde dann der Weg über Malta, Alexandrien zu den auch bisher benutzten Flughäfen der Route England—Indien führen. Da Gibraltar gleichzeitig gewissermaßen das Sprungbrett für den Flugweg nach Ostasien, nach Südafrika und nach dem Südatlantik darstellt, dürfte es sich zu dem Zentralflughafen des britischen Weltreichs auswachsen. Man hofft, mit Flugbooten, die als viermotorige Eindecker 280 Stundenkilometer Geschwindigkeit entwickeln können, die Reisezeit England—Indien auf nur etwas mehr als zwei Tage, nach Ostafrika zweieinhalb Tage, nach Kapstadt und Singapore vier Tage und nach Australien auf sieben Tage im regelmäßigen Luftverkehr herabzudrücken. Dabei soll für den Flugpostverkehr des ganzen britischen Weltreiches das „Pennny-Porto" einheitlich in Geltung sein. Man könnte also für wenige Pfennige einen Brief rund um die halbe Erdkugel befördern lassen.

Zunächst ist dieser Plan in seiner Großzügigkeit noch ein Zukunftsbild, denn die „Imperial Airways" besitzt z. Zt. nur drei Flugboote, während zur Ausführung dieses gigantischen Projekts eine Flotte von etwa fünfzig Flugbooten notwendig wäre. In etwa zwei Jahren soll das Unternehmen durchgeführt sein, und den Regierungen der in Betracht kommenden Dominions sind bereits die Einzelheiten des Riesenentwurfes zur Stellungnahme übermittelt worden. Der Plan sieht u. a. die Neuerrichtung von Flughäfen vor, die gleichzeitig Hotels zur Verpflegung und Unterbringung der Fluggäste aufweisen.

Wenn gleichzeitig der Gesamtfahrplan des englischen Luftverkehrs verbessert und das Flugnetz allgemein verdichtet werden soll, liegt dieses riesige Verkehrsprojekt durchaus in der Linie, die England auch mit der Verstärkung seiner militärischen Luftflotte verfolgt.

Bilanz des Frauen-Arbeitsdienstes 1934

Ueber 350 Lager mit 18 000 Mädel.

NDZ. **Berlin,** 27. Dez. Die Reichsleitung des Deutschen Frauen-Arbeitsdienstes gibt, wie das NDZ meldet, zur Jahreswende eine Rückschau auf die getane Arbeit und eine Vorschau auf das kommende bekannt, die von der Referentin M. Burgstaller aufgestellt wurde. Es heißt darin, daß der Arbeitsdienst auch für die Formung der zukünftigen deutschen Frau notwendig sei. Wir brauchten auch für die Frau das Erlebnis der Arbeit, das Erlebnis des Dienstes für das Volk und der Kameradschaft eines Lagers. Daß wir dabei, so sagt die Referentin, „nicht vermännlichen, sondern unsere ureigenste Form behalten, solange wir unseren Arbeitsdienst da suchen, wo er als Frauen-Arbeitsdienst zu suchen ist, beweisen die Tatsachen". Es bestänben gegenwärtig 195 Lager, die in der Siedlungshilfe arbeiten, 48 Lager, die in der sozialen Hilfe arbeiten und 112 Lager des Frauen-Arbeitsdienstes, die in der Umschulung tätig sind. Ungefähr 18 000 Mädel seien 1934 durch die Lager gegangen. Diese Zahl sei verschwindend klein. Trotzdem hoffe der Frauen-Arbeitsdienst dennoch, ein Stück Weg zum Nationalsozialismus gebaut zu haben. Im nächsten Jahre werde man weiter mit den Mädels in die Siedlungen und Bauernhörfer und in die Elendsviertel der Industriestädte gehen und dafür sorgen, daß die Mädel nach der Schule des Arbeitsdienstes ihren Weg innerhalb des Volkes wissen werden.

Industriespionage in Wien

DNB. **Wien,** 26. Dez. In Wien hat sich ein aufsehenerregender Fall von Industriespionage ereignet. Die Direktion der Pumpen- und Maschinenfabrik „Garvenswerke" entdeckte, daß zahlreiche wichtige Patente an eine Konkurrenzfirma in der Tschechoslowakei verraten worden sind. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit des Falles behandelt der Chef der Wiener Staatsanwaltschaft selbst die Angelegenheit. Bisher wurden vier Verhaftungen vorgenommen. Einige deutschfeindlich eingestellte ausländische Berichterstatter haben in ihren Blättern die Meldung verbreitet, daß die Spionage von einer reichsdeutschen Firma ausgehe. Diese Behauptung hat sich als Lüge erwiesen.

Stalin greift durch

Die Bekämpfung der Opposition in Sowjetrußland.

DNB. **Moskau,** 26. Dez. Die Sowjetregierung setzt die Bekämpfung der Opposition energisch fort. Die Presse berichtet täglich von neuen Kundgebungen und von der Entdeckung neuer „Klassenfeinde". In einigen Hochschulen in der Provinz, z. B. in der Ukraine und in Kursk, sollen Trotzki-Anhänger unter der Lehrerschaft zu finden sein, die ihre Tätigkeit auch jetzt noch ungehindert fortsetzen. Es wird erwartet, daß in den nächsten Tagen vom Volkskommissariat des Innern eine neue Liste der im Zusammenhang mit dem Leningrader Anschlag verhafteten Personen veröffentlicht wird. Die Sowjetregierung hat jedenfalls beschlossen, den Fall Nikolajew restlos aufzuklären und alle Elemente, die dem Regime feindlich gesinnt sind, möglichst unschädlich zu machen. Die Erschießung selbst führender ehemaliger Regierungsmitglieder und Parteifunktionäre soll den sich noch verbergenden Unzufriedenen beweisen, daß frühere Verdienste vor der Revolution nicht als Entschuldigung dienen können.

Neue Gefängnisrevolte in Glasgow

DNB. **London,** 26. Dez. Die kürzlich gemeldete Revolte in einem Gefängnis in Glasgow hat am ersten Weihnachtstag eine wesentlich ernstere Neuauflage erlebt. Den Gefangenen war wegen der Vorgänge in der vergangenen Woche die für den täglichen Spaziergang vorgesehene Zeit gekürzt worden. Als sie am Weihnachtstag in die Zellen zurückgeführt werden sollten, fielen einige Gefangene über die Wärter her. Es entstand ein blutiges Handgemenge, dem erst ein Ende bereitet werden konnte, als andere Aufseher auf dem Schauplatz des Kampfes erschienen. Zwei Aufseher und ein Gefangener trugen Verletzungen davon. Da das Aufsichtspersonal seit Freitag voriger Woche Tag und Nacht Dienst getan hat, ist es nunmehr von Wärtern aus anderen schottischen Gefängnissen abgelöst worden. Es wird erwartet, daß die Vorgänge zum Gegenstand einer Anfrage im Unterhaus gemacht werden.

Nächste Weihnachten nur deutsche Aepfel.

Wie unser Schaubild zeigt, ist die diesjährige Apfelernte so gut ausgefallen, daß man hoffen kann, im nächsten Jahr auf die Einfuhr von ausländischem Obst verzichten zu können.

Schießerei zwischen Zollbeamten und Schmugglern

DNB. **Amsterdam,** 26. Dez. Bei der Ortschaft Gastel an der holländisch-belgischen Grenze kam es in der Nacht zum Mittwoch zu einer wilden Schießerei zwischen holländischen Zollbeamten und Schmugglern.

Ein Zollbeamter entdeckte auf einem Patrouillengang einen Schmugglertrupp, der bei seinem Herannahen die Flucht ergriff. Der Beamte konnte einen der Schmuggler einholen und festnehmen. Als die übrigen Schmuggler merkten, daß der Beamte allein war, kehrten sie wieder zurück. Sie umzingelten ihn von allen Seiten und bewarfen ihn mit Steinen, so daß er seinen Häftling wieder freilassen mußte. Im letzten Augenblick kamen fünf weitere Zollbeamte im Auto ihrem Kollegen zu Hilfe. Diese machten sofort von der Schußwaffe Gebrauch. Zunächst gelang es ihnen, die Angreifer zurückzudrängen. Diese wurden aber von der Bevölkerung von Gastel unterstützt und gingen abermals zum Angriff über. Die Beamten mußten sich feuernd zurückziehen und ihren Kraftwagen im Stich lassen, der von der Menge zerstört wurde. Plötzlich tauchten neue Gendarmen auf, die aus ihren Karabinern ganze Salven abgaben, worauf die Schmuggler endlich in wilder Flucht davonliefen. Acht Schmuggler blieben mit schweren Schußverletzungen liegen und wurden als Polizeigefangene in ein Krankenhaus übergeführt. Unterwegs erlag einer von ihnen seinen Verwundungen. Der Zustand von zwei weiteren ist Besorgniserregend.

Vermischte Nachrichten

84jähriger Vater erschießt seinen Sohn.

DNB. **Lens,** 26. Dez. In der Nähe von Lens erschoß ein 84jähriger Grundbesitzer seinen 50jährigen Sohn, weil er mit dessen Heiratsplänen nicht einverstanden war. Der Mörder erhängte sich sodann am Fensterkreuz

Eine österreichische Stadtgemeinde in Konkurs.

DNB. **Wien,** 24. Dez. In Oesterreich ereignete sich zum erstenmal der Fall, daß das gesamte Vermögen einer Stadtgemeinde unter den Hammer kommt. Es handelt sich dabei um den Kurort Vöslau an den Toren Wiens, bekannt durch seine Thermalquellen. Die Schuldenlast der Gemeinde ist so groß, daß nicht einmal Aussicht auf Tilgung von Zinsen besteht. Die Gerichte haben daher in die Versteigerung des Gemeindevermögens eingewilligt und so werden demnächst das Rathaus, das große Thermalbad, der Friedhof, das Krankenhaus, das Elektrizitätswerk und eine Stadtrandsiedlung öffentlich versteigert. Die Mißwirtschaft fällt auf das Konto der sozialdemokratisch-kommunistischen Gemeindeverwaltung, die 16 Jahre lang die Stadt beherrscht hat.

Selbstmord aus Furcht vor Politik.

DNB. **Paris,** 24. Dez. In Lisse hat sich ein 30jähriger Grundbesitzer erhängt, weil er in den Gemeinderat gewählt werden sollte. Der Grundbesitzer, der als Vater von zwei Kindern in sehr glücklicher Ehe gelebt hatte, hatte sich bisher stets geweigert, sich irgendwie mit Politik zu befassen. Als er am Samstag erfuhr, daß er trotzdem endgültig auf die Kandidatenliste für die kommende Gemeinderatswahl gesetzt worden sei, erhängte er sich vor Kummer in seiner Schoune.

Schwerer Betriebsunfall in einer nordfranzösischen Papierfabrik.

DNB. **Paris,** 24. Dez. In Rouen stürzten sechs Arbeiter in eine große Papier-Knetmaschine, als der Laufsteg, der über den Bottich gelegt war, zusammenbrach. Einer von ihnen konnte nur als Leiche geborgen werden, die fünf anderen wurden mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert.

Blutige Bandenschlacht auf den Philippinen.

37 Tote.

DNB. **London,** 26. Dez. Nach einer Reuter-Meldung aus Manila hat sich auf der Philippineninsel Mindanao ein blutiges Gefecht mit räuberischen Banden abgespielt, das 37 Todesopfer forderte. Die Insel wurde von fanatisierten Banden räuberischer Eingeborenen überfallen, die ihre Schlupfwinkel in den Bergen verlassen hatten. Bei dem Ueberfall wurden 21 Philippinos getötet, bevor die Polizei eingriff und die Räuber zum Rückzug zwang. Sie wurden schließlich in die Flucht geschlagen und hinterließen ihrerseits 16 Tote auf dem Schlachtfelde.

Colombo von der Malariaseuche bedroht.

DNB. **Colombo,** 27. Dez. Die Malariaseuche, die die Insel Ceylon heimgesucht hat, bedroht nunmehr unmittelbar die Hauptstadt Colombo. Das große Krankenhaus in der Stadt ist bereits überfüllt. Die Seuche, die sich ursprünglich auf bestimmte Gebiete beschränkte, hat eine katastrophale Ausdehnung genommen, weil die Bevölkerung infolge der mangelhaften Nahrungsmittelzufuhr sich nicht widerstandsfähig genug zeigt. Infolgedessen ist die Gefahr der Rückfallerkrankung groß.

Kältewelle in den Vereinigten Staaten. 40 Grad Kälte.

DNB. **Newyork,** 27. Dez. Obwohl die Wetterkundigen einen ungewöhnlich warmen Winter voraussagten, wird jetzt eine Kältewelle aus dem Nordwesten erwartet, wo strengstes Winterwetter mit 40 Grad Celsius unter Null herrscht. Im mittleren Westen sind bereits zahlreiche Todesfälle durch Erfrieren zu verzeichnen. Schwere Stürme an der Nordwestküste gefährden die Schiffahrt.

Unsere Geschäftsstelle ist jeweils Samstag nachmittags ab 1 Uhr geschlossen

Bachkantate!

Von Erich Kleika.

Sanssouci, Anno Domini. An einem Sonntag, im Winter.

Es schneit sehr dicht, was die großen Räume des Schlosses dunkel und klein macht, fast zu Zimmern. Am Parkett liegt Helle neben Dunkel. Wenn an den Vorhängen gerührt wird, kommt die Helle und das Dunkel geheimnisvoll schön durcheinander . . .

An einem der hohen Fenster steht der Mann, den hernach die Geschichte den Großen Friedrich genannt hat. Nun wendet er sich langsam und sieht überlegend auf den Rükken eines Menschen, der wartend am Spinett sitzt. Es stehen noch mehr Männer um das Spinett. Ein wenig steif, mit sorgfältig gepuderter Perücke.

„Wir wollen beginnen . . .“

„Majestät!“

Der König greift zur Flöte. Seine Andacht ist aber nicht die rechte heute. Mit den Gedanken ist er beim Geschehen im verschneiten Land draußen.

Draußen im verschneiten Land, weit weg, wo es dem König von Sachsen gehört, sitzen die Bauern in ihren Dörfern und haben ernste Gesichter. Denn es ist Krieg mit Preußen. Der Krieg langt nach ihren Höfen und Söhnen. Morgen schon kann er die junge Wintersaat zerstampfen, draußen auf den Feldern. Die Bauern fangen an, sich aufzulehnen, obwohl ihr Groll ein heimlicher ist und unter ihnen bleibt. Sie geben dem Staat auch immer noch, was der Staat will, mit demütig gekrümmten Rücken und sanften Gesichtern, weil der Staat stärker ist als sie. Auch fangen die Bauern an, ihr Geld zu verstecken und halten nur noch preußische Taler für wirkliches Geld. Weil Sonntag ist, langen sie in die Lade nach dem Gebetbuch und gehen zur Kirche.

An der Kirchentür steht ein Fremder. Die Bauern drohen mit den Augen, denn sie halten alle Menschen in diesen Kriegszeiten für Spione. Der Fremde aber sieht das Drohen der Bauern nicht, sondern er hört nur das einfache und fromme Vorspiel der Orgel. Er ist aber nicht zufrieden damit, denn er schüttelt den Kopf und hat viel Schmerz im Gesicht. Hernach geht er dann in die kleine Dorfkirche hinein und setzt sich selbst an die Orgel. Das bringt die Bauern aus ihrer schläfrigen Ruhe. Sie stehen halb auf und drohen wieder. Der Fremde lächelt, so, wie wenn er die Bauern für dumm hielte. Und er beginnt zu spielen. Also kann er wenigstens spielen und er ist kein Gotteslästerer. Das beruhigt.

Das Spiel der Orgel wird nun anders, als die aufgeschlagenen Notenblätter es für diesen Sonntag vorschreiben. Der kleine Bauernbub hinten an der Orgel muß tüchtig den Blasbalg treten, damit die Orgel alles das hergeben kann, was der Fremde von ihr will. Die Bauern wachen wieder auf und heben die Köpfe. Hernach werden sie das Besondere nicht mit Worten erklären können, aber sie ahnen es. Das macht ihre Gesichter straff, wie wenn sie lesen. Das macht ihnen so auch Mühe.

Dann endet es sanft im Kirchenzwielicht: Befehl du deine Wege . . . Die Frauen wischen sich mit ihren knotigen Fingern über die Augen. Die Männer suchen rasch nach ihren Brillen und im Gesangbuch nach dem Lied für heute. Vorne am Altar steht ein greiser Pfarrer und betet laut zu Gott, daß er den Krieg abhalten wolle vom Dorfe und seinen Menschen, die hart geprüft sind.

Der Fremde oben an der Orgel ist aufgestanden und lehnt sich an die schmale Chorbrüstung. Er hört den Pfarrer nicht, er ist voll von dem Leid, das so voller Herzensfröhlichkeit ist. Er wünscht sich, daß er auch so glauben könnte, dürfte, so bedingungslos. Das hat einmal einen Menschen groß gemacht. Oder so kindlich gelassen, daß es für „Erwachsene“ so groß aussieht. Dieser Mensch war Johann Sebastian Bach. Er hat einfach geglaubt, weil das Wärme in seine Brust brachte, Zufriedenheit auch mit einem notdürftigen Leben.

Christus aber ist nur aus Holz geschnitzt. Er blickt zur Erde. So wie Menschen ihn geschnitzt haben. Er antwortet nicht. Er ist der demütige Christus, den alle Christen kennen. Das macht den Fremden wütend, und er versucht zu erklären, weil es sein sorgsam gehüteter Wunsch ist, daß Christus ihn doch noch segnen möge und den Frieden geben.

Er sagt zu Christus, daß er einen Vater hatte, dem er sein liebstes Kind gewesen und seine größte Sorge. Oft, nachdem sie gemeinsam musiziert, sagte der Vater zu seinem Sohne, daß er einmal viel größer sein werde als Johann Sebastian Bach. Das Kind wollte das begreifen, seine eigene Begabung verstehen, um sie nutzbringend zu verwerten. Und das Kind fing zu denken an. Dabei kam es immer weiter von Gott weg. Als es das einsah, war es zu spät. Die Musik seines Herzens war verstummt . . .

Der geschnitzte Christus hält die Augen gesenkt. Es ist, als wäre für ihn der fremde Mann, der den Segen will, ein Frevler.

Da wird es zugig in der kleinen Kirche. Neugierig wenden die Menschen die Köpfe. Es ist jemand hinausgegangen. Es war der Fremde.

Draußen bleibt er stehen. Wohin? Es schneit. Der Winter ist sehr streng in diesem Jahr. Dann kommt eine wegwerfende Bewegung mit der Hand. Im fallenden Schnee verschwindet ein Mann . . .

Oben in Sanssouci ist ein Menuett zu Ende. Der König steht wieder am Fenster und denkt nach. Am Spinett sitzt auch noch der Mensch von vorhin, wartend, und hat den Rücken gebeugt. Um das Spinett stehen noch andere Männer, ein wenig steif, mit Perükken.

Es ist sehr still. Das Dunkel ist noch dichter geworden und der Raum noch kleiner, es sind von ihm nichts übrig geblieben als das Spinett und die Männer. Und der König am Fenster. Nebenan beginnt eine Spieluhr eine kleine Melodie. Vor den Fenstern fallen Flocken. Weiß und groß . . .

„Kaun!“

„Majestät“ . . .

„Hat man eigentlich noch immer nichts von diesem Friedemann Bach gehört?“

„Nein, Majestät . . .“

Da hält der Mann am Spinett die Hände vor das Gesicht. Es ist Emanuel Bach, der Bruder des Friedemann. Der König am Fenster wendet sich kurz um. Er hüstelt, wie wenn ihm der Hals zu trocken wäre.

Kommt die Kälte im Januar?

„Frühling wird es wieder“, würde man bald singen können, wenn das Wetter noch lange so anhielte. Von überall her kommen Meldungen von für diese Jahreszeit seltsamen Naturerscheinungen, wie Preißelbeerernten, Fliederblüten, Maikäferflügen usw. Dabei schreiben wir nach dem Kalender Ende Dezember. Dicke Winterüberzieher wandeln durch die Straßen, unfroh und trübsinnig ob ihres verfehlten Daseinszweckes. Wäre die Männerwelt nicht so konservativ und trüge sie sie nicht um diese Jahreszeit aus Tradition — die dicken Paletots hingen zu Hause vergessen im Schrank.

Die Kohlenhändler machen lange Gesichter, und die Pelz-, Wollwaren- und Handschuhgeschäfte haben stille Zeiten. Optimisten unter den Wintersportlern, die für die Weihnachts- und Neujahrstage ihre Skistiefel und die Brettle vorsorglich bereits hergerichtet und gewachst haben, tragen sie mit einem resignierten Blick auf den Wetterbericht, der noch immer nichts von Kälte und Schnee vermeldet, wieder auf den Boden. Wenn Petrus nicht bald ein Einsehen hat, sind auch die Sylvesterpünsche keine vollkommene Angelegenheit.

Fragt man einen Meteorologen, so erhält man die Auskunft, daß wir seit über 200 Jahren nur 16 sehr milde Winter hatten von einer mittleren Temperatur von mehr als plus 3 Grad. Wie alte Chroniken berichten, blühten im Jahre 1186 im Januar die Bäume und im Mai erntete man, vor allem in Süddeutschland, reifes Obst und Getreide. Weihnachten 1289 blühten ebenfalls Bäume und Blumen. In den ersten Zweidritteln des diesjährigen Dezembers hatten wir eine mittlere Temperatur von 6½ Grad Wärme. Eine absolute Ausnahmeerscheinung ist, daß wir gegenwärtig im Gebirge überhaupt keinen Schnee haben. Würden dieselben Temperaturen wie jetzt auch im Januar herrschen, dann würden die Erscheinungen in der Natur noch ganz anders sein, weil dann die Sonne nicht nur erheblich an Kraft zunimmt, sondern auch an Ultrastrahlung, die das Wachstum weckt. Es ist aber durchaus möglich, daß die Kälte sich noch im neuen Jahr einstellt, denn der uns in bitterböser Erinnerung gebliebene klirrkalte Winter 1928/29 brachte uns im Dezember auch noch keine große Kälte und nur zeitweise etwas Schnee. Der eigentliche Winter begann erst am Sylvestertage, und in den Tagen vom 9. bis 11. Februar 1929 hatten wir Tiefsttemperaturen von minus 33 bis 38 Grad! Es ist also durchaus unangebracht, schon jetzt mit einem durchweg milden Winter 1934/35 zu rechnen.

Die Verluste der österreichischen Exekutive im Jahre 1934.

DNB. Wien, 26. Dez. Wie amtlich mitgeteilt wird, betragen nach jetzt abgeschlossenen Ermittlungen die Verluste der Exekutive im Jahre 1934:

Freiw. Schutzkorps	104 Tote	222 Verletzte
Bundesheer	52 Tote	207 Verletzte
Polizei	37 Tote	196 Verletzte
Gendarmen	24 Tote	38 Verletzte
Zollwache	2 Tote	— Verletzte

Insgesamt also betragen die Verluste bei den blutigen Ereignisse des Jahres 1934 auf Seiten der Exekutive 219 Tote und 663 Verletzte.

Philipp Weller:

Das Erbe des Herrn v. Ribbeck

Copyright by Prisma-Roman-Korrespondenz, Berlin-Schöneberg

35 (Nachdruck verboten)

Der brave Köhler wurde rasend vor Wut, als er hörte, was sich auf der Rückreise von der Station zur Farm ereignet hatte.

Es kostete Mühe, ihn davon abzubringen, daß er seine Fäuste mit Iriginas Gesicht Bekanntschaft machen ließ.

Nur auf vieles Zureden von Georg und Eusebius beruhigte er sich, aber er setzte sofort durch, daß das Geständnis aufgesetzt wurde.

Irigina und der verwundete Biehler sträubten sich nicht, sie sagten über alles aus und unterzeichneten das Geständnis, das dann von dem Farmer, einem zu Gaste weilenden Unteroffizier der Schutztruppe, Georg, Gottliebe und Eusebius unterzeichnet wurde.

„Und nun keinen Augenblick länger auf der Farm!“ erklärte Köhler temperamentvoll. „Ich lasse die beiden von zwei Schwarzen bis nach Tula bringen, daß wir das Gesindel los sind. Oder wollen Sie die Gerichte beschäftigen?“

„Nein!“ erklärte Georg. „Fräulein Gottliebe will es auch nicht! Die haben ihre Strafe weg und waren letzten Endes die Verführten. Mit Wagner werde ich abrechnen, sobald ich in Deutschland bin. Gut, schieben Sie die Frau ab. Aber der Verwundete ist noch nicht transportfähig! Heh . . . Biehler . . . was sollen wir denn mit dir Schweinehund anfangen?“

Der Verwundete richtete sich halb auf und sah den Sprecher verstört an.

„Ich . . . ich will nicht nach Deutschland! Ich will hier bleiben und arbeiten, wenn ich gesund bin!“

Der Farmer lachte grimmig. „So, hier bleiben! Glaubst du, wir haben auf dich Halunken gewartet? Solches Gesindel brauchen wir nicht!“

„Ich . . . ich kann tüchtig arbeiten!“ stöhnte Biehler wieder. „Ich möchte wieder ein anständiger Mensch werden! Lassen Sie mich hier . . . hier bei Ihnen bleiben! Ich bin aus der Landwirtschaft, und . . . ich . . . ich verstehe was von Viehzucht!“

Der Farmer taxierte Biehler mit den Augen.

Eigentlich macht der Bursche keinen so schlechten Eindruck. Vielleicht wäre er gut zu verwenden. An tüchtigen deutschen Arbeitern herrscht hier im Binnenlande großer Mangel.

Der Farmer brummt etwas von Ueberlegen und geht hinaus.

— — — — — — — — — — —

Irigina ist abgeschoben worden. Zwei Schwarze bringen sie nach der Station Tula, von wo aus sie den Zug bis Daressalam benutzen kann.

Der Farmer hat sich mit dem Verwundeten ausgesprochen. Er hat ihn auf Herz und Nieren ausgefragt und ihm gründlich auf den Zahn gefühlt. Ein ganz seltsames, bizarres Schicksal zeigt sich da seinen Augen, und er sieht die Schuld mit anderen Augen an. Er entschließt sich, mit Biehler einen Versuch zu machen.

„Gut, bleiben Sie bei mir! Wir wollen sehen!“

Damit ist auch dieser Fall erledigt.

Endlich rehabilitiert! jubelt es in Georg, und er eilt zu Gottliebe.

„Gottliebe . . .“, sagt er weich, „nachdem nun dieser Helfershelfer jener Halunken ein Geständnis abgelegt hat, kann ich nicht mehr umhin, Ihnen ebenfalls ein Geständnis zu machen.“

Gottliebes blasse Wangen röten sich jäh. Ihre Stimme vibriert etwas, als sie spricht:

„Immer reden Sie, Georg!“

Georg nimmt ihre kleine, nervige Hand.

„Ich habe, Gottliebe,“ beginnt er zärtlich, „schon immer . . .“

Eusebius platzte wie eine Granate ins Zimmer und unterbrach durch sein jähes Auftauchen Georgs Rede.

„Kommen Sie, Georg“, schrie er hastig, „das eine Flußpferd hat sich aus seinem Käfig befreit und rennt munter und fidel draußen auf dem Hofe herum. Unsere Träger haben sich auf die Scheunendächer geflüchtet und sind nicht wieder herunter zu kriegen. Wir wollen das Biest zusammen mit Köhler und seinen Leuten wieder einfangen!“

„Na, denn in Gottes Namen“, seufzt Georg und wirft noch einen Blick auf Gottliebe, die lächelnd in ihren Kissen liegt.

„Hören Sie, Georg“, sagt sie, „wir wollen Ihr Geständnis, das Sie mir soeben machen wollten, so lange zurückhalten, bis wir endlich glücklich mit unserem Transport wieder in der Heimat sind. Einverstanden?“

„Einverstanden!“ lacht Georg. „Was so ein verrücktes Flußpferd nicht alles anrichten kann!“ setzt er noch vergnügt hinzu, und unter herzlichem Lachen des Mädchens verläßt er das Zimmer.

— — — — — — — — — — —

Zwei Tage später ist Gottliebe so ziemlich wieder hergestellt, und sie drängt zum Aufbruch.

Eusebius, mit dem sie darüber spricht, fängt an zu grinsen.

„Was haben Sie denn, Eusebius?“ forscht sie verwundert.

„Ich? . . . Ach nichts! Wenigstens keine Eile, ein Geständnis von einem gewissen jungen Manne anzuhören!“ versetzt er verschmitzt lachend.

Gottliebe wird rot wie ein Backfisch.

„Hinaus mit Ihnen, Sie hinterhältiger Halunke!“ spricht sie lachend, und Eusebius saust mit seinen kleinen Beinen vergnügt davon.

— — — — — — — — — — —

Die Tiere werden am anderen Tage nach der Station geschafft und dort in Bahnwagen verladen.

Irigina hat sich stumm und blaß der Pflege Gottliebes hingegeben. Sie weiß nicht, was sie tun soll, und fühlt sich unsäglich elend und verlassen. Georg anzusprechen, traut sie sich nicht, bis er es eine Stunde vor der Abreise selbst tut.

Er fordert von ihr ein schriftliches Geständnis, daß sie von Wagner gedungen worden sei, um zu versuchen, ihm das Erbe des Herrn von Ribbeck zu entlocken. Sie könne dann mit nach Daressalam fahren, und dort könne sie hingehen, wohin sie wolle. Ihm läge nur daran, Wagner nach der Rückkehr nach Deutschland als den geistigen Urheber jenes Einbruchs den Gerichten zu überliefern.

Die Filmschauspielerin tut unter Tränen, was er wünscht, und bittet ihn nochmals um Verzeihung, daß sie sich habe hinreißen lassen, als Werkzeug des verbrecherischen Wagner zu dienen.

„Ich verzeihe Ihnen!“ sagt Georg ernst. „Alles andere müssen Sie mit sich selbst abmachen.“

XIII.

Nach zwanzigstündiger Fahrt erreicht die Expedition Daressalam. Der Vertrauensmann, Herr Stein, war telegraphisch benachrichtigt worden, und er empfängt Gottliebe mit guten Nachrichten am Bahnhof.

Die Löwen aus Abessinien sind eingetroffen, und alle anderen Tiergattungen, die er noch aufzutreiben versuchen sollte, befinden sich an Ort und Stelle.

Als man in Daressalam hört, daß es der Schornschen Tierfangexpedition gelungen ist, zwei Exemplare jener sagenhaften Zwergflußpferde zu fangen, kommen die interessierten Kreise, um die Tiere zu besichtigen und um Gottliebe zu ihrem Erfolg zu beglückwünschen. Sogar der Gouverneur erscheint und gratuliert Gottliebe.

Eusebius ist am ersten Tage des Hierseins in Daressalam mit seinem Freund, dem Massaijäger Beni-Ben, wie es auch Georg erwartet hat, gründlich in der Eingeborenenschänke „Friedliches Krokodil“ versackt und war am Abend mit Beni-Ben völlig blau im großen Saal des Hotelgartens, wo sich eine Anzahl englischer und deutscher Zoologen zu einem Festbankett versammelt hatten.

Zunächst wollte man die beiden Beschwipsten hinauswerfen, worauf Eusebius mit erhobener Stimme verkündete, daß er der berühmte Jäger und Fänger Eusebius Klammergast in Begleitung mit dem vielbewunderten Massaijäger Beni-Ben sei. Er habe die sagenhaften Flußpferde mit Hilfe Beni-Bens gefangen und deshalb gebühren ihnen beiden eine selbstverständliche Anerkennung der versammelten Zoologen.

Man zollte den beiden Größen auch diese Anerkennung in Form von ein paar Flaschen Sekt, und das so würdig begonnene Bankett klang schließlich am Ende in ein solennes Trinkerfest aus. (Forts. folgt)

Breisgauer Sonntagsblatt

Illustrierte Wochenbeilage der „Breisgauer Nachrichten“

Nr. 52 Emmendingen, 30. Dezember 1934

Dokument 127

Roman von J. J. Renau

Copyright 193 . by Prometheus-Verlag Dr. Elchacker, Gröbenzell bei München

3. (Nachdruck verboten.)

„Haben Sie seinen Reisepaß gesehen, Migliozzi?“ fragte Piacent.

„Gewiß! Ich vergesse keine Anweisung! Als er an Bord ging, mußte er seinen Paß vorzeigen. Ich habe mich hinter ihn gedrängt. Ich habe das Papier gesehen. Es ist ein Paß, der etwa vor einem Jahr vom Polizeipräsidium ausgestellt worden ist und nicht vom Außenministerium. Die Stempel beweisen, daß der Mann nur einmal nach England gereist ist. Er hat die italienische Grenze nicht überschritten!“

„Aber vielleicht hat er mehrere Pässe!“ brummte Piacent.

Dover mit seinem weißen Kreidegestade, seinem hohen Schloß und seinen schwarzen Speichern war das Ende der Reise. Man sah deutlich die roten und gelben Schornsteine der Dampfer, die am Kai vor Anker lagen, die Mole, das Felsgeröll, an dem das Wasser des Meeres emporspritzte. Die „London“ verlangsamte ihren Lauf, um in den Hafen einzufahren.

Lemaitre erhob sich mühsam.

„Halt! Was haben Sie denn da auf dem Rücken?“ fragte ihn Thylda Ruiz.

Auf der Jacke Lemaitres waren mit roter Kreide Striche gezogen:

Ein roter Pfeil.

Fräulein Irmgard ging über den Steg an Land; vor ihre geröteten und immer noch schmerzenden Augen hielt sie ein Taschentuch. Da wurde sie von einem Herrn in violettem Mantel gestreift, der mit lärmender Stimme einen Gepäckträger für seine beiden großen gelben Koffer rief. Plötzlich fühlte sie die Ecken eines Briefumschlages in ihrer Hand.

Amtliche Persönlichkeiten der deutschen Botschaft standen in Erwartung auf den vom feinen Sprühregen nassen Steinplatten des Kais. Kurze Ansprachen wurden gehalten.

Im Zuge Dover—London wusch Irmgard sich lange noch die brennenden Augen, aus denen unaufhörlich die Tränen herabliefen. Als der Zug sich London näherte, mußte er durch einen gelblichen Nebel, den ungeheure elektrische Scheinwerfer mit glanzlosem Licht durchdrangen. Endlose Reihen niedriger Ziegelhäuser, die sich alle glichen, flogen vorüber. Hundert undeutliche Umrisse von Speichern, Stapelplätzen, gewaltigen Gasbehältern, Fabriken und riesigen Kränen eilten heran, drehten sich vorbei, verschwanden und erschienen wieder.

Der Schienenweg hob sich bis zur Höhe der Dächer zwischen zwei Wäldern von hohen Schornsteinen, deren Rauch nicht aufstieg, sondern gleich in dem Nebel verschwand.

Der Zug hielt auf einem Bahnsteig über der breiten Themse, die zwischen ihren Ufern von schwarzem Schlamm plätscherte. Auf den hohen Dämmen sah man in dem glanzlosen Licht der Straßenlampen große Gebäude.

In diesem Augenblick befand sich Hardtmann plötzlich vor Fräulein Irmgard, deren Augen trotz der vielen Waschungen immer noch gerötet waren.

„Ich schulde Ihnen vielen Dank, mein Herr!“ sagte sie halblaut. „Ohne Ihre Hilfe wäre Schlimmes passiert.“

„Meine Hilfe? Ich verstehe nicht —

„Aber Sie sind es doch gewesen vorhin auf dem Dampfer, der dazwischen trat, als man mir —“

Und sie erzählte. Hardtmanns Gesicht drückte Verblüffung aus.

„Ich fühle mich geschmeichelt, mein Fräulein, daß Sie mir so viel edelmütige Hilfe zutrauen. Aber leider habe ich nicht die Ehre, Ihr ritterlicher Beschützer gewesen zu sein.“

„Aber ich dachte doch —“

„Mein Fräulein, entschuldigen Sie, wenn ich auf Ihre Pflicht hinweise! Sie haben die Aufgabe, meinen Briefverkehr mit dem Ministerium sicherzustellen. Wollen Sie also, bitte, Herrn Dr. Leermann den Brief zustellen, den ich Ihnen vorhin gegeben habe? Und beschäftigen Sie sich bitte nicht mit mir. Wenn Sie mich noch einmal ansprechen, wie Sie soeben getan haben, bringen Sie mich in Gefahr —“

Und da Leute durchkamen, fuhr er sehr laut fort.

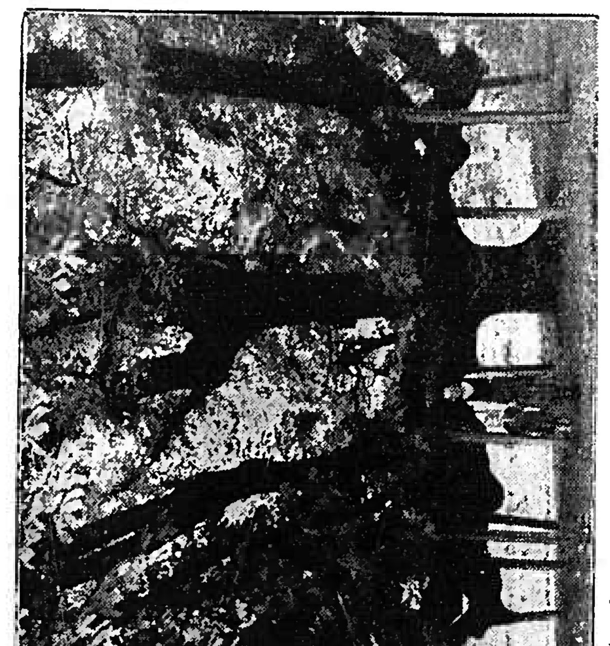
„Jawohl mein Fräulein, der Zug wird am Viktoria-Bahnhof halten. Die internationalen Züge halten schon lange nicht mehr am Charing Croß, leider. Und dann, mein Fräulein, da Sie zum erstenmale nach London kommen, darf ich Ihnen diese nützliche Empfehlung geben: Sprechen Sie in England weder von der Hölle noch vom Teufel! Unsere lieben Vettern denken wohl viel an das Jenseits; aber sie hören nicht gerne davon sprechen. Es wäre zum Beispiel äußerst unhöflich, einem zu sagen: „Gehen Sie zum Teufel!“ Und noch ein anderer praktischer Rat: Wenn Sie in einem Restaurant ein Beefsteak auf englische Art, also halbroh, haben wollen, sagen Sie nur ja nicht: „Bring me a bloody beefsteak!“ Das würde einen Skandal geben — Hat mich sehr gefreut, einer Dame Auskunft geben zu können!“

Fräulein Irmgard ging sichtlich verwirrt in ihr Abteil zurück.

Hardtmann dachte: ein gutes und schönes junges Mädchen! Aber was soll sie in der Diplomatie! Wie konnte man sie nur in dieses Abenteuer verwickeln. Sie würde eine reizende Hausfrau für die Provinz abgeben. Sie würde wunderbar Kinder erziehen und Dienstboten leiten können; sie wäre angenehm im persönlichen Verkehr, aber —

III.

Vierzehn Tage später schritt Hardtmann in einem dicken Ulster, die Aktenmappe unter dem Arm, durch die weite und warme Halle des White Palace. Er wandte sich dem Ausgang zu. Da der Londoner Nebel die Straßen draußen mit seiner geblichen Dämmerung erfüllte, waren die Lampen auf den



Ein Wunderbaum.

Das romantische Städtchen Hitzacker an der Elbe birgt in seinen Mauern eine botanische Kuriosität: eine Riesenkastanie mit einem Kronenumfang von nahezu 90 Meter. Nach einer Sage ist die wie an einem Spalier gezogene Kastanie von einem zum Tode verurteilten Ritterfräulein mit der Wurzel nach oben gepflanzt worden. Wenn sie auch umgekehrt wachse, so werde das ein Beweis für die Schuldlosigkeit des Ritterfräuleins sein.

scheinend uneinnehmbare Inka-Festung wieder auszugraben. Archäologen des peruanischen Nationalmuseums unter Leitung von Professor Villacarcel wollen das monumentale Festungswerk, das sicher auch den Kanonen des spanischen Eroberers standgehalten hätte, freilegen und seine ursprüngliche Form feststellen. Schon der jetzige Stand der Ausgrabungen gewährt einen imponierenden Einblick in die Riesenanlage dieses Schlüsselpunktes des peruanischen Verteidigungssystems, das sich drch die plötzliche Ermordung des Inkas und der führenden Schicht des Volkes nicht mehr bewähren konnte. Die bisher dort gemachten Funde zeigen den hohen Stand der Inka-Kultur: kupferne Doppeläxte in T-Form, Hunderte von kleinen steinernen Lama-Nachbildungen, die das hohe Ansehen dieses peruanischen Haustieres zeigen, ein kunstvoller Schminkkasten, in dessen sechs zylindrischen, mit Deckeln verschlossenen Teilen noch Reste von blauer, roter und gelber Gesichtsschminke sind, usw. Da die vollständige Restaurierung des Riesenbauwerks Tausende von geschulten Arbeitern und beträchtliche Geldmittel erfordert, wird sie nicht möglich sein.

Was einst die weißen Eroberer zuschütten ließen, entsteht so wieder langsam aus den Erdmassen. Zwar fehlen die ungeheuren Felsquadern, die Pizarro zum Bau des neuen, spanischen Cuzco verwandte, aber der jetzt freigelegte Steinwall an den drei Seiten, die durch den steilen Felsabfall eigentlich schon hinreichend geschützt waren, zeigt noch die geradezu phantastischen Ausmaße der Riesenfestung. Auf der leicht ersteigbaren vierten Seite befanden sich drei solcher Steinwälle, zwischen denen je ein breiter, tiefer Graben lag. Zur Erhöhung der Stabilität der Mauern und um eine Beschießung zu erschweren, sprangen insgesamt dreiundzwanzig spitze Mauerwinkel vor, die gleichzeitig eine bessere Verteidigung ermöglichten. Die wenigen Tore in den Mauern bestanden aus beweglichen Steinblöcken, und die ohne Mörtelbindung aneinandergereihten und genau passenden Mauerquadern sind bis zu sieben Meter lang und wiegen bis zu vierzig (!) Tonnen. Es scheint kaum möglich, daß Menschen ohne die Hilfsmittel moderner Technik diese Steinkolosse auf den Berg bewegen konnten.

Innerhalb der Wälle befinden sich die Ueberreste zahlreicher Gebäude, die wohl als Speicher und Kasernen gedient haben. Ein kreisrundes Bauwerk, von dem nach allen Seiten bis hinunter zu den Steinwällen zahlreiche kanalartige Gänge führen, wird wohl das Wasserreservoir gewesen sein. Es ist besonders gut geschützt und erhielt sein Wasser von einem anderen Berge her ebenfalls durch Röhren.

Beherrscher dieser Festung, die in ihren Ausmaßen an die Kolossalbauten der ägyptischen Pharaonen erinnert, war der Inka, der genoß gottähnliche Verehrung, hatte unumschränkte Macht über Leben und Tod der Bewohner. Nach uralter Sitte war die Hauptgattin seines großen Harmes seine eigene Schwester. Das zweite Drittel des Bodens gehörte den Priestern, aus dem letzten Drittel wurde die Masse der Bevölkerung ernährt. In diesem Reich, das auf kollektivistischer Grundlage verwaltet wurde, gab es keinen Privatbesitz (außer dem des Inkas), keinen Reichtum und keine Armut. Behörden ordneten und überwachten die Arbeitsleistung des einzelnen, Kleidung und Wohnung waren für jeden Stand vorgeschrieben und niemand durfte ohne Erlaubnis seinen Arbeitsplatz verlassen.

Mit 168 Mann unterjochte Pizarro in wenigen Monaten das Riesenreich. Im Blute seiner unglücklichen Söhne wurde jede Befreiungsbewegung des Inka-Volkes unterdrückt. Pizarro selbst, der durch königliches Dekret Statthalter des eroberten Landes war, wurde neun Jahre später von Rebllen in seinem Hause in Lima erdolcht.

Humoristische Ecke

Jubiläum. „Herr Direktor, ich bin jetzt 25 Jahre in Ihrer Firma tätig, und wollte ich mal fragen . . .“ „Nein, lieber Lehmann, ein halbes Jahr fehlt noch! Sie müssen bedenken, daß Sie jeden Tag fünf Minuten zu spät gekommen sind!“

Der kleine Schuh. „Man kann über zu kleine Schuhe sagen, was man will . . . einen Vorteil haben sie jedenfalls . . . man vergißt darüber alle anderen Sorgen!“

Der Unterschied. „Schreibst du eigentlich alles auf, was du ausgibst?“ — „Ja, aber nur die erste Woche im Monat.“ — „Und die anderen drei Wochen?“ — „Da lasse ich aufschreiben.“

Die Probe. Die Operette ist zu Ende. Der schöne Tenor schlendert zum Bühnenausgang hinaus. Eine Dame stürmt auf den Sänger ein.

„Habe ich die Ehre, den berühmten Tenor . . .“

„Ganz recht!“ kommt es geschmeichelt zurück, „womit kann ich dienen, gnädige Frau?“

„Ach, ich kann meinen Wagen nicht finden,“ meinte die Dame verschämt, „könnten sie nicht einmal laut „Franz“ rufen?“

Die gute Kraft. „Wie macht sich denn unser neues Fräulein?“ fragte der Inhaber einer Musikalienhandlung seinen Prokuristen.

„Großartig! Fabelhaft!“ lobte der Prokurist. „Heute vormittag hat sie wahrhaftig einem tauben Herrn ein Grammophon verkauft.“

*

„Anna, heute abend haben wir Gäste!“

„Ja, Frau Biedermeier, wie wünschen Sie denn das Essen? Sollen die Gäste wiederkommen oder nicht?“

*

Fritz hat ein kleines Schwesterchen bekommen.

„Nun, Fritz, wie gefällt dir dein Schwesterchen?“

„Es ist ja ganz nett, aber sehr dumm. Ob ich ihr eine Fliege, einen Käfer oder einen Regenwurm in den Mund stecke — sie frißt alles!“

Druck und Verlag der Druck- und Verlagsgesellschaft vorm. Dölter in Emmendingen. Verantwortl. Redakteur: Otto Teichmann

Bachkantate!

Von Erich Kleika.

Sanssouci, Anno Domini. An einem Sonntag, im Winter.

Es schneit sehr dicht, was die großen Räume des Schlosses dunkel und klein macht, fast zu Zimmern. Am Parkett liegt Helle neben Dunkel. Wenn an den Vorhängen gerührt wird, kommt die Helle und das Dunkel geheimnisvoll schön durcheinander . . .

An einem der hohen Fenster steht der Mann, den hernach die Geschichte den Großen Friedrich genannt hat. Nun wendet er sich langsam und sieht überlegend auf den Rükken eines Menschen, der wartend am Spinett sitzt. Es stehen noch mehr Männer um das Spinett. Ein wenig steif, mit sorgfältig gepuderter Perücke.

„Wir wollen beginnen . . ."

„Majestät!"

Der König greift zur Flöte. Seine Andacht ist aber nicht die rechte heute. Mit den Gedanken ist er beim Geschehen im verschneiten Land draußen.

Draußen im verschneiten Land, weit weg, wo es dem König von Sachsen gehört, sitzen die Bauern in ihren Dörfern und haben ernste Gesichter. Denn es ist Krieg mit Preußen. Der Krieg langt nach ihren Höfen und Söhnen. Morgen schon kann er die junge Wintersaat zerstampfen, draußen auf den Feldern. Die Bauern fangen an, sich aufzulehnen, obwohl ihr Groll ein heimlicher ist und unter ihnen bleibt. Sie geben dem Staat auch immer noch, was der Staat will, mit demütig gekrümmten Rücken und sanften Gesichtern, weil der Staat stärker ist als sie. Auch fangen die Bauern an, ihr Geld zu verstecken und halten nur noch preußische Taler für wirkliches Geld. Weil Sonntag ist, langen sie in die Lade nach dem Gebetbuch und gehen zur Kirche.

An der Kirchentür steht ein Fremder. Die Bauern drohen mit den Augen, denn sie halten alle Menschen in diesen Kriegszeiten für Spione. Der Fremde aber sieht das Drohen der Bauern nicht, sondern er hört nur das einfache und fromme Vorspiel der Orgel. Er ist aber nicht zufrieden damit, denn er schüttelt den Kopf und hat viel Schmerz im Gesicht. Hernach geht er dann in die kleine Dorfkirche hinein und setzt sich selbst an die Orgel. Das bringt die Bauern aus ihrer schläfrigen Ruhe. Sie stehen halb auf und drohen wieder. Der Fremde lächelt, so, wie wenn er die Bauern für dumm hielte. Und er beginnt zu spielen. Also kann er wenigstens spielen und er ist kein Gotteslästerer. Das beruhigt.

Das Spiel der Orgel wird nun anders, als die aufgeschlagenen Notenblätter es für diesen Sonntag vorschreiben. Der kleine Bauernbub hinten an der Orgel muß tüchtig den Blasbalg treten, damit die Orgel alles das hergeben kann, was der Fremde von ihr will. Die Bauern wachen wieder auf und heben die Köpfe. Hernach werden sie das Besondere nicht mit Worten erklären können, aber sie ahnen es. Das macht ihre Gesichter straff, wie wenn sie lesen. Das macht ihnen so auch Mühe.

Dann endet es sanft im Kirchenzwielicht: Befehl du deine Wege . . . Die Frauen wischen sich mit ihren knotigen Fingern über die Augen. Die Männer suchen rasch nach ihren Brillen und im Gesangbuch nach dem Lied für heute. Vorne am Altar steht ein greiser Pfarrer und betet laut zu Gott, daß er den Krieg abhalten wolle vom Dorfe und seinen Menschen, die hart geprüft sind.

Der Fremde oben an der Orgel ist aufgestanden und lehnt sich an die schmale Chorbrüstung. Er hört den Pfarrer nicht, er ist voll von dem Leid, das so voller Herzensfröhlichkeit ist. Er wünscht sich, daß er auch so glauben könnte, dürfte, so bedingungslos. Das hat einmal einen Menschen groß gemacht. Oder so kindlich gelassen, daß es für „Erwachsene" so groß aussieht. Dieser Mensch war Johann Sebastian Bach. Er hat einfach geglaubt, weil das Wärme in seine Brust brachte, Zufriedenheit auch mit einem notdürftigen Leben.

Christus aber ist nur aus Holz geschnitzt. Er blickt zur Erde. So wie Menschen ihn geschnitzt haben. Er antwortet nicht. Er ist der demütige Christus, den alle Christen kennen. Das macht den Fremden wütend, und er versucht zu erklären, weil es sein sorgsam gehüteter Wunsch ist, daß Christus ihn doch noch segnen möge und den Frieden geben.

Er sagt zu Christus, daß er einen Vater hatte, dem er sein liebstes Kind gewesen und seine größte Sorge. Oft, nachdem sie gemeinsam musiziert, sagte der Vater zu seinem Sohne, daß er einmal viel größer sein werde als Johann Sebastian Bach. Das Kind wollte das begreifen, seine eigene Begabung verstehen, um sie nutzbringend zu verwerten. Und das Kind fing zu denken an. Dabei kam es immer weiter von Gott weg. Als es das einsah, war es zu spät. Die Musik seines Herzens war verstummt . . .

Der geschnitzte Christus hält die Augen gesenkt. Es ist, als wäre für ihn der fremde Mann, der den Segen will, ein Frevler.

Da wird es zugig in der kleinen Kirche. Neugierig wenden die Menschen die Köpfe. Es ist jemand hinausgegangen. Es war der Fremde.

Draußen bleibt er stehen. Wohin? Es schneit. Der Winter ist sehr streng in diesem Jahr. Dann kommt eine wegwerfende Bewegung mit der Hand. Im fallenden Schnee verschwindet ein Mann . . .

Oben in Sanssouci ist ein Menuett zu Ende. Der König steht wieder am Fenster und denkt nach. Am Spinett sitzt auch noch der Mensch von vorhin, wartend, und hat den Rücken gebeugt. Um das Spinett stehen noch andere Männer, ein wenig steif, mit Perükken.

Es ist sehr still. Das Dunkel ist noch dichter geworden und der Raum noch kleiner, es sind von ihm nichts übrig geblieben als das Spinett und die Männer. Und der König am Fenster. Nebenan beginnt eine Spieluhr eine kleine Melodie. Vor den Fenstern fallen Flocken. Weiß und groß . . .

„Kaun!"

„Majestät" . . .

„Hat man eigentlich noch immer nichts von diesem Friedemann Bach gehört?"

„Nein, Majestät . . ."

Da hält der Mann am Spinett die Hände vor das Gesicht. Es ist Emanuel Bach, der Bruder des Friedemann. Der König am Fenster wendet sich kurz um. Er hüstelt, wie wenn ihm der Hals zu trocken wäre.

Kommt die Kälte im Januar?

„Frühling wird es wieder", würde man bald singen können, wenn das Wetter noch lange so anhielte. Von überall her kommen Meldungen von für diese Jahreszeit seltsamen Naturerscheinungen, wie Preißelbeerernten, Fliederblüten, Maikäferflügen usw. Dabei schreiben wir nach dem Kalender Ende Dezember. Dicke Winterüberzieher wandeln durch die Straßen, unfroh und trübsinnig ob ihres verfehlten Daseinszweckes. Wäre die Männerwelt nicht so konservativ und trüge sie sie nicht um diese Jahreszeit aus Tradition — die dicken Paletots hingen zu Hause vergessen im Schrank.

Die Kohlenhändler machen lange Gesichter, und die Pelz-, Wollwaren- und Handschuhgeschäfte haben stille Zeiten. Optimisten unter den Wintersportlern, die für die Weihnachts- und Neujahrstage ihre Skistiefel und die Brettle vorsorglich bereits hergerichtet und gewachst haben, tragen sie mit einem resignierten Blick auf den Wetterbericht, der noch immer nichts von Kälte und Schnee vermeldet, wieder auf den Boden. Wenn Petrus nicht bald ein Einsehen hat, sind auch die Sylvesterpünsche keine vollkommene Angelegenheit.

Fragt man einen Meteorologen, so erhält man die Auskunft, daß wir seit über 200 Jahren nur 16 sehr milde Winter hatten von einer mittleren Temperatur von mehr als plus 3 Grad. Wie alte Chroniken berichten, blühten im Jahre 1186 im Januar die Bäume und im Mai erntete man, vor allem in Süddeutschland, reifes Obst und Getreide. Weihnachten 1289 blühten ebenfalls Bäume und Blumen. In den ersten Zweidritteln des diesjährigen Dezembers hatten wir eine mittlere Temperatur von 6½ Grad Wärme. Eine absolute Ausnahmeerscheinung ist, daß wir gegenwärtig im Gebirge überhaupt keinen Schnee haben. Würden dieselben Temperaturen wie jetzt auch im Januar herrschen, dann würden die Erscheinungen in der Natur noch ganz anders sein, weil dann die Sonne nicht nur erheblich an Kraft zunimmt, sondern auch an Ultrastrahlung, die das Wachstum weckt. Es ist aber durchaus möglich, daß die Kälte sich noch im neuen Jahr einstellt, denn der uns in bitterböser Erinnerung gebliebene klirrkalte Winter 1928/29 brachte uns im Dezember auch noch keine große Kälte und nur zeitweise etwas Schnee. Der eigentliche Winter begann erst am Sylvestertage, und in den Tagen vom 9. bis 11. Februar 1929 hatten wir Tiefsttemperaturen von minus 33 bis 38 Grad! Es ist also durchaus unangebracht, schon jetzt mit einem durchweg milden Winter 1934/35 zu rechnen.

Die Verluste der österreichischen Exekutive im Jahre 1934.

DNB. Wien, 26. Dez. Wie amtlich mitgeteilt wird, betragen nach jetzt abgeschlossenen Ermittlungen die Verluste der Exekutive im Jahre 1934:

Freiw. Schutzkorps	104 Tote	222 Verletzte
Bundesheer	52 Tote	207 Verletzte
Polizei	37 Tote	196 Verletzte
Gendarmen	24 Tote	38 Verletzte
Zollwache	2 Tote	— Verletzte

Insgesamt also betragen die Verluste bei den blutigen Ereignisse des Jahres 1934 auf Seiten der Exekutive 219 Tote und 663 Verletzte.

Philipp Weller:

Das Erbe des Herrn v. Ribbeck

Copyright by Prisma-Roman-Korrespondenz, Berlin-Schöneberg

35 (Nachdruck verboten)

Der brave Köhler wurde rasend vor Wut, als er hörte, was sich auf der Rückreise von der Station zur Farm ereignet hatte.

Es kostete Mühe, ihn davon abzubringen, daß er seine Fäuste mit Iriginas Gesicht Bekanntschaft machen ließ.

Nur auf vieles Zureden von Georg und Eusebius beruhigte er sich, aber er setzte sofort durch, daß das Geständnis aufgesetzt wurde.

Irigina und der verwundete Biehler sträubten sich nicht, sie sagten über alles aus und unterzeichneten das Geständnis, das dann von dem Farmer, einem zu Gaste weilenden Unteroffizier der Schutztruppe, Georg, Gottliebe und Eusebius unterzeichnet wurde.

„Und nun keinen Augenblick länger auf der Farm!" erklärte Köhler temperamentvoll. „Ich lasse die beiden von zwei Schwarzen bis nach Tula bringen, daß wir das Gesindel los sind. Oder wollen Sie die Gerichte beschäftigen?"

„Nein!" erklärte Georg. „Fräulein Gottliebe will es auch nicht! Die haben ihre Strafe weg und waren letzten Endes die Verführten. Mit Wagner werde ich abrechnen, sobald ich in Deutschland bin. Gut, schieben Sie die Frau ab. Aber der Verwundete ist noch nicht transportfähig! Heh . . . Biehler . . . was sollen wir denn mit dir Schweinehund anfangen?"

Der Verwundete richtete sich halb auf und sah den Sprecher verstört an.

„Ich . . . ich will nicht nach Deutschland! Ich will hier bleiben und arbeiten, wenn ich gesund bin!"

Der Farmer lachte grimmig. „So, hier bleiben! Glaubst du, wir haben auf dich Halunken gewartet? Solches Gesindel brauchen wir nicht!"

„Ich . . . ich kann tüchtig arbeiten!" stöhnte Biehler wieder. „Ich möchte wieder ein anständiger Mensch werden! Lassen Sie mich hier . . . hier bei Ihnen bleiben! Ich bin aus der Landwirtschaft, und . . . ich . . . ich verstehe was von Viehzucht!"

Der Farmer taxierte Biehler mit den Augen.

Eigentlich macht der Bursche keinen so schlechten Eindruck. Vielleicht wäre er gut zu verwenden. An tüchtigen deutschen Arbeitern herrscht hier im Binnenlande großer Mangel.

Der Farmer brummt etwas von Ueberlegen und geht hinaus.

— — — — — — — — — — —

Irigina ist abgeschoben worden. Zwei Schwarze bringen sie nach der Station Tula, von wo aus sie den Zug bis Daressalam benutzen kann.

Der Farmer hat sich mit dem Verwundeten ausgesprochen. Er hat ihn auf Herz und Nieren ausgefragt und ihm gründlich auf den Zahn gefühlt. Ein ganz seltsames, bizarres Schicksal zeigt sich da seinen Augen, und er sieht die Schuld mit anderen Augen an. Er entschließt sich, mit Biehler einen Versuch zu machen.

„Gut, bleiben Sie bei mir! Wir wollen sehen!"

Damit ist auch dieser Fall erledigt.

Endlich rehabilitiert! jubelt es in Georg, und er eilt zu Gottliebe.

„Gottliebe . . .", sagt er weich, „nachdem nun dieser Helfershelfer jener Halunken ein Geständnis abgelegt hat, kann ich nicht mehr umhin, Ihnen ebenfalls ein Geständnis zu machen."

Gottliebes blasse Wangen röten sich jäh. Ihre Stimme vibriert etwas, als sie spricht:

„Immer reden Sie, Georg!"

Georg nimmt ihre kleine, nervige Hand.

„Ich habe, Gottliebe," beginnt er zärtlich, „schon immer . . ."

Eusebius platzte wie eine Granate ins Zimmer und unterbrach durch sein jähes Auftauchen Georgs Rede.

„Kommen Sie, Georg", schrie er hastig, „das eine Flußpferd hat sich aus seinem Käfig befreit und rennt munter und fidel draußen auf dem Hofe herum. Unsere Träger haben sich auf die Scheunendächer geflüchtet und sind nicht wieder herunter zu kriegen. Wir wollen das Biest zusammen mit Köhler und seinen Leuten wieder einfangen!"

„Na, denn in Gottes Namen", seufzt Georg und wirft noch einen Blick auf Gottliebe, die lächelnd in ihren Kissen liegt.

„Hören Sie, Georg", sagt sie, „wir wollen Ihr Geständnis, das Sie mir soeben machen wollten, so lange zurückhalten, bis wir endlich glücklich mit unserem Transport wieder in der Heimat sind. Einverstanden?"

„Einverstanden!" lacht Georg. „Was so ein verrücktes Flußpferd nicht alles anrichten kann!" setzt er noch vergnügt hinzu, und unter herzlichem Lachen des Mädchens verläßt er das Zimmer.

— — — — — — — — — — —

Zwei Tage später ist Gottliebe so ziemlich wieder hergestellt, und sie drängt zum Aufbruch.

Eusebius, mit dem sie darüber spricht, fängt an zu grinsen.

„Was haben Sie denn, Eusebius?" forscht sie verwundert.

„Ich? . . . Ach nichts! Wenigstens keine Eile, ein Geständnis von einem gewissen jungen Manne anzuhören!" versetzt er verschmitzt lachend.

Gottliebe wird rot wie ein Backfisch.

„Hinaus mit Ihnen, Sie hinterhältiger Halunke!" spricht sie lachend, und Eusebius saust mit seinen kleinen Beinen vergnügt davon.

— — — — — — — — — — —

Die Tiere werden am anderen Tage nach der Station geschafft und dort in Bahnwagen verladen.

Irigina hat sich stumm und blaß der Pflege Gottliebes hingegeben. Sie weiß nicht, was sie tun soll, und fühlt sich unsäglich elend und verlassen. Georg anzusprechen, traut sie sich nicht, bis er es eine Stunde vor der Abreise selbst tut.

Er fordert von ihr ein schriftliches Geständnis, daß sie von Wagner gedungen worden sei, um zu versuchen, ihm das Erbe des Herrn von Ribbeck zu entlocken. Sie könne dann mit nach Daressalam fahren, und dort könne sie hingehen, wohin sie wolle. Ihm läge nur daran, Wagner nach der Rückkehr nach Deutschland als den geistigen Urheber jenes Einbruchs den Gerichten zu überliefern.

Die Filmschauspielerin tut unter Tränen, was er wünscht, und bittet ihn nochmals um Verzeihung, daß sie sich habe hinreißen lassen, als Werkzeug des verbrecherischen Wagner zu dienen.

„Ich verzeihe Ihnen!" sagt Georg ernst. „Alles andere müssen Sie mit sich selbst abmachen."

XIII.

Nach zwanzigstündiger Fahrt erreicht die Expedition Daressalam. Der Vertrauensmann, Herr Stein, war telegraphisch benachrichtigt worden, und er empfängt Gottliebe mit guten Nachrichten am Bahnhof.

Die Löwen aus Abessinien sind eingetroffen, und alle anderen Tiergattungen, die er noch aufzutreiben versuchen sollte, befinden sich an Ort und Stelle.

Als man in Daressalam hört, daß es der Schornschen Tierfangexpedition gelungen ist, zwei Exemplare jener sagenhaften Zwergflußpferde zu fangen, kommen die interessierten Kreise, um die Tiere zu besichtigen und um Gottliebe zu ihrem Erfolg zu beglückwünschen. Sogar der Gouverneur erscheint und gratuliert Gottliebe.

Eusebius ist am ersten Tage des Hierseins in Daressalam mit seinem Freund, dem Massaijäger Beni-Ben, wie es auch Georg erwartet hat, gründlich in der Eingeborenenschänke „Friedliches Krokodil" versackt und war am Abend mit Beni-Ben völlig blau im großen Saal des Hotelgartens, wo sich eine Anzahl englischer und deutscher Zoologen zu einem Festbankett versammelt hatten.

Zunächst wollte man die beiden Beschwipsten hinauswerfen, worauf Eusebius mit erhobener Stimme verkündete, daß er der berühmte Jäger und Fänger Eusebius Klammergast in Begleitung mit dem vielbewunderten Massaijäger Beni-Ben sei. Er habe die sagenhaften Flußpferde mit Hilfe Beni-Bens gefangen und deshalb gebühren ihnen beiden eine selbstverständliche Anerkennung der versammelten Zoologen.

Man zollte den beiden Größen auch diese Anerkennung in Form von ein paar Flaschen Sekt, und das so würdig begonnene Bankett klang schließlich am Ende in ein solennes Trinkerfest aus. (Forts. folgt)

Ein Wunderbaum.

Das romantische Städtchen Hitzacker an der Elbe birgt in seinen Mauern eine botanische Kuriosität: eine Riesenkastanie mit einem Kronenumfang von nahezu 90 Meter. Nach einer Sage ist die wie an einem Spalier gezogene Kastanie von einem zum Tode verurteilten Ritterfräulein mit der Wurzel nach oben gepflanzt worden. Wenn sie auch umgekehrt wachse, so werde das ein Beweis für die Schuldlosigkeit des Ritterfräuleins sein.

scheinend uneinnehmbare Inka-Festung wieder auszugraben. Archäologen des peruanischen Nationalmuseums unter Leitung von Professor Villacarcel wollen das monumentale Festungswerk, das sicher auch den Kanonen des spanischen Eroberers standgehalten hätte, freilegen und seine ursprüngliche Form feststellen. Schon der jetzige Stand der Ausgrabungen gewährt einen imponierenden Einblick in die Riesenanlage dieses Schlüsselpunktes des peruanischen Verteidigungssystems, das sich durch die plötzliche Ermordung des Inkas und der führenden Schicht des Volkes nicht mehr bewähren konnte. Die bisher dort gemachten Funde zeigen den hohen Stand der Inka-Kultur: kupferne Doppeläxte in T-Form, Hunderte von kleinen steinernen Lama-Nachbildungen, die das hohe Ansehen dieses peruanischen Haustieres zeigen, ein kunstvoller Schminkkasten, in dessen sechs zylindrischen, mit Deckeln verschlossenen Teilen noch Reste von blauer, roter und gelber Gesichtsschminke sind, usw. Da die vollständige Restaurierung des Riesenbauwerks Tausende von geschulten Arbeitern und beträchtliche Geldmittel erfordert, wird sie nicht möglich sein.

Was einst die weißen Eroberer zuschütten ließen, entsteht so wieder langsam aus den Erdmassen. Zwar fehlen die ungeheuren Felsquadern, die Pizarro zum Bau des neuen, spanischen Cuzco verwandte, aber der jetzt freigelegte Steinwall an den drei Seiten, die durch den steilen Felsabfall eigentlich schon hinreichend geschützt waren, zeigt noch die geradezu phantastischen Ausmaße der Riesenfestung. Auf der leicht ersteigbaren vierten Seite befanden sich drei solcher Steinwälle, zwischen denen je ein breiter, tiefer Graben lag. Zur Erhöhung der Stabilität der Mauern und um eine Beschießung zu erschweren, sprangen insgesamt dreiundzwanzig spitze Mauerwinkel vor, die gleichzeitig eine bessere Verteidigung ermöglichten. Die wenigen Tore in den Mauern bestanden aus beweglichen Steinblöcken, und die ohne Mörtelbindung aneinandergereihten und genau passenden Mauerquadern sind bis zu sieben Meter lang und wiegen bis zu vierzig (!) Tonnen. Es scheint kaum möglich, daß Menschen ohne die Hilfsmittel moderner Technik diese Steinkolosse auf den Berg bewegen konnten.

Innerhalb der Wälle befinden sich die Ueberreste zahlreicher Gebäude, die wohl als Speicher und Kasernen gedient haben. Ein kreisrundes Bauwerk, von dem nach allen Seiten bis hinunter zu den Steinwällen zahlreiche kanalartige Gänge führen, wird wohl das Wasserreservoir gewesen sein. Es ist besonders gut geschützt und erhielt sein Wasser von einem anderen Berge her ebenfalls durch Röhren.

Beherrscher dieser Festung, die in ihren Ausmaßen an die Kolossalbauten der ägyptischen Pharaonen erinnert, war der Inka, der genoß gottähnliche Verehrung, hatte unumschränkte Macht über Leben und Tod der Bewohner. Nach uralter Sitte war die Hauptgattin seines großen Harmes seine eigene Schwester. Das zweite Drittel des Bodens gehörte den Priestern, aus dem letzten Drittel wurde die Masse der Bevölkerung ernährt. In diesem Reich, das auf kollektivistischer Grundlage verwaltet wurde, gab es keinen Privatbesitz (außer dem des Inkas), keinen Reichtum und keine Armut. Behörden ordneten und überwachten die Arbeitsleistung des einzelnen, Kleidung und Wohnung waren für jeden Stand vorgeschrieben und niemand durfte ohne Erlaubnis seinen Arbeitsplatz verlassen.

Mit 168 Mann unterjochte Pizarro in wenigen Monaten das Riesenreich. Im Blute seiner unglücklichen Söhne wurde jede Befreiungsbewegung des Inka-Volkes unterdrückt. Pizarro selbst, der durch königliches Dekret Statthalter des eroberten Landes war, wurde neun Jahre später von Rebellen in seinem Hause in Lima erdolcht.

Humoristische Ecke

Jubiläum. „Herr Direktor, ich bin jetzt 25 Jahre in Ihrer Firma tätig, und wollte ich mal fragen . . ." „Nein, lieber Lehmann, ein halbes Jahr fehlt noch! Sie müssen bedenken, daß Sie jeden Tag fünf Minuten zu spät gekommen sind!"

Der kleine Schuh. „Man kann über zu kleine Schuhe sagen, was man will . . . einen Vorteil haben sie jedenfalls . . . man vergißt darüber alle anderen Sorgen!"

Der Unterschied. „Schreibst du eigentlich alles auf, was du ausgibst?" — „Ja, aber nur die erste Woche im Monat." — „Und die anderen drei Wochen?" — „Da lasse ich aufschreiben."

Die Probe. Die Operette ist zu Ende. Der schöne Tenor schlendert zum Bühnenausgang hinaus. Eine Dame stürmt auf den Sänger ein.

„Habe ich die Ehre, den berühmten Tenor . . ."

„Ganz recht!" kommt es geschmeichelt zurück, „womit kann ich dienen, gnädige Frau?"

„Ach, ich kann meinen Wagen nicht finden," meinte die Dame verschämt, „könnten sie nicht einmal laut „Franz" rufen?"

Die gute Kraft. „Wie macht sich denn unser neues Fräulein?" fragte der Inhaber einer Musikalienhandlung seinen Prokuristen.

„Großartig! Fabelhaft!" lobte der Prokurist. „Heute vormittag hat sie wahrhaftig einem tauben Herrn ein Grammophon verkauft."

*

„Anna, heute abend haben wir Gäste!"

„Ja, Frau Biedermeier, wie wünschen Sie denn das Essen? Sollen die Gäste wiederkommen oder nicht?"

*

Fritz hat ein kleines Schwesterchen bekommen.

„Nun, Fritz, wie gefällt dir dein Schwesterchen?"

„Es ist ja ganz nett, aber sehr dumm. Ob ich ihr eine Fliege, einen Käfer oder einen Regenwurm in den Mund stecke — sie frißt alles!"

Druck und Verlag der Druck- und Verlagsgesellschaft vorm. Dölter in Emmendingen. Verantwortl. Redakteur: Otto Teichmann

Breisgauer Sonntagsblatt

Illustrierte Wochenbeilage der „Breisgauer Nachrichten"

Nr. 52 Emmendingen, 30. Dezember 1934

Dokument 127

Roman von J. J. Renau

Copyright 193 . by Prometheus-Verlag Dr. Elchacker, Gröbenzell bei München

2. (Nachdruck verboten.)

„Haben Sie seinen Reisepaß gesehen, Migliozzi?" fragte Piacent.

„Gewiß! Ich vergesse keine Anweisung! Als er an Bord ging, mußte er seinen Paß vorzeigen. Ich habe mich hinter ihn gedrängt. Ich habe das Papier gesehen. Es ist ein Paß, der etwa vor einem Jahr vom Polizeipräsidium ausgestellt worden ist und nicht vom Außenministerium. Die Stempel beweisen, daß der Mann nur einmal nach England gereist ist. Er hat die italienische Grenze nicht überschritten!"

„Aber vielleicht hat er mehrere Pässe!" brummte Piacent.

Dover mit seinem weißen Kreidegestade, seinem hohen Schloß und seinen schwarzen Speichern war das Ende der Reise. Man sah deutlich die roten und gelben Schornsteine der Dampfer, die am Kai vor Anker lagen, die Mole, das Felsgeröll, an dem das Wasser des Meeres emporspritzte. Die „London" verlangsamte ihren Lauf, um in den Hafen einzufahren.

Lemaitre erhob sich mühsam.

„Halt! Was haben Sie denn da auf dem Rücken?" fragte ihn Thylda Ruiz.

Auf der Jacke Lemaitres waren mit roter Kreide Striche gezogen:

Ein roter Pfeil.

Fräulein Irmgard ging über den Steg an Land; vor ihre geröteten und immer noch schmerzenden Augen hielt sie ein Taschentuch. Da wurde sie von einem Herrn in violettem Mantel gestreift, der mit lärmender Stimme einen Gepäckträger für seine beiden großen gelben Koffer rief. Plötzlich fühlte sie die Ecken eines Briefumschlages in ihrer Hand.

Amtliche Persönlichkeiten der deutschen Botschaft standen in Erwartung auf den vom feinen Sprühregen nassen Steinplatten des Kais. Kurze Ansprachen wurden gehalten.

Im Zuge Dover—London wusch Irmgard sich lange noch die brennenden Augen, aus denen unaufhörlich die Tränen herabliefen. Als der Zug sich London näherte, mußte er durch einen gelblichen Nebel, den ungeheure elektrische Scheinwerfer mit glanzlosem Licht durchdrangen. Endlose Reihen niedriger Ziegelhäuser, die sich alle glichen, flogen vorüber. Hundert undeutliche Umrisse von Speichern, Stapelplätzen, gewaltigen Gasbehältern, Fabriken und riesigen Kränen eilten heran, drehten sich vorbei, verschwanden und erschienen wieder.

Der Schienenweg hob sich bis zur Höhe der Dächer zwischen zwei Wäldern von hohen Schornsteinen, deren Rauch nicht aufstieg, sondern gleich in dem Nebel verschwand.

Der Zug hielt auf einem Bahnsteig über der breiten Themse, die zwischen ihren Ufern von schwarzem Schlamm plätscherte. Auf den hohen Dämmen sah man in dem glanzlosen Licht der Straßenlampen große Gebäude.

In diesem Augenblick befand sich Hardtmann plötzlich vor Fräulein Irmgard, deren Augen trotz der vielen Waschungen immer noch gerötet waren.

„Ich schulde Ihnen vielen Dank, mein Herr!" sagte sie halblaut. „Ohne Ihre Hilfe wäre Schlimmes passiert."

„Meine Hilfe? Ich verstehe nicht —

„Aber Sie sind es doch gewesen vorhin auf dem Dampfer, der dazwischen trat, als man mir —"

Und sie erzählte. Hardtmanns Gesicht drückte Verblüffung aus.

„Ich fühle mich geschmeichelt, mein Fräulein, daß Sie mir so viel edelmütige Hilfe zutrauen. Aber leider habe ich nicht die Ehre, Ihr ritterlicher Beschützer gewesen zu sein."

„Aber ich dachte doch —"

„Mein Fräulein, entschuldigen Sie, wenn ich auf Ihre Pflicht hinweise! Sie haben die Aufgabe, meinen Briefverkehr mit dem Ministerium sicherzustellen. Wollen Sie also, bitte, Herrn Dr. Leermann den Brief zustellen, den ich Ihnen vorhin gegeben habe? Und beschäftigen Sie sich bitte nicht mit mir. Wenn Sie mich noch einmal ansprechen, wie Sie soeben getan haben, bringen Sie mich in Gefahr —"

Und da Leute durchkamen, fuhr er sehr laut fort:

„Jawohl mein Fräulein, der Zug wird am Viktoria-Bahnhof halten. Die internationalen Züge halten schon lange nicht mehr am Charing Croß, leider. Und dann, mein Fräulein, da Sie zum erstenmale nach London kommen, darf ich Ihnen diese nützliche Empfehlung geben: Sprechen Sie in England weder von der Hölle noch vom Teufel! Unsere lieben Vettern denken wohl viel an das Jenseits; aber sie hören nicht gerne davon sprechen. Es wäre zum Beispiel äußerst unhöflich, einem zu sagen: „Gehen Sie zum Teufel!" Und noch ein anderer praktischer Rat: Wenn Sie in einem Restaurant ein Beefsteak auf englische Art, also halbroh, haben wollen, sagen Sie nur ja nicht: „Bring me a bloody beefsteak!" Das würde einen Skandal geben — Hat mich sehr gefreut, einer Dame Auskunft geben zu können!"

Fräulein Irmgard ging sichtlich verwirrt in ihr Abteil zurück.

Hardtmann dachte: ein gutes und schönes junges Mädchen! Aber was soll sie in der Diplomatie! Wie konnte man sie nur in dieses Abenteuer verwickeln. Sie würde eine reizende Hausfrau für die Provinz abgeben. Sie würde wunderbar Kinder erziehen und Dienstboten leiten können; sie wäre angenehm im persönlichen Verkehr, aber —

III.

Vierzehn Tage später schritt Hardtmann in einem dicken Ulster, die Aktenmappe unter dem Arm, durch die weite und warme Halle des White Palace. Er wandte sich dem Ausgang zu. Da der Londoner Nebel die Straßen draußen mit seiner geblichen Dämmerung erfüllte, waren die Lampen auf den

Tischen schon angezündet. Die elegante Gesellschaft war bereits versammelt und plauderte lebhaft.

Denn der White Palace das gewaltige neue Hotel mit elf Stockwerken, war das Hauptquartier der diplomatischen Delegationen, die zur Kolonialkonferenz nach London gekommen waren. Wer nicht hier wohnte, kam wenigstens zu den Mahlzeiten her, um hier zu plaudern, und zu intrigieren.

Die Kolonialkonferenz hatte eine ungeheure Entwicklung genommen. Die ganze Welt verfolgte sie mit lebhaftem Interesse. Alle Staaten waren vertreten; denn die Kolonialfrage griff auf viele andere politische Gebiete über, die erregt umstritten wurden. Deshalb waren aus allen Hauptstädten eine Menge Journalisten, Geschäftemacher, politischer Agenten, Kinoreporter und Vertreter der Radiogesellschaften nach London gekommen.

Man fand in den Hotels keinen Platz mehr, trotzdem die Preise maßlos in die Höhe getrieben waren.

Das Hauptpostamt hatte einen Sonderdienst unzähliger neuer Fernsprechlinien eingerichtet. Der Luftfahrtdienst mit dem Kontinent war vervierfacht worden.

Hardtmann, der gleich zu Anfang der Konferenz in London eingetroffen war, hatte im White Palace im achten Stockwerk ein bequemes, aber bescheidenes Zimmer, wie es sich für den einfachen Reisevertreter einer deutschen Buchbinderfirma schickte. Seine Rolle spielte er gewissenhaft; denn er besuchte tagtäglich Verleger, reiche Bücherfreunde und Buchhandlungen.

Als die beiden Hotelpagen die Drehtür mit den Kristallscheiben anhielten, um Hardtmann durchgehen zu lassen, sprach ihn Lydia Kutz an.

„Wie, Sie gehen in diesem schrecklichen Wetter aus? Ich habe versucht, in der Bond Street meine Einkäufe zu machen; ich mußte umkehren. Man sieht keine zwei Meter weit. Und ich klappere jetzt noch mit den Zähnen vor Kälte! Trinken Sie einen Cocktail mit mir?"

„Es tut mir von Herzen leid, mit dieses Vergnügen verzichten zu müssen! Ich muß noch mehreren Buchhändlern ein paar Einbandmodelle vorlegen. Heute ist Sonnabend, in einer Stunde werden alle Läden schließen."

„Aber dieser stinkende und eisige Nebel?"

„Das ist eben das hiesige Klima! Die einzigen Früchte, die in England fertig werden, sind die gekochten Kartoffeln. Aber der Nebel verschleiert die Mängel Londons und enthüllt nur seine Schönheiten. Dieser Nebel verleiht den Straßen eine romantische Poesie. Er gibt den alten, edlen Bauwerken weichere Linien; er verdeckt ihre Kruste von Schmutz und ihre Schäden. Er macht die Parks unendlich weit und die Ströme riesig breit. Er ist der Puder, die ganze Kosmetik Londons."

„Sie sind ein großer Optimist!"

„Für solch ein Wetter ist der Optimismus der beste Cocktail! Auf Wiedersehen, gnädige Frau!"

Hardtmann und die Schlange trafen sich so jeden Tag. Sie waren zweimal zusammen im Theater gewesen.

Draußen, am Piccadilly, bildete die endlose Schar der bunten Autobusse eine in Dunst gehüllte Prozession, die der ausgestreckte Arm eines geisterhaften Polizisten in regelmäßigen Zeitabständen zum Stillstand brachte. Die Bäume des Green-Park sahen aus, als ob man sie durch eine Mattscheibe betrachtete. Der Nebel stank nach Kohle, Teer und Worcestersoße.

Hardtmann betrachtete die großen Plakate, die die Zeitungsverkäufer vor den Läden trugen. Der „Daily Telegraph" kündigte an:

Die Kolonial-Konferenz

Der „Rote Pfeil" wieder an der Arbeit!

Entschieden, die Berühmtheit dieser geheimnisvollen Person, die ganz London in Aufregung versetzte, nahm täglich zu.

Das Plakat der „Times" sagte:

Kolonial-Konferenz — Englands Stellung.

Der „Rote Pfeil" verhöhnt die Polizei!

„Daily Chronicle" berichtete:

Kolonial-Konferenz

Eine neue Tat des „Roten Pfeils"!

Wer war eigentlich dieser Mensch, von dem man vor Beginn der Konferenz noch nie etwas gehört hatte und der nun durch seine kühnen Handstreiche brennende Neugierde und, je nach politischer Einstellung, Zorn oder Bewunderung erregte?

Man konnte nur Mutmaßungen über ihn äußern.

Er war schon ein dutzendmal in dem Nebenher der Konferenz mit einer außerordentlichen Kühnheit und Präzision aufgetreten.

Hardtmann kaufte je ein Exemplar der „Times" und des „Daily Chronicle" und steckte sie in die Tasche. Dann versicherte er sich, daß er nicht verfolgt würde.

Während seiner ersten Tage in London war ständig ein verdächtiger Schatten hinter ihm. Diesen Schatten führte er zu Buchhändlern, Bücherfreunden und Verlegern, vor denen er seine Rolle als Reisevertreter einer Buchbinderfirma mit großer Ueberzeugungskraft spielte.

Die Ueberwachung schien in den letzten Tagen aufgehört zu haben; aber sie konnte jeden Augenblick wieder aufgenommen werden. Ein alter Grundsatz der Kriminalistik schreibt vor, daß eine Ueberwachung, die keine Ergebnisse erzielt hat, für einige Zeit unterbrochen werden muß. Wenn sie dann, nach einigen Tagen von neuem ausgeführt wird, ist der Erfolg sicher. Bei Nebelwetter ist eine Verfolgung schwierig, aber der Verfolgte kann seine Verfolger noch schlechter bemerken. Hardtmann verdoppelte seine Vorsicht; denn er wollte Fräulein Irmgard aus dienstlichen Gründen treffen.

Er näherte sich dem Green-Park auf allerlei Umwegen. Ab und zu warf er einen Blick nach rückwärts. Er wanderte um die Rasenflächen, die mit schwarzem Schlamm beschmiert waren. Die Bäume tauchten immer erst dann plötzlich aus dem Nebel auf, wenn er einige Schritte vor ihnen stand. Dann ging er aus dem Park heraus und betrat plötzlich eine Untergrundbahnstation. Er überschritt die Schwelle eines Fahrstuhls, gerade als die Gittertür sich wieder schließen wollte. In pfeifender Fahrt ging es in die Tiefe, wo die elektrischen Züge vibrierten und summten.

Aus der warmen Luft des Untergrundes brachte ihn ein anderer Fahrstuhl wieder nach oben. Die wenigen Personen, die sich mit ihm darin befanden, konnten ihm keinen Verdacht einflößen. Außerdem wartete er noch, bis sie im Nebel verschwunden waren.

Nachdem er einige Minuten schnell gegangen war, hielt er vor einem „ABC", einem der bescheidenen Frühstücksräume der Aerated Bread Company, wo man zu jeder Tageszeit ein einfaches Frühstück haben kann.

Niemand war drinnen außer einer Kellnerin, die eifrig den neuesten Kriminalroman von Edgar Wallace las. Er setzte sich an einen Ecktisch in der Nähe eines glühenden Ofens.

Fräulein Irmgard verspätete sich. Das ärgerte ihn. Aus Langeweile öffnete er die „Times" und las den Artikel, dessen große Ueberschrift vorhin seine Aufmerksamkeit gefesselt hatte:

Der „Rote Pfeil" verhöhnt die Polizei.

Gestern nachmittag ist die Delegation eines großen westeuropäischen Landes das Opfer eines Raubes geworden, der unter den gegenwärtigen Umständen sehr ernste Folgen haben kann.

Gegen zwei Uhr nachmittags übergab der Sekretär dieser Delegation einem Boten ein Paket Tabellen, die zu den Nelson-Mansions, die bekanntlich Verhandlungsort der Konferenz sind, gebracht werden sollten. Diese Tabellen bildeten in ihrer Gesamtheit eine Statistik, mit der die Delegation in den nächsten Tagen auf der Konferenz einen großen Erfolg erzielen wollte.

Der Bote, ein ehemaliger Soldat, war zuverlässig, nüchtern und vorsichtig, außerdem bewaffnet. Man sah ihn eine Taxe herbeirufen, die in der Nähe stand, und einsteigen.

Aber er ist in den Nelson-Mansions überhaupt nicht angekommen. Einige Stunden nach seiner Abfahrt erwachte er auf einer Bank des Trafalgar Square. Er erinnerte sich und erinnert sich auch jetzt noch nicht, was mit ihm geschehen war. Auf dem Rücken hatte er einen roten Pfeil.

Bis jetzt hat die Untersuchung der Polizei kein Resultat ergeben.

Es ist skandalös, daß die Konferenz, der London seine Gastfreundschaft gewährt, auf diese Weise und so oft durch diesen eigenartigen und geheimnisvollen Menschen gestört wird, dessen unverschämtes Zeichen ein Pfeil mit roter Kreide ist!

Diese neue Herausforderung ist um so unerträglicher, da sie nicht die einzige dieser Art ist. Und wir finden es beschämend, daß ein Teil der englischen Presse sich über die Heldentaten des „Roten Pfeils" lustig macht.

Wir glauben zu wissen, daß bei der nächsten Sitzung des Unterhauses dem verantwortlichen Minister eine diesbezügliche Anfrage gestellt wird."

Hardtmann lächelte. Er öffnete die andere Zeitung, die denselben Vorfall unter dem Titel: „Der neueste Schwank des „Roten Pfeils" schilderte. Sie fügte hinzu:

„Was uns verhindert, die Schwänke dieses Witzboldes tragisch zu nehmen, ist die Tatsache, daß sie bis jetzt weder England noch dem Lande, das einen wohlbegründeten Anspruch auf Erfolg in der Konferenz hat, geschadet haben.

Offensichtlich wird der „Rote Pfeil" nicht die Billigung gewisser Zeitungen finden, die von ihm Nasenstüber erhielten.

Erinnern wir uns, daß die Zeitschrift „Weekly Key" unter der verantwortlichen Zeichnung der Redakteurs Cecil Wolff einen Artikel brachte, der sowohl für England als auch für Deutschland höchst beleidigend war. Am nächsten Morgen fand man den unglücklichen Cecil Wolff an einen Baum des Hyde-Parks gebunden. Er hatte eine große Eselsmütze auf dem Kopf, einen roten Pfeil auf der Brust und lachte unaufhörlich mit blödem Gesichtsausdruck. Die Polizei stellte fest, daß er fürchterlich betrunken war, und führte ihn fort. Alle Tageszeitungen Londons erhielten von unbekannter Hand eine Photographie zugeschickt, die Cecil Wolff mit der Eselsmütze am Baume zeigt. Natürlich wurde dieses interessante Bild von allen Zeitungen veröffentlicht."

Hardtmann sprang auf und faltete die Zeitung schnell zusammen, denn die Tür des Restaurants hatte sich geöffnet. Aber es war nicht Irmgard; es war eine Verkäuferin, die sich ihr Frühstück holte.

Aber was sollte diese Unruhe bedeuten, die er in seinem Herzen feststellte? Wenn er in seinem Gedächtnis die Erinnerung an eine solche Erregung beim Warten auf eine Frau finden wollte, mußte er schon bis in seine Jugendzeit zurückdenken. Allerdings sah er Irmgard häufig, entweder im White Palace, wohin sie zuweilen mit Frau Wallbach, der Gattin eines deutschen Attachés, kam, oder wie heute, um ihr ein Schriftstück zu überreichen, das sie in ihrem Diplomatenkoffer nach Berlin überbringen sollte. Also ein für allemal, das durfte ihn nicht erregen!

Verliebt in dieses gute Mädchen, das so sanft, so empfindsam und so gewissenhaft war, er, Hardtmann, mit seiner Leidenschaft für gefährliche Abenteuer, mit seiner Todesverachtung? Nein und abermals nein!

Nur eine dieser kühnen Frauen der Tat, eine Amazone, könnte in ihm solche Gefühle hervorrufen! Soviel glaubte er sich zu kennen; obwohl er die Schönheit und die reine Anmut Irmgards bewunderte.

Daher beschloß er, gegen dieses Gefühl der Zuneigung, das sie ihm einflößte, mit aller Kraft anzukämpfen.

Als die Tür sich von neuem öffnete, zwang er sich, nicht aufzusehen.

„Herr Hardtmann!"

Es war Irmgard. Eine vollerblühte echte Rose, die sie an ihre Astrachanjacke gesteckt hatte, verbreitete einen zarten Duft.

Die Feuchtigkeit des Wetters schien ihr schönes Gesicht ohne jegliche Schminke noch frischer gemacht zu haben.

„O Verzeihung, mein Fräulein! Ich war vor Ihnen da und habe inzwischen gelesen. Setzen Sie sich doch, bitte! Wie Sie sehen, sind wir die einzigen Gäste. Dieses Lokal wird ausschließlich von Ladenmädchen besucht. An den anderen Wochentagen geht es hier zu wie in einem großen Vogelkäfig, und alle Tische sind besetzt. Aber heute, am Sonnabend, wo diese jungen Mädchen bis zum Montag frei haben, fahren sie alle nach Hause und essen dort. Es wird niemand kommen. Wir brauchen also nicht zu fürchten, umlauert zu werden. Aber ich werde Ihnen diesen Brief schon jetzt übergeben. Lassen Sie ihn bitte mit dem Diplomatenkoffer Herrn Dr. Beermann zugehen.

„Sehr wohl! Einen Augenblick bitte, ich werde ihn gleich in meine Tasche stecken. So! — Wie ich sehe, lasen Sie vorhin von den großen Taten des bewundernswerten „Roten Pfeils".

„Bewundernswert? O — meinen Sie?"

„Gewiß! Wissen Sie, die Papiere, die er gestern auf unerklärliche Weise erbeutet hat, würden unsere Interessen auf der Konferenz sicherlich schwer geschädigt haben."

„Woher wissen Sie denn das?"

Sie errötete und zögerte. Sie sah ein, daß sie zuviel ausgeplaudert hatte. Schließlich sagte sie:

„Herr Hardtmann! Dr. Beermann traut Ihnen voll und ganz, und so kann ich Ihnen wohl auch mit gutem Gewissen mitteilen, daß diese Tabellen gestern auf geheimnisvolle Weise Herrn Dr. Mende, unserem Bevollmächtigten, zugegangen sind."

„Nun — wohl — ja! Und dann? Das war vielleicht gar nicht so schwierig. Ich finde jedenfalls, daß Sie Ihren „Roten Pfeil" überschätzen."

Sie widersprach lebhaft, wobei ihre Augen vor Entrüstung blitzten:

„Ueberschätzen! Nein, er ist wirklich ein Held. Er hat uns viele wertvolle Dienste erwiesen! Er ist so geistreich, so scharfsinnig und so mutig und doch so bescheiden, daß er nicht einmal einen Namen nennt. Die Art und Weise, wie er diesen abscheulichen Cecil Wolff behandelt hat, ist sie nicht glänzend?"

„Es ist nicht alles Gold, was glänzt!"

„Aber — ! Nun, ich will Ihnen nicht weiter widersprechen! Ich habe Ihnen wichtige Sachen mitzuteilen."

„Ich werde zuhören, Fräulein Irmgard. Ich spreche selbst fürchterlich gern; ich erzähle so gern Anekdoten. Ich habe sogar drei neue auf Lager, die ich Ihnen eigentlich gerade zum besten geben wollte. Aber es gibt auch Augenblicke, in denen ich zuhören kann. Also nutzen Sie die Gelegenheit aus!"

Sie zögerte. Die Erregung färbte ihr Gesicht purpurrot.

„Herr Hardtmann, seit unserer gemeinsamen Ankunft in London haben wir uns öfter ohne Zeugen getroffen, und ich habe aus Schüchternheit noch nicht gewagt, Sie um Entschuldigung zu bitten für die beleidigende Kälte, mit der ich Sie in Berlin behandelt habe."

„Aber bitte, Fräulein Irmgard!"

„Ich danke Ihnen! Ich kannte Sie damals noch nicht, und sehr viele Geheimagenten sind nicht immer großen Vertrauens wert. Ich muß Ihnen außerdem noch für die Mahnung zur Vorsicht danken, die Sie mir im Zuge Dover—London gaben. Ich war wirklich der Meinung, daß Sie mich bei diesem ungewöhnlichen Ueberfall auf dem Schiffe beschützt hätten, und deshalb war meine Dankbarkeit —"

„Diese Vermutung war wirklich sehr schmeichelhaft für mich. Ich bedaure noch einmal, daß sie völlig unbegründet gewesen ist. Aber, sagen Sie mal, könnte Ihr teurer „Roter Pfeil" vielleicht an Bord gewesen sein? Wenn er es gewesen wäre."

Sie lächelte. Das hellte ihr Gesicht auf; denn sie besaß den seltenen Reiz, mit dem Munde und den Augen zugleich zu lächeln.

„Wer weiß? Vielleicht — Ich gebe zu, daß ich mich einige Male schon selbst danach gefragt habe. Er ist ja so mutig und scharfsinnig! Und er taucht immer gerade in dem Augenblick auf, wenn man ihn nötig hat. Aber, Herr Hardtmann, ich habe Ihnen wichtigere Sachen als diese zu sagen."

Der Nebel legte sich wie eine gelbe Gardine gegen die Fensterscheiben und dämpfte das immerwährende gewaltige Murmeln Londons. Der Ofen bullerte, rotglühend von dem Steinkohlenfeuer. Die kleine Kellnerin, die wußte, daß keine Gäste mehr kommen würden, verfolgte mit Leidenschaft die überraschenden Wendepunkte ihres Sixpenceromans, den sie mit

Wie man Oelbrände löscht

Von Anton Zischka

Daß die Sonde 160 in Moreni in Rumänien nicht zu einem „Ewigen Feuer" wurde, ist wohl mehr das Werk der Natur als der beiden amerikanischen Ingenieure.

Aber zum Glück ist die Löschung von Oelbränden nicht überall so schwer wie in Moreni, obwohl sie überall ein Kampf auf Leben und Tod ist. Ein sehr spannender Kampf entstand beim Brand der Erdgasquelle von White Point in Texas, der bedeutendsten Amerikas. Ich wurde Zeuge, wie ein Fachmann nach zwei Wochen Versuchen das Feuer „ausblies".

Wie in Moreni war ein Stein gegen den stählernen Bohrturm geschleudert worden, ein Funken hatte die Katastrophe entfesselt, die jede Minute ein Vermögen verschlang. Verdorrte Wiesen — entlaubte Bäume. Ein Krater rings um die Sonde, aus der die Flammensäule schoß. Und als wir hinkamen, kroch eben ein Wesen den Sandwall hoch, hinter dem weißglühende Hitze den Bohrturm zu ein paar Brocken weichen Metalls zerschmolzen hatte. Man sagte uns, daß es ein „Salamander" sei.

„Salamander" nennen sie drüben einen Mann, der berufsmäßig Oelbrände zu löschen versucht. In unserem Fall war es Tex Thornton, einer der berühmtesten, ein kleines, zartes, unscheinbares Männchen. Thornton hatte drei Gehilfen mit. Alle trugen sie Asbestkleider, Asbesthelme mit Augenschlitzen, die mit Marienglas verkleidet sind, und um den Leib geschlungen Drahtseile, an denen man sie mit Motorwinden rasch aus dem Gefahrenherd ziehen konnte. Es dauerte drei Tage, bis Thornton den Sandwall erreichte. Er wurde dreimal ohnmächtig, als er versuchte, ihn zu überklettern. Dreimal zogen ihn die Winden halbtot aus dem Bereich der tosenden Flamme. Dann gelang es dem „Salamander", den Wall mit Dynamit zu sprengen. Es dauerte wieder eine Woche, bis durch die Bresche alle Metallteile entfernt waren, die um das Bohrloch lagen und an deren Glut sich das Gas immer wieder entzündet hätte. Und dann kam der große Augenblick, in dem die Flammen ausgeblasen werden sollte.

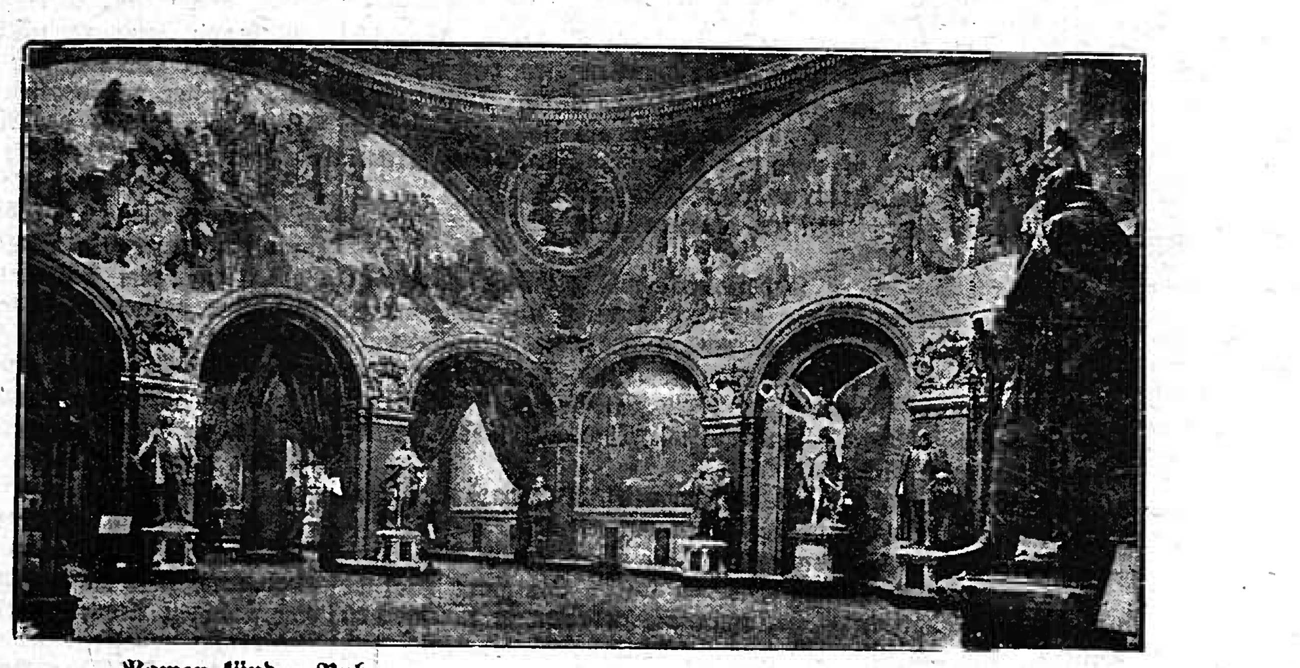
Das ganze Gelände war mit Wasser überschwemmt worden. Dampf stieg aus dem heißen Boden, in die weiße Glut der brennenden Gasquelle mischten sich wogende Wolken. Mit Eisenstangen wurde ein Laufteppich aus Asbest bis ganz nahe an die Flamme geschoben. Alles war bereit, um das Feuer mit Feuer zu bekämpfen.

Bei brennenden Gas- oder Oelquellen hängt die Flamme immer in der Luft. Der Erddruck ist so groß, daß das Gas immer erst einen oder zwei Meter über der Ausströmungsquelle zu brennen beginnt. Läßt sich dieser nicht brennende Gassockel auch nur für einen Augenblick abschneiden, so ist der Brand gelöscht. Gelingt es, einen Zerknall hervorzurufen, dessen Luftwelle die nichtbrennende Gaswelle schneidet, dann ist der Katastrophe ein Ende gemacht, die Flamme buchstäblich ausgeblasen.

Nur: Der Luftdruck des Zerknalles muß gewaltiger sein als der Druck des Gases.

Durch lange Erfahrung lernt der „Salamander", wohin er seine Bomben werfen muß. Und diese Bomben müssen gewaltig sein. Man verwendet immer Nitroglyzerin zu ihrer Füllung. Jeder „Salamander" hat seine eigenen Verfahren, immer aber handelt es sich um ganz gefährliche Instrumente, die durch Druck und Stoß und Hitze zerknallen.

In jedem Arm eine Bombe mit etwa sieben Kilogramm Sprengstoff kriecht Thornton auf dem Asbestläufer der Flamme zu.



Namen künden Ruhm.

In der Ruhmeshalle des Zeughauses in Berlin wurden Gedenktafeln geweiht, die, in Marmor geschrieben, die Namen jener Männer aufzeigen, die als Kommandeure an der Spitze selbständiger deutscher Truppenteile fielen. Reichswehrminister von Blomberg hielt die Weiherede und die Feldbischöfe ergriffen das Wort. Wir zeigen die Ruhmeshalle im Zeughaus, im Hintergrund eine Ruhmessäule.

Solange es geht, wird er mit Wasser bespritzt, dann läuft der Mann ein paar Schritte, dann kriecht er auf allen Vieren, um die niedrige Temperatur auszunützen, die am Boden herrscht. Als die Hitze ihn zu ersticken droht, bäumt der „Salamander" sich auf, jetzt schleudert er seine Bomben. Er duckt sich hinter den Sandwall. Und wenige Augenblicke später krachen zwei Zerknalle. Als der Rauch sich verflüchtet, ist die Flamme verschwunden. Nach dem Tosen des Feuers plötzlich Ruhe. Beklemmende Stille und dann brausender Beifall der Zuschauer.

Noch aber ist diese Begeisterung nicht verebbt, als schon wieder die Flamme aufschießt, als schon wieder das Gas sich entzündet hat und eine neue Fackel in den Himmel sticht. Irgendein glühendes Metallteilchen, das übersehen wurde, oder die Hitze des Sandes haben alle Mühe zunichte gemacht.

Tex Thornton versucht es eine Stunde später wieder. Vielleicht ist er noch vom erstenmal erschöpft. Jedenfalls geschieht ihm das Schrecklichste, was einem „Salamander" geschehen kann: Er wird von der Hitze ohnmächtig, nachdem er die erste Bombe schleuderte, während er die zweite noch im Arm hat. Jeden Augenblick muß diese zerknallen und den Mann in Fetzen reißen. Die Gehilfen Thorntons zerren an dem Drahtseil, sie können die Motorwinde nicht benützen, die den Mann rasend schnell über den Boden schleifen würde und so die Bombe zerknallen ließe. Ein Bündel Asbest, ganz nahe der Flamme. Und da bewegt sich dieses Bündel ein ganz klein wenig, und eine runde Kugel löst sich aus dem Häuflein und rollt wie durch ein Wunder durch die Bresche im Krater der Flamme zu. Einen Atemzug später krachen wieder zwei Zerknalle. Diesmal blasen sie endgültig die Flamme aus.

Tex Thornton kommt ins Krankenhaus. Er wird geheilt. Hat elf Kilo in den zwei Wochen seiner Arbeit verloren. Und wenn er wieder gehen kann, wird er zu einem anderen Oel-

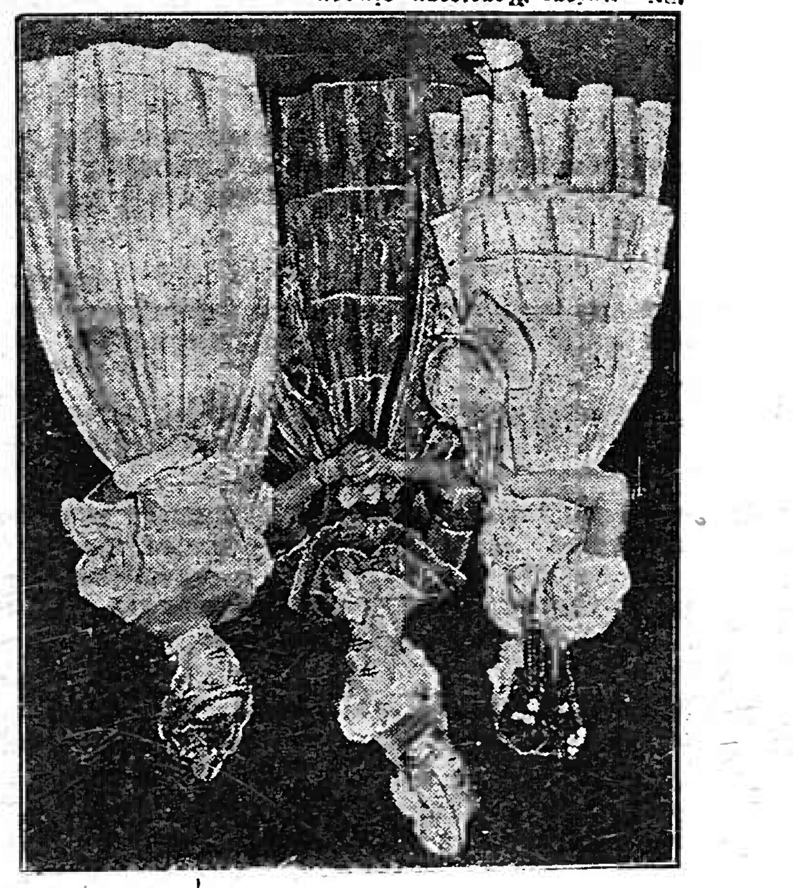
brand fahren und wieder sein Leben aufs Spiel setzen. Denn in White Point hat er für seine Arbeit zwölftausend Dollar bekommen. Nach Abzug aller Spesen werd enihm zehntausend bleiben. Ein Vermögen allerdings, das er kaum genießen wird. Denn früher oder später erwischt es jeden „Salamander" — Zerknall oder Flammen — Auf natürliche Weise ist noch keiner gestorben.

Wenn das Leben der „Salamander" schon eine Hölle ist, so ist es doch noch lange nicht so grausig wie das der „Suppenkutscher", der Männer, die die Nitroglyzerin-Kraftwagen lenken, den „Salamandern" den Sprengstoff bringen, „Soup" befördern, wie in den Oelgebieten das mörderischste aller Sprengmittel heißt, das zum Auflockern ölhaltiger Sandschichten und zum Ausblasen von Bränden gebraucht wird.

Viele Tonnen Nitroglyzerin werden täglich auf den Feldern Pennsilvaniens und Oklahomas, Texas' und Kaliforniens benötigt. Nitroglyzerin zerknallt durch Stoß und Schlag und Hitze Man befördert es also in eigens gebauten Kraftwagen, versendet es in Kannen, die fächerförmig unterteilt sind, deren einzelne Abteile aus Gummi bestehen. Die Wagen fahren nur bei Nacht, fahren ganz langsam und nur auf Seitenstraßen, um Zusammenstöße zu vermeiden. Grellrot sind diese „Soupwagen" gestrichen, und man meidet sie wie die Pest. Die Polizei aller Orte, die die „Suppenwagen" durchqueren, muß vorher verständigt werden, nur außerhalb von Siedlungen dürfen sie haltmachen, alle Städte mit mehr als 10 00 Einwohnern müssen sie in weitem Bogen umfahren.

Trotz aller dieser Maßnahmen aber fliegt je einer von fünf „Suppenwagen" in die Luft. Trotz Gummi-Kannen und bester Federung muß der Fahrer dieses Sprengstoffkraftwagens mit dem Leben abgeschlossen haben, muß er jeden Augenblick, bei jedem Drehen der Räder gewärtig sein, in tausend Fetzen gerissen, zermalmt, ausgelöscht zu werden.

Ein Stein auf der Straße, ein kleines Loch, ein rauhes Anlassen des Motors, und dort, wo ein roter 3-Tonnen-Kraftwagen fuhr, kann leicht ein riesiger Sprengtrichter hinkommen.



Wie unsere Voreltern gingen.

Der Bund Deutscher Friseure zeigte auf einer Schau historischer und moderner Frisuren in Berlin auch diese hübsche Gruppe: eine Frisur aus der Rokoko-Zeit um 1700 mit zwei Biedermeier-Frisuren um die Wende des 19. Jahrhunderts.

Vor zwei Wochen erst geschah das wieder bei Fort Worth in Texas, wo ein „Suppenwagen" an ein Brückengeländer stieß und im nächsten Augenblick buchstäblich zu winzigsten Trümmern zerblasen wurde. Niemals fand man eine Spur des Fahrers, vom Wagen nur ein paar verbeulte Bleche, eineinhalb Kilometer weit von der Unglücksstelle.

Die Männer, die diesen Selbstmörderberuf wählen? Ich sprach mit einem dieser Fatalisten, die Nitroglyzerin befördern, mit Charlie Turrentine aus Texas. Charlie ist früher Cowboy gewesen, fährt nun seit acht Jahren Sprengstoff. Hält damit einen Rekord, und seine Vaterstadt Wichita ist sehr stolz auf ihn, denn seine Bilder gingen durch Amerikas gesamte Presse Er gilt als Phänomen, denn fünfmal schon entging er wie durch ein Wunder dem Tode, fünfmal hatte er gerade an dem Tag frei, an dem sein Wagen in die Luft flog. Niemand will mehr sein Ersatzmann sein, denn fünf seiner Ersatzleute schon wurden zermalmt. „Meine Zeit war eben noch nicht um," sagt Turrentine. Der Mund dieses Mannes ist seltsam verkniffen, seine grauen Augen flackern, manchmal blitzt in ihnen wilde Angst auf. Trotzdem klettert er immer wieder auf seinen Kraftwagen, liefert er sich immer wieder dem Tode aus. Wie ein Spieler, der nicht aufhören kann, solange er noch einen Cent besitzt. Hier ist das Leben der Einsatz. Ein Dollar je Meile der Gewinn. Der Lenker eines Nitroglyzerin-Kraftwagens ist verpflichtet, täglich mindestens 25 Meilen zu machen. Er kann mehr leisten, wenn er mag. Aber das tun die wenigsten. Manche packt die Angst vor dem Ungewissen, das hinter jedem Räderdrehen lauert und die lassen den grellroten Kraftwagen mitten auf der Straße stehen.

Andere wollen 50, 60 Dollar im Tag verdienen, es zumindest auf tausend im Monat bringen und nur ein paar Wochen die Qual mitmachen. Und die verlieren dann meist die Nerven, die treten dann zu scharf auf die Bremsen, die fliegen dann meist in die Luft, knapp bevor sie genug verdient haben, um ein Jahr zu leben.

Trotzdem kann man immer wieder die roten Kraftwagen über die nächtlichen Straßen der Oelstaaten schleichen sehen, trotzdem finden sich immer wieder neue Kandidaten für diesen Selbstmörderberuf, diesen grausigsten Frondienst für den „König Oel".

Anton Zischkas Buch „Der Kampf um die Weltmacht Oel" Verlag Wilhelm Goldmann, Leipzig) deckt die Machtkämpfe der Oelkönige, der Oelnationen auf, die mit allen Mitteln, Raub, Intrigen, offenen und geheimen Kriegen sich um den Besitz der Oelfelder streiten. Den obigen Abschnitt entnehmen wir dem aufschlußreichen und spannenden Buch.

Inka-Festung wird freigelegt

400 Jahre verschüttet. — Saksahuaman, die Schutzfeste der Inka-Hauptstadt.

Vierhundert Jahre sind vergangen, seit dem fernen Peru eine der blutigsten Tragödien der Menschheitsgeschichte, die Eroberung des Inka-Reiches durch den Spanier Pizarro, sich abspielte. So brutal war das Vorgehen der macht- und goldhungrigen Weißen, daß die blühende Kultur des alten Inka-Reiches fast restlos vernichtet wurde und heute nur noch aus den Funden künstlerischer Schätze in den Tempelruinen der Ureinwohner Perus und aus den Ausgrabungen von Bauwerken jener Jahrhunderte der Hochstand der alten Inka-Kultur geschlossen werden kann.

Seit vierhundert Jahren — 1533 wurde der letzte Inka Atahualpa auf Befehl Pizarros erwürgt — liegt auch die Hauptfestung des Inka-Reiches, die die Spanier gleich nach der Besetzung der Hauptstadt Cuzco schleiften, von Schutt und Erdmassen bedeckt nur noch als ein Trümmerhaufen einstiger Größe da. Auch die Ruinen von Saksahuaman — es heißt das zyklopische Bauwerk, das von seinem Hügel aus das Zugangstal zur Landeshauptstadt beherrschte — sind noch sehenswert, und jetzt sind endlich auch Versuche gemacht worden, die an-

ihren roten Händen krampfhaft hielt.

„Ja, sehr ernste Sachen, wenigstens für mich! Ich bin soeben 24 Stunden lang in Berlin gewesen und habe mit Dr. Beermann über Ihre Aufgabe gesprochen. Ich wußte bis dahin noch nicht, daß Sie mit der Aufklärung der Angelegenheit beschäftigt sind, die man im Ministerium „den traurigen Fall Bergdorf" nennt, und daß Sie das gestohlene Dokument 127 wiederbeschaffen wollen. Herr Dr. Beermann hat mir erzählt:

„Das ist wirklich das Hauptziel meiner Aufgabe. Ich verliere es nicht aus den Augen. Es war wohl wirklich ein trauriger Fall!"

Fräulein Irmgards schönes Gesicht bekam einen tieftraurigen Ausdruck; an den Wimpern perlten große Tränen, um den Mund zitterte ein Weinen, als sie berichtete:

„Georg Bergdorf, das war mein Bruder! Im Ministerium kennt man kaum meinen Familiennamen; man nennt mich einfach Fräulein Irmgard. Mein Vater, der ein alter Freund Dr. Beermanns war, ist arm gestorben. Die Witwenbezüge meiner Mutter sind sehr bescheiden. So mußte ich, wie so viele junge Mädchen heutzutage, mir einen Beruf suchen. Zur Rechtsanwältin, Aerztin oder Dentistin dauerten die Fachstudien zu lange, und ich hatte nur das Abiturium. Da schuf Dr. Beermann die Stellung für mich, die ich jetzt bekleide und die eine große Bedeutung erlangt hat. Er förderte ebenfalls meinen Bruder. Georg arbeitete und arbeitete. Er hat sehr fleißig studiert; immer bekam er die besten Zeugnisse. Er hatte nur den einzigen Ehrgeiz, uns, meine Mutter und mich, wieder in wohlhabende Verhältnisse zu bringen. Jede Unterrichtsstunde, jede Aufgabe war ein Schritt weiter zum Ziel. Er war nur zwei Jahre jünger als ich, aber schwach und zart; ich habe ihn ebenso gepflegt wie meine Mutter. Armer Kleiner! Wie liebten ihn so sehr. Obwohl er noch nicht das vorgeschriebene Alter hatte, trat er doch schon in das Ministerium ein, dank der Fürsprache des guten Dr. Beermann. Er hat sich schnell eingearbeitet und ausgezeichnet. Seine Zukunft erschien uns wirklich aussichtsreich. Und dann brach mit einem Schlage alles zusammen."

Sie senkte die Wimpern, von denen die Tränen herabtropften.

Hardtmann verbarg mit Gewalt seine Bewegung; denn die Rolle als Spaßmacher, die er selbst vor Irmgard spielte, vertrug sich nicht mit den Aeußerungen eines solchen Gefühls.

Sie fuhr fort mit noch leiserer Stimme, als ob sie nur für sich spräche:

„Man hat erzählt, daß Georg sich wahnsinnig in eine schöne Frau verliebt und an jenem tragischen Abend mit ihr diniert hätte. Auf diese Weise hätte er es versäumt, das Dokument, das er bei sich führte, auf der deutschen Botschaft abzuliefern. Das ist allerdings nur eine Vermutung und sehr unwahrscheinlich. Georg war die Vorsicht selbst. Er wollte eine Heirat machen, die seiner und unser würdig wäre und die ihn in seiner Laufbahn förderte. Es ist mir unerklärlich, wie er in diese plumpe Falle gehen konnte, die eine Abenteuerin ihm gestellt hatte!"

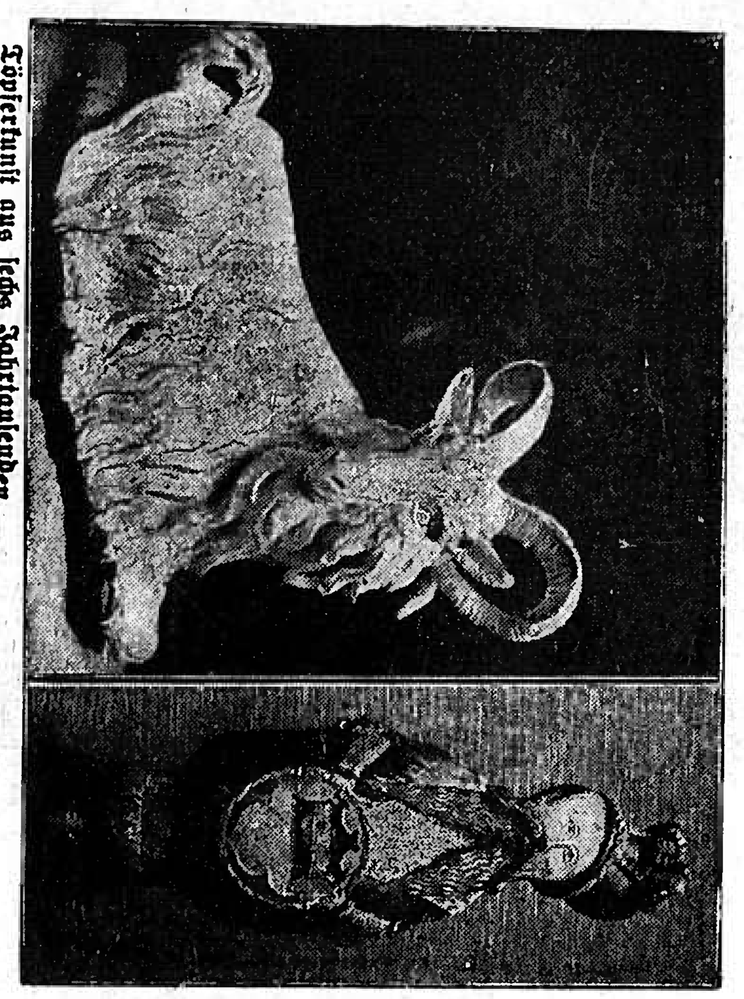
„Alles kommt vor, mein Fräulein! Er war jung. Allerdings, die fragliche Frau hat auch noch andere Rollen spielen können, als nur die einer Verführerin. Die Spioninnen sind nicht immer nur durch ihre Schönheit gefährlich. Wenn die Leute die Vorsicht Ihres Bruders gekannt haben, so werden sie sich nicht mit einer solchen plumpen Falle begnügt haben, von der Sie vorhin sprachen. Diese Leute erkundigen sich peinlichst genau."

„Diese Leute? Kennen Sie sie?"

„Vielleicht —"

Sie ergriff seine Hände, was sie in ihrer Aufregung kaum bemerkte.

„Herr Hardtmann, ich flehe Sie an, setzen Sie doch alles daran, das verlorene Dokument wieder herbeizuschaffen! Machen Sie den Schaden wieder gut, der mein Bruder unserem Vaterlande zugefügt hat! Denken Sie daran, daß man den Schlüssel der Geheimschrift finden könnte! Die Folgen wären schrecklich!"



Töpferkunst aus sechs Jahrtausenden wird in einer jetzt eröffneten Ausstellung der Akademie der Künste und der Staatlichen Museen in Berlin gezeigt. Wir geben hier zwei Glanzstücke der interessanten Schau wieder: (links): ein Ziegenbock aus Meißner Porzellan von Kändler aus dem Jahre 1732 — (rechts) ein Zunftpokal der Kölner Kachelbäcker aus der Mitte des 16. Jahrhunderts.

„Eine Möglichkeit, die wohl kaum zu befürchten ist!"

„Immerhin eine Möglichkeit, die mich beunruhigt! Ich denke Tag und Nacht daran. Ach, Herr Hardtmann, ich kenne Ihre Erfahrungen, Ihren Scharfsinn; ich weiß, welche Erfolge Sie früher schon erzielt haben. Dr. Beermann hat es mir gestern in den lobendsten Ausdrücken geschildert. Dennoch sehe ich Sie oft im White Palace scherzen und Geschichten erzählen, während die Stunden dahineilen! Sie gehen ständig ins Theater und zu den Konzerten, Sie tanzen, Sie machen Taschenspielerkunststücke. Vielleicht könnten Sie Ihre Zeit nützlicher anwenden! Sie plaudern, anstatt zu handeln. Ich weiß wohl, daß ich nicht das Recht habe, so mit Ihnen zu sprechen, und daß ich unhöflich bin. Aber ich weiß auch, daß Sie mir meine Kühnheit verzeihen, weil Sie meinen Schmerz als Schwester des Toten und meine Sympathie für Sie fühlen!"

Bei den letzten Worten bemerkte sie, daß sie Hardtmanns Hände fest umklammert hielt, und schnell zog sie ihre zurück.

Er sah sie voll zärtlicher Teilnahme an. Arme kleine Irmgard, die nur daran dachte, daß das Andenken ihres Bruders nicht befleckt blieb! Hardtmann, der schon so oft in gefährliche internationale Abenteuer verwickelt worden war, bei denen es sich um das Schicksal großer Staaten handelte, fand diese Besorgnis so rührend und kindlich. Sie war noch ein Kind, Irmgard, trotz ihrem ernsten Gesicht, trotz der Stellung, die sie bekleidete und trotz ihrer entwickelten Schönheit.

Aber wirkte sie nicht gerade wegen ihrer Hilflosigkeit so anziehend auf Hardtmann nach dem Gesetz der Gegensätze?

Sie ahnte nicht, daß das leichtfertige Aeußere des Geheimagenten, seine Anekdoten, sein schallendes Gelächter und seine

banalen Scherze nur eine Verkleidung bildeten! Um so besser; denn das bewies, daß er seine Rolle naturgetreu spielte. Und dann, alles an Irmgard entzückte ihn. Er hatte Lust, sie in seine Arme zu nehmen und sie „meine liebe, kleine —" zu nennen. Aber er bezwang sich und murmelte in demütigem Ton:

„Es ist wahr, ich verschwatze mein Leben, anstatt es zu leben. Es ist nicht recht, daß ich Geschichten erzähle, die nichts taugen. Wissen Sie übrigens, was der geschwätzige Redner sagte, dem man das Wort entziehen wollte? Er nahm die Wasserkaraffe und das Glas und — Ach, Verzeihung! Ich bin unverbesserlich! Ganz unbewußt wollte ich schon wieder — Aber ich gebe Ihnen die Versicherung, Fräulein Irmgard, daß ich trotz des schlechten Anscheins meinen Auftrag eifrig und ernst ausführe! Ich bin sogar ziemlich nahe am Ziel. Ich rechne sogar damit, daß ich in wenigen Tagen das verlorene Aktenstück 127 Herrn Dr. Beermann übergeben kann.

„Und ohne daß es entziffert worden ist?"

„Ja!"

„Wirklich? Ach, Herr Hardtmann, wie glücklich wäre ich! Wenn ich es erleben könnte, daß das Unrecht, das mein armer Bruder Georg unfreiwillig begangen hat, wieder gutgemacht wird." Sie blickte lebhaft auf ihre Armbanduhr und fuhr fort:

„Ich muß Sie nun verlassen, Herr Hardtmann. Die Akten gehen morgen früh nach Berlin. Ich habe viel Arbeit damit; denn es fehlt an Personal."

„Auf Wiedersehen, Fräulein Irmgard! Ich darf Sie nun wohl nicht mehr mit Ihrem Vornamen nennen, da ich jetzt ihren Familiennamen kenne?"

„Warum nicht? Halten Sie, ich werde Sie Herr Werner nennen — brüderlicherweise; denn Sie arbeiten ja für meinen Bruder. Ach, ich bitte Sie darum, handeln Sie energisch und schnell!"

Draußen verschwand ihre Gestalt, die Hardtmann mit seinen Blicken durch die Fensterscheiben verfolgte, geisterhaft in dem Nebel.

In der Nähe einer Untergrundbahnstation sah sie ebenfalls die große Ueberschrift der Zeitungen: Der „Rote Pfeil"! — Der „Rote Pfeil"! — Der „Rote Pfeil"! Sie dachte:

„Herr Hardtmann gewinnt unendlich, wenn man ihn näher kennenlernt, trotz seiner Scherze und seiner Anekdoten. Was für ein guter und netter Mensch! Aber sein Auftrag wäre schon längst ausgeführt, wenn man ihn diesem unbekannten Helden anvertraut hätte, der mit einem roten Pfeil zeichnet."

Während Irmgard in Eile ihrer Wohnung zustrebte, betrachtete Dr. Mende, der deutsche Bevollmächtigte, durch das weite Fenster der deutschen Botschaft die kahlen Wipfel des Parkes, die infolge des Nebels wie schwarze Spitze in Watte aussahen. Er interessierte sich heute nicht für Kreuzworträtsel.

Bis jetzt hatte Dr. Mende die deutschen Interessen in der glücklichsten Weise auf der Konferenz vertreten. In allen Hauptfragen war er Sieger geblieben. Würde er aber diesen Vorteil bis zum Ende aufrechterhalten können? Der letzte Teil jeder großen Leistung ist der schwierigste; dann treten am häufigsten plötzlich peinliche Ueberraschungen auf.

Sein Gesicht hatte sich vor lauter Nachdenken in tiefe Falten gelegt; es hatte den naiven Ausdruck, der seine Gegner so oft täuschte, verloren. Er schien schlechter und reizbarer Stimmung zu sein. An Stelle des schneidigen Monokels trug er eine große Hornbrille.

Italien bildete seine große Sorge. Es wurde durch den Marquis de San-Castro vertreten, einen neapolitanischen Edelmann von angenehmen Umgangsformen, der aber nicht von strengen Anweisungen abweichen durfte, die er von seiner Regierung erhalten hatte. Und Italien beanspruchte einen wesentlichen Teil der Kolonien, die für die Aufteilung in Frage kamen.

Wenn man sich mit Italien verständigen könnte, dann wäre der Sieg gewonnen! Und was für ein Sieg!

Der Nebel begann sich zu lichten. Eine rötliche, große Scheibe ließ die Sonne vermuten. Wenn nur noch ein kräftiger Ostwind das Tal der Themse durchwehen würde, so würde sich das Weekend eines prächtigen Wetters erfreuen.

Die Klingel des Telephons schrillte.

„Darf ich Sie mit dem Herrn Marquis de San Castro verbinden?" fragte der Telephonist der Botschaft.

„Bitte!"

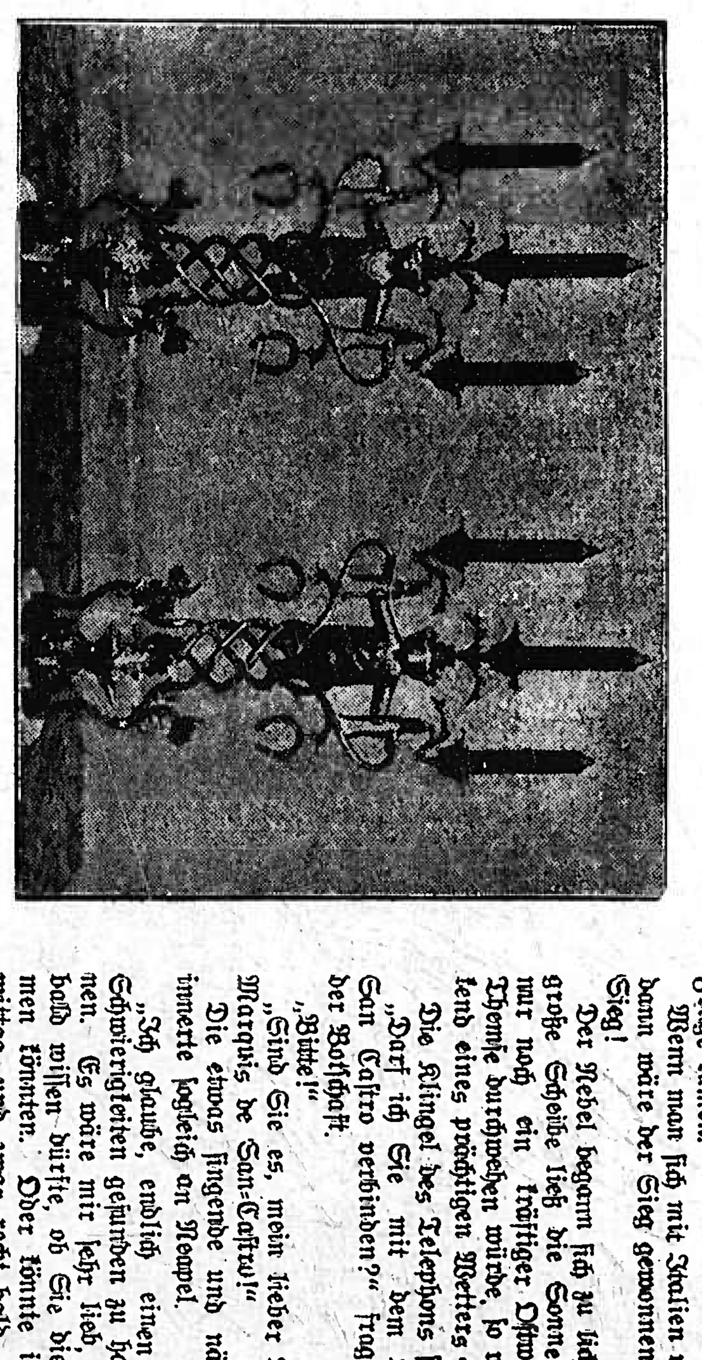
„Sind Sie es, mein lieber Dr. Mende? Hier Marquis de San-Castro!"

Die etwas singende und näselnde Stimme erinnerte sogleich an Neapel.

„Ich glaube, endlich einen Weg durch alle Schwierigkeiten gefunden zu haben, die uns trennen. Es wäre mir sehr lieb, wenn ich möglichst bald wissen dürfte, ob Sie dieser Lösung zustimmen könnten. Oder könnte ich Sie heute nachmittag, und zwar recht bald, treffen? Ich darf wohl nicht wagen, Sie zu bitten, mich in Ihrer Botschaft zu empfangen oder sich zu mir zu bemühen, denn unsere Unterhaltung dürfte keinen amtlichen Charakter annehmen. Aber wenn Sie die Güte hätten, sich zu Ihrem Büro in den Nelson-Mansions zu begeben. Heute, am Sonnabendnachmittag, wird es dort ziemlich leer sein, und so würde unsere Unterhaltung weder von Kollegen noch von Journalisten bemerkt werden."

Ganz mechanisch nahm Dr. Mende seine Brille ab und kniff seinen Monokel ein. Schon gleich zu Anfang der Unterhaltung hatte sein Gesicht den üblichen naiven Ausdruck angenommen.

Fortsetzung folgt.



Kunst und Symbolik im Handwerk.

Die Schmiede-Innung der Reichshauptstadt Berlin ließ sich bei dem Kunstschmied Heinrich Thies in Soltau (in der Lüneburger Heide) zwei eiserne Leuchter in Kunstschmiedearbeit herstellen. Der Entwurf ist von dem Heraldiker Adolf Arnold in Soltau. Die Leuchter sollen bei festlichen Anlässen beiderseits der Innungslade aufgestellt werden. Sie sind auf einem liegenden Hakenkreuz aufgebaut, vier daraus aufragende und sich zu einem Gewinde verbindende Ranken bedeuten die Volksverbundenheit; zwei davon laufen aus in eherne Schlangen, wie man sie oft in alten Schmiedezunftwappen findet. Schlangen halten gemeinsam mit dem Berliner Bären Feuerzangen, Amboß, Hammer und Hufeisen weisen ebenfalls auf das Handwerk hin. Eichenlaub und Rosen bedeuten Kraft und Freude. Die reiche Symbolik, schöne Form und saubere handwerklich-künstlerische Arbeit machen die Leuchter wertvoll und zugleich interessant.

Sportschau der Breisgauer Nachrichten

Fußballergebnisse der Weihnachtstage.

Baden:

VfR. Mannheim — FC. 08 Mannheim 5:0

Südwest:

Eintracht Frankfurt — Phönix Ludwigshafen 1:0
Sportfr. Saarbrücken — Borussia Neunkirchen 1:1

Gesellschaftsspiele.

Freiburger FC. — Wacker München	5:3
Sportclub Freiburg — FV. Rastatt	1:5
Union Sportive Belfort — Kickers Freiburg	3:3
FV. Zunsweier — SpVgg. Wiehre	3:4
FV. Saarbrücken — Dresdner SC.	2:2
FC. Schweinfurt 05 — Phönix Karlsruhe	4:1
Viktoria Aschaffenburg — Phönix Karlsruhe	4:4
SV. Göppingen — VfB. Mühlburg	4:4
Stuttgarter SC. — Phönix Ludwigshafen	0:0
Guts-Muts Dresden — Wormatia Worms	3:2
FC. Madrid — 1. FC. Nürnberg	1:5
Hamburger SV. — SV. Waldhof	2:3
Chemnitzer BC. — Wormatia Worms	1:2
FC. Schalke 04 — SpVgg. Fürth	3:0
AS. Straßburg — Wacker München	0:6
FK. Pirmasens — 1. FC. Pforzheim	3:2
Mainz 05 — Fola Esch Luxemburg	4:3
Union Böckingen — SV. 06 Völklingen	5:2
FV. Lörrach — FC. Gutach	6:3

Baden:

VfR. Mannheim	11	6	3	2	30	20	15
SpV. Waldhof	10	6	2	2	20	13	14
FC. Pforzheim	11	5	4	2	26	12	14
Phönix Karlsruhe	11	5	4	2	27	15	14
FC. Freiburg	11	4	5	2	15	12	13
VfL. Neckarau	9	4	3	2	20	12	11
VfB. Mühlburg	10	3	4	3	14	17	10
Karlsruher FV.	11	2	4	5	13	11	8
Germania Karlsdorf	11	0	4	7	7	28	4
08 Mannheim	11	1	1	9	10	42	3

Württemberg:

Stuttgarter Kickers	11	7	1	3	24	22	15
SSV. Ulm	12	6	3	3	36	26	15
FV. Feuerbach	11	5	4	2	25	15	14
VfB. Stuttgart	12	6	2	4	29	23	14
Union Böckingen	11	5	1	5	31	33	11
Sportfr. Eßlingen	13	4	3	6	26	31	11
SC. Stuttgart	11	4	2	5	27	25	10
FV. Ulm	10	4	1	5	20	19	9
Sportfr. Stuttgart	11	1	5	5	21	27	7
SC. Göppingen	10	3	0	7	11	26	6

Bayern:

SpVgg. Fürth	13	8	4	1	23	10	20
1. FC. Nürnberg	14	6	6	2	26	15	18
1860 München	13	6	5	2	29	18	17
FC. Schweinfurt	14	5	6	3	29	22	16
Wacker München	14	6	3	5	22	19	15
Bayern München	13	4	5	4	32	23	13
ASV. Nürnberg	14	5	3	6	24	28	13
Jahn Regensburg	14	3	4	7	25	26	10
SpVgg. Weiden	14	4	2	8	26	49	10
BC. Augsburg	13	3	3	7	21	34	9
Schwaben Augsburg	14	3	3	8	24	38	9

Bezirksliga Oberbaden.

Gruppe III:

FV. Offenburg	11	9	1	1	36	10	19
FV. Kehl	11	8	2	1	32	16	18
FC. Gutach	12	7	3	2	40	18	17
FV. Lahr	12	6	0	6	28	30	12
FC. Waldkirch	12	4	3	5	28	35	11
VfR. Achern	11	5	0	6	32	28	10
FV. Emmendingen	11	5	0	6	16	25	10
SV. Oberkirch	10	4	0	6	20	25	8
SV. Haslach	12	2	1	9	21	40	5
FV. Zunsweier	11	2	0	9	19	46	4

Kreisliga Breisgau:

FC. Kollnau	12	10	1	1	56	13	21
Kickers Freiburg	11	9	0	2	39	13	18
FFC. 2	11	8	0	3	45	13	16
FC. Kenzingen	10	7	0	3	28	22	14
Weißrot Buggingen	10	6	1	3	27	33	13
VfB. Ebingen	11	5	1	5	25	19	11
FC. Neuenburg	12	5	1	6	25	35	11
FC. Neuenburg	12	5	1	6	25	19	11
FC. Staufen	9	1	0	5	32	25	8
FV. Herbolzheim	10	4	0	6	19	26	8
Alemannia Freiburg	11	4	0	7	23	38	8
SpVgg. Breisach	11	2	1	9	14	24	5
FC. St. Georgen	12	2	1	9	20	56	5
DJK. Freiburg	17	2	0	10	18	52	4

2. Kreisklasse. Gruppe 8.

Wyhl 1	9	9	0	0	60	15	18
Riegel 1	8	7	0	1	52	13	14
Sasbach	9	5	1	3	19	13	11
Bahlingen 1	9	5	0	4	38	26	10
Weisweil	8	4	1	3	17	12	9
Nimburg	9	4	0	5	28	20	8
Wyhl 2	99	4	0	5	21	37	8
Endingen 2	9	3	0	6	17	28	6
Oberrotweil	8	2	0	6	20	39	4
Bahlingen	9	0	0	9	10	76	0

FC. Teningen I — FV. Emmendingen I 5:5 (1:2).

Am Stefanstag war es dem rührigen FC. Teningen vergönnt, den benachbarten spielstarken FV. Emmendingen zu einem Propagandaspiel zu gewinnen. Eine stattliche Zuschauermenge umsäumte den Teninger Sportplatz, als Mittags 3 Uhr nach kurzer Begrüßung und Ueberreichung eines Blumengebindes der Schiedsrichter Link (Alemannia Freiburg) zum Spiel anpfiff. Man war allgemein gespannt, wie sich der Tabellenführer Teningen gegen den spielstarken Bezirksklassenverein Emmendingen zur Wehr setzen wird. Allgemein darf man sagen, daß sich Teningen überraschend gut geschlagen hat.

Am besten gefallen hat die Stürmerreihe, in der besonders der linke Flügel hervorstach, auf dessen Konto auch vier saubere Tore fielen. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß Emmendingen mit drei Mann Ersatz anzutreten gezwungen war, was sich auch etwas in den spielerischen Leistungen auswirkte. Teningens Mannschaft spielte an diesem Tag wie aus einem Guß und ein Sieg wäre sogar leicht im Bereich des Möglichen gewesen, dies umsomehr, als Teningen schon kurz nach Halbzeit bereits 4:1 führte, während E. mit zwei Elfmetern zu sehr billigen Erfolgen kam. Was schnelle Ballabgabe und genaue Kombination anbetrifft, waren die Einheimischen den Emmendingern überlegen, dagegen zeigten sich die Letzteren in der Balltechnik und im Kopfspiel, sowie im körperlichen Einsatz als die Besseren. Das Resultat entspricht nicht ganz dem eigentlichen Spielverlauf. Teningen hätte den dauernden Torvorsprung unbedingt halten müssen. Die Zuschauer waren mit den gezeigten Leistungen vollauf zufrieden. Schiedsrichter Link leitete sehr aufmerksam.

Spielverlauf: Schon kurz nach Anstoß fiel nach planvoller Kombination das erste Tor durch den Halblinken, der auch kurz darauf den Emmendinger Hüter zum zweiten Male schlagen konnte. Ein Strafstoß, der vom Emmendinger Linksaußen geschickt aufgenommen und sicher verwandelt wurde, brachte den Gästen das erste Tor. Bis zur Pause sieht man verteiltes Feldspiel. Nach Anspiel folgten in der zweiten Halbzeit zwei sehr schöne Tore durch den Teninger Linksaußen, der durch zwei Prachtschüsse die Partie auf 4:1 brachte. Ein Hände- und ein Foulelfmeter verhalf Emmendingen zum 4:3. In einem Gedränge, im Anschluß an einen Eckball, schießt dann Teningen durch Halbrechts das 5. Tor, dem Emmendingen kurz vor Schluß durch Verwandeln einer Rechtsflanke und eines Eckballes durch Kopfstoß das 4. und 5. Tor entgegenstellt.

An dieser Stelle sei den Emmendinger Sportfreunden noch einmal gedankt für die Bereitwilligkeit, in Teningen ein Werbespiel für den Fußballsport, der hier im Verhältnis zur Einwohnerzahl weit mehr Anhang haben dürfte, auszutragen.

FC. Teningen I — SpV. Elzach I 4:1 (2:1).

Am Sonntag, den 23. Dez. schlug Teningen den SpV. Elzach sehr sicher auch im Rückspiel mit 4:1 Toren und behauptete auf diese Weise seinen derzeitigen guten Tabellenstand. Elzach konnte an diesem Tage die sehr gut spielende Teninger Verteidigung nicht ein einziges Mal überwinden. Der einzige Treffer fiel durch Foulelfmeter. Ein sehr guter Schiri sorgte dafür, daß das Spiel jederzeit in anständigem Rahmen durchgeführt wurde. Wenn die derzeitigen spielerischen Leistungen der Teninger anhalten, wird die Meisterschaft in diesem Jahre bestimmt nach Teningen fallen.

FV. Wyhl II — FV. Nimburg I.
(ausgefallen).

Zu dem am Sonntag angesetzten Pflichtspiel ist Nimburg wegen Erkrankung mehrerer Spieler nicht angetreten. Wyhl 2 hat dadurch zwei billige Punkte erhalten, die ihm den Anschluß an die Tabellenmitte erbrachten.

Winterhilfsspiel:

Nimburg komb. — Nimburg alte Herren
Tore 12:11 (5:3).

Zu einem Winterhilfsspiel, das seine Anziehung auch nicht verfehlte, entschlossen sich obengenannte Mannschaften. Der Zweck des Spieles war die Absicht, in einem möglichst viele Zuschauer anlockenden Treffen einen nennenswerten Betrag Einnahmegelder zu erhalten, die, wie schon oben erwähnt, dem WHW. zugeführt werden sollen. Diese Absicht ist auch dadurch gelungen, daß sich der Bürgermeister, sowie verschiedene andere ältere Semester bereit erklärten, mitzuwirken und mitzuspielen. So entbehrte das Spiel, das jedoch streng dem Sportgeiste entsprechend in Disziplin und Würde ausgetragen wurde, der humoristischen Seite nicht, zumal des öfteren bei den älteren Jahrgängen Fußverwechslungen vorkamen und im Eifer des Gefechts Luftschüsse zu ehrenvollen Sitzgelegenheiten Anlaß gaben. Wenn die alten Herren trotzdem mit einem Plus das Spiel durchführen konnten, so liegt das vielleicht an der Nachsichtigkeit des Schiedsrichters, der bei gewissen Torchancen die Regeln des Abseitsstellen vergessen hat. Bis zur Halbzeit konnten die A. H. verdient, durch ihren größeren Eifer mit 5:3 Toren führen. Eine Erfrischung durch heißen Tee und Weihnachtsgebäck tat den Fußballgrößen dann sichtlich gut. In der zweiten Spielhälfte wurde dann mit wechselndem Glück gespielt. Nimburg komb. strengt sich nun besser an und hat einsehen gelernt, daß das Gewinnen verdient sein muß. Bis kurz vor Schluß kann es auch mit zwei Toren Vorschuß führen. Dann setzen die bemoosten Häupter wieder mächtig ins Zeug und bald ist der Ausgleich auch hergestellt. In der Verlängerung gelingt dann den alten Herren noch einmal ganz unverhofft ein weiteres Tor und dem nochmaligen Ausgleich schiebt der zur Zufriedenheit der alten Herren amtierende Schiedsrichter einen Riegel vor. Der klingende Erfolg des Spieles war gleichbedeutend mit dem eminenten Spielgeist der A. H. und betrug 26.80 Mark.

FV. Wyhl I — Kickers Freiburg II 4:1 (2:0).

Am 1. Weihnachtsfeiertag hatte der FV. Wyhl die Freiburger Kickers zu Gast. Gleich zu Beginn des Spieles schlagen die Platzbesitzer ein höllisches Tempo an und spielen sichtlich auf Tore. In der 10. Minute wurde ein gutgetretener Eckball durch einen schönen Kopfball des Halblinken zum ersten Treffer verwandelt. Durch diesen Erfolg wurden die Schwarz-Gelben mit frischem Mut angefeuert und in der 25. Minute ist es ihr Linksaußen, der den 2. Treffer anbringt. Freiburg drängt nun stark, aber der Sturm war das Schmerzenskind. Sein Spiel war kümmerlich, ohne Kraft. Er tändelte viel zu lange mit dem Ball, anstatt herzhaft Schüsse zu riskieren. Nach der Pause spielten die Kickers etwas überlegen, aber im Sturm wollte immer noch nichts klappen. Wyhl macht wieder ernst und in der 16. Minute ist es wieder der Halblinke, der das 3. Tor erzielt. Bald darauf kommen die Gäste durch ihren Linksaußen zum Ehrentor. Bei dem Platzbesitzer wurde der Torhunger immer größer und kurz vor Schluß konnte ein gutgetretener Eckball des Halbrechten den vierten Treffer einbringen. Schiedsrichter Dr. Iber von Endingen leitete das Spiel zufriedenstellend. Die Gäste aus Freiburg zeigten ein sehr schönes und ruhiges Spiel. Solche Mannschaften gewinnen für den Fußballsport immer mehr Freunde und Gönner.

FV. Wyhl I — FC. Orschweier 6:2

Am 2. Weihnachtsfeiertage konnte Wyhl seinen Siegeszug fortsetzen. Der Tabellenführer Orschweier wurde mit einer 6:2-Niederlage wieder nach Hause geschickt. Wyhl war die technisch bessere Mannschaft und hat somit verdient gewonnen. Wenn der FV. Wyhl in den kommenden Verbandsspielen der Rückrunde die Leistungen zeigt wie über die Weihnachtsfeiertage, so bleiben die Erfolge nicht aus.

VfB. Endingen I — FV. Lahr I und II komb. 5:1.

Eine angenehme Abwechslung zwischen den harten Punktekämpfen bildete obiges Spiel am zweiten Weihnachtstag auf dem Spielplatz in Endingen, dem zahlreiche Zuschauer beiwohnten, die von dem Spiel der einheimischen Mannschaft begeistert waren. Den gebotenen Torchancen entsprechend müßte das Spielergebnis, um einige Tore höher sein, auch ein Elfmeter wurde wieder daneben geschossen. Das Spiel stand, was Technik anbetrifft, auf sehr hoher Stufe, besonders die Spieler der Lahrer 1. Mannschaft stachen hervor. Die schönsten Angriffe der Gästeelf wurden von der Platzverteidigung zum Stehen gebracht, nur die Läufer sollten die Bälle noch flacher abspielen, damit sie vom Sturm schneller verwertet werden können. Wenn die Elf des VfB. Endingen so weiterfährt, so wird die Mannschaft einen schönen Tabellenplatz in der Kreisliga einnehmen.

FV. Sasbach I — SpVgg. Heimbach I 1:0

Am zweiten Weihnachtsfeiertage fand auf dem hiesigen Sportplatz obiges Freundschaftsspiel statt. Bis zum Platzwechsel kam Sasbach durch ein Prachttor des Sturmführers in Führung und wurde zugleich, da bis zum Spielende kein Tor mehr fiel, dadurch Sieger. Die Gäste legten eine zu harte Note ins Spiel, aber trotzdem gab es doch schöne Spielmomente. Am Gesamtspielverlauf gemessen, hat Sasbach verdient gewonnen. Der Schiedsrichter ließ den Spielern etwas die Zügel, leitete im übrigen aber das Spiel gut.

Die Bilanz der Fußball-Länderspiele

42 Siege zu 43 Niederlagen — Die Erfolge von 1934 berechtigen zum Optimismus.

von Friedrich Boenicke.

Die Bilanz der Länderspiele des Deutschen Fußballbundes wird hoffentlich im kommenden Jahre zum ersten Male, solange in Deutschland Fußball gespielt wird, aktiv werden. Vorläufig stehen in den 106 Länderspielen, die Deutschland bisher ausgetragen hat, den 42 Siegen noch 43 Niederlagen gegenüber. Die Tabelle sieht zur Zeit folgendermaßen aus:

Oesterreich	10	3	1	6	18:32
Belgien	5	2	0	3	16:14
Dänemark	7	3	0	4	17:21
England (Amateure)	4	0	1	3	3:19
England (Profi)	1	0	1	0	3:3
Finnland	5	3	1	1	17:9
Frankreich	2	0	1	1	17:9
Ungarn	11	3	3	5	20:27
Italien	5	1	0	4	4:10
Holland	13	3	5	5	26:29
Norwegen	7	4	3	0	16:7
Rußland	1	1	0	0	16:0
Luxemburg	1	1	0	0	9:1
Polen	2	2	0	0	6:2
Schottland	1	0	1	0	1:1
Schweden	11	4	2	5	19:21
Schweiz	18	12	2	4	51:26
Tschechoslowakei	1	0	0	1	1:3
Uruguay	1	0	0	1	1:4
	106	32	21	42	247:233

Interessant ist hierbei, daß Deutschland mehr Tore geschossen hat, als es selbst durchlassen mußte. Dies kommt aber, daß wir gerade bei der Schweiz und bei Norwegen außergewöhnliche Tordifferenzen aufweisen können und daß wir das einzige Spiel, das wir gegen Rußland bestritten, mit 16:0 gewannen, und zwar bei den Olympischen Spielen 1912 in Stockholm. Wenn man für das Jahr 1933 etwas Optimismus aufbringen darf, so ist dieser durchaus berechtigt, durch die außerordentlichen Erfolge unserer Ländermannschaft im Jahre 1934.

Die Spiele des abgelaufenen Jahres hatten folgende Ergebnisse:

14. Januar in Frankfurt gegen Ungarn 3:1.
11. März in Luxemburg gegen Luxemburg 9:1.
27. Mai in Florenz gegen Belgien 5:2.
31. Mai in Mailand gegen Schweden 2:1.
3. Juni in Rom gegen Tschechoslowakei 1:3.
7. Juni in Neapel gegen Oesterreich 3:2.
9. September in Kopenhagen gegen Dänemark 5:2.
7. Oktober in Kopenhagen gegen Dänemark 5:2.

Wir haben also sieben Spiele gewonnen und nur eines verloren. Wir haben u. a. so hervorragende Mannschaften wie Ungarn, Oesterreich, Schweden und Belgien geschlagen, und die einzige Niederlage, die sich unsere Amateure holten, war die gegen die tschechischen Berufsspieler bei den Weltmeisterschaften in Rom. Die Bilanz ist also ausgezeichnet. Für die Nationalmannschaft wurden im ganzen nur 31 Spieler benötigt, darunter Szepan-Schalke und Lehner, Schwaben-Augsburg, je siebenmal, Zielinski, Union-Hamborn, sechsmal, Conen-Saarbrücken, Haarlinger, Wacker-München, Hohmann-Benrath, Janes, Fortuna-Düsseldorf und Siffling, Waldhof-Mannheim, je fünfmal. Die meisten dieser Spieler sind noch außerordentlich jung so daß man mit Recht hoffnungsfroh in die Spielzeit des nächsten Jahres hineinsehen kann.

Handball

Tv. Emmendingen — Tv. Herbolzheim 4:4 ((2:2).

Obiges Spiel, das sehr rasch, aber im großen und ganzen sehr fair durchgeführt wurde, nahm einen wechselvollen Verlauf. Beide Mannschaften legten in scharfem Tempo los. Emmendingen hat Anspiel und es gelingt dem Sturm öfters, das gegnerische Tor zu bedrohen. Die best gemeinten Schüsse wurden jedoch vom gegnerischen Torwart gehalten. Herbolzheim geht nun seinerseits zum Angriff über und erzielt durch rasche Vorstöße nacheinander zwei Tore. Die Einheimischen kämpften unentmutigt weiter und erzielen durch den Strafstoß das erste Gegentor. Einen weiteren sehr gefährlichen Angriff des E. Sturmes kann H. im letzten Augenblick durch grobes Foul unterbinden und der E. zudiktierte 13-Meter-Wurf schafft den Ausgleich. Bis zum Abpfiff der ersten Halbzeit sieht man auf beiden Seiten gutes Feldspiel, das jedoch den Stand des Spieles nicht beeinflußt.

Nach der Pause nimmt das Spiel in unvermindertem Tempo seinen Fortgang, wobei es H. gelingt, die Führung an sich zu reißen. Doch kann E. im Wiederangriff den Gleichstand herstellen. Durch diesen Erfolg angespornt legt sich E. mächtig ins Zeug und kurz darauf gelingt es durch plazierten Schuß des Mittelstürmers zu führen. Trotz aufopfernder Arbeit der E. Hintermannschaft schafft H. kurz vor Schluß den Ausgleich. Erwähnt sei, daß sich in diesem Spiel zwei ziemlich gleichwertige Gegner gegenüberstanden, was auch im Endresultat zum Ausdruck kommt. Hatte H. die flinkere und ballsichere Stürmerreihe, so war es bei E. die Hintermannschaft, bei der besonders der Torwart einen guten Tag hatte, die den stürmischen Angriffen des Gegners immer wieder Einhalt gebot. Bei den Einheimischen bewiesen Läuferreihe und Sturm, daß sie in den vorhergegangenen Spielen bedeutend hinzugelernt haben, was sich besonders in der ersten Halbzeit bemerkbar machte, während der Sturm in der zweiten Hälfte wieder in den alten Fehler des ungenügenden Zusammenspiels verfiel, wodurch manche Chance zunichte gemacht wurde. Der Schiedsrichter, Handballobmann Fesh, war dem Spiel ein gerechter Leiter.

Sportvorschau

Repräsentativspiel.

Gau Nordmark — Gau Südwest in Hamburg.

Gau Baden:

VfL. Neckarau — FC. Pforzheim
VfB. Mühlburg — SpV. Waldhof
08 Mannheim — Phönix Karlsruhe
Germania Karlsdorf — Karlsruher FV.

Gau Württemberg:

SpV. Feuerbach — SSV. Ulm
ASV. Nürnberg — SpVgg. Fürth
SpVgg. Weiden — Jahn Regensburg

Gau Südwest:

Union Niederrad — FSpV. Frankfurt.

Bezirksklasse in Baden.
Oberbaden Gruppe 3:

Kehl — Oberkirch
Zunsweier — Gutach (?).

2. Kreisklasse. Gruppe 2.

FFC. 4 — Waldkirch 2
Sportklub 2 — Kickers 2 (10.30 Uhr)
Gutach 2 — Sportfreunde 2 (1 Uhr)
Kollnau 2 — FFC. 3.
Kollnau 2 — FFC. 3
Emmendingen 2 — SpVgg. Wiehre 2.

Gruppe 8:

Buchholz — Oberwinden
Elzach — Simonswald
Denzlingen — Windenreute
Gutach 3 — Teningen (10.30 Uhr).

Handball.

Gau Baden:

SpV. Waldhof — Turnerschaft Beiertheim
08 Mannheim — VfR. Mannheim
TV. Ettlingen — Phönix Mannheim.

Kreisklasse 1, Staffel 1:

Seelbach — Reichenbach
Meißenheim — Ringsheim
Hugsweier — Schuttern.

Staffel 2:

Köndringen — Emmendingen
Teningen — Oberhausen.

Staffel 3:

DJK. Freiburg — Sportfreunde Freiburg
FFC. — Spielvgg. Wiehre.

Kreisklasse 2, Staffel 1:

Mietersheim — Herbolzheim
Sulz — Kippenheim.

Staffel 2:

Köndringen — Sportfreunde Freiburg
Zähringen — Freiburger Turnerschaft
Endingen — Teningen.

Rückrundenterminliste der Gruppe 6, Kreisklasse II.

6. Januar 1935:
Endingen 2 — Bahlingen 2
Sasbach — Wyhl 2
Bahlingen 1 — Weisweil.

13. Januar 1935:
Sasbach — Endingen 2
Riegel 1 — Bahlingen 1
Weisweil — Nimburg
Wyhl 1 — Wyhl 2.

20. Januar 1935:
Wyhl 2 — Bahlingen 2
Bahlingen 1 — Wyhl 1
Riegel 1 — Weisweil
Nimburg — Sasbach.

27. Januar 1935:
Endingen 2 — Wyhl 1
Riegel 1 — Bahlingen 2
Bahlingen 1 — Nimburg
Weisweil — Sasbach

3. Februar 1935:
Bahlingen 2 — Bahlingen 1
Endingen 2 — Wyhl 2
Wyhl 1 — Sasbach.

10. Februar 1935:
Sasbach — Bahlingen 1
Endingen — Nimburg
Bahlingen 2 — Wyhl 1
Wyhl 2 — Riegel 1.

17. Februar 1935:
Endingen 2 — Riegel 1
Bahlingen 2 — Weisweil
Wyhl 2 — Bahlingen 1
Wyhl 1 — Nimburg.

24. Februar 1935:
Bahlingen 1 — Endingen 2
Riegel 1 — Sasbach
Wyhl 1 — Weisweil
Nimburg — Bahlingen 2.

3. März 1935:
Weisweil — Wyhl 2
Bahlingen 2 — Sasbach.
Weisweil — Wyhl 2
Bahlingen 2 — Sasbach.

10. März 1935:
Riegel 1 — Wyhl 1
Wyhl 2 — Nimburg
Weisweil — Endingen 2.

17. März 1935:
Riegel 1 — Nimburg.

Sportschau der Breisgauer Nachrichten

Fußballergebnisse der Weihnachtstage.

Baden:

VfR. Mannheim — FC. 08 Mannheim 5 : 0

Südwest:

Eintracht Frankfurt — Phönix Ludwigshafen 1 : 0
Sportfr. Saarbrücken — Borussia Neunkirchen 1 : 1

Gesellschaftsspiele.

Freiburger FC. — Wacker München	5 : 3
Sportclub Freiburg — FV. Rastatt	1 : 5
Union Sportive Belfort — Kickers Freiburg	3 : 3
FV. Zunsweier — SpVgg. Wiehre	3 : 4
FV. Saarbrücken — Dresdner SC.	2 : 2
FC. Schweinfurt 05 — Phönix Karlsruhe	4 : 1
Viktoria Aschaffenburg — Phönix Karlsruhe	4 : 4
SV. Göppingen — VfB. Mühlburg	4 : 4
Stuttgarter SC. — Phönix Ludwigshafen	0 : 0
Guts-Muts Dresden — Wormatia Worms	3 : 2
FC. Madrid — 1. FC. Nürnberg	1 : 5
Hamburger SV. — SV. Waldhof	2 : 3
Chemnitzer BC. — Wormatia Worms	1 : 2
FC. Schalke 04 — SpVgg. Fürth	3 : 0
AS. Straßburg — Wacker München	0 : 6
FK. Pirmasens — 1. FC. Pforzheim	3 : 2
Mainz 05 — Fola Esch Luxemburg	4 : 3
Union Böckingen — SV. 06 Völklingen	5 : 2
FV. Lörrach — FC. Gutach	6 : 3

Baden:

VfR. Mannheim	11	6	3	2	30	20	15
SpV. Waldhof	10	6	2	2	20	13	14
FC. Pforzheim	11	5	4	2	26	12	14
Phönix Karlsruhe	11	5	4	2	27	15	14
FC. Freiburg	11	4	5	2	15	12	13
VfL. Neckarau	9	4	3	2	20	12	11
VfB. Mühlburg	10	3	4	3	14	17	10
Karlsruher FV.	11	2	4	5	13	11	8
Germania Karlsdorf	11	0	4	7	7	28	4
08 Mannheim	11	1	1	9	10	42	3

Württemberg:

Stuttgarter Kickers	11	7	1	3	24	22	15
SSV. Ulm	12	6	3	3	36	26	15
FV. Feuerbach	11	5	4	2	25	15	14
VfB. Stuttgart	12	6	2	4	29	23	14
Union Böckingen	11	5	1	5	31	33	11
Sportfr. Eßlingen	13	4	3	6	26	31	11
SC. Stuttgart	11	4	2	5	27	25	10
FV. Ulm	10	4	1	5	20	19	9
Sportfr. Stuttgart	11	1	5	5	21	27	7
SV. Göppingen	10	3	0	7	11	26	6

Bayern:

SpVgg. Fürth	13	8	4	1	23	10	20
1. FC. Nürnberg	14	6	6	2	26	15	18
1860 München	13	6	5	2	29	18	17
FC. Schweinfurt	14	5	6	3	29	22	16
Wacker München	14	6	3	5	22	19	15
Bayern München	13	4	5	4	32	23	13
ASV. Nürnberg	14	5	3	6	24	28	13
Jahn Regensburg	14	3	4	7	25	26	10
SpVgg. Weiden	14	4	2	8	26	49	10
BC. Augsburg	13	3	3	7	21	34	9
Schwaben Augsburg	14	3	3	8	24	38	9

Bezirksliga Oberbaden.

Gruppe III:

FV. Offenburg	11	9	1	1	36	10	19
FV. Kehl	11	8	2	1	32	16	18
FC. Gutach	12	7	3	2	40	18	17
FV. Lahr	12	6	0	6	28	30	12
FC. Waldkirch	12	4	3	5	28	35	11
VfR. Achern	11	5	0	6	32	28	10
FV. Emmendingen	11	5	0	6	16	25	10
SV. Oberkirch	10	4	0	6	20	25	8
SV. Haslach	12	2	1	9	21	40	5
FV. Zunsweier	11	2	0	9	19	46	4

Kreisliga Breisgau:

FC. Kollnau	12	10	1	1	56	13	21
Kickers Freiburg	11	9	0	2	39	13	18
FFC. 2	11	8	0	3	45	13	16
FC. Kenzingen	10	7	0	3	28	22	14
Weißrot Buggingen	10	6	1	3	27	33	13
VfB. Endingen	11	5	1	5	25	19	11
FC. Neuenburg	12	5	1	6	25	35	11
FC. Neuenburg	12	5	1	6	25	19	11
FC. Staufen	9	1	0	5	32	25	8
FV. Herbolzheim	10	4	0	6	19	26	8
Alemannia Freiburg	11	4	0	7	23	38	8
SpVgg. Breisach	11	2	1	9	14	24	5
FC. St. Georgen	12	2	1	9	20	56	5
DJK. Freiburg	17	2	0	10	18	52	4

2. Kreisklasse. Gruppe 8.

Wyhl 1	9	9	0	0	60	15	18
Riegel 1	8	7	0	1	52	13	14
Sasbach	9	5	1	3	19	13	11
Bahlingen 1	9	5	0	4	38	26	10
Weisweil	8	4	1	3	17	12	9
Nimburg	9	4	0	5	28	20	8
Wyhl 2	09	4	0	5	21	37	8
Endingen 2	9	3	0	6	17	28	6
Oberrotweil	8	2	0	6	20	39	4
Bahlingen	9	0	0	9	10	76	0

FC. Teningen I — FV. Emmendingen I 5 : 5 (1:2).

Am Stefanstag war es dem rührigen FC. Teningen vergönnt, den benachbarten spielstarken FV. Emmendingen zu einem Propagandaspiel zu gewinnen. Eine stattliche Zuschauermenge umsäumte den Teninger Sportplatz, als Mittags 3 Uhr nach kurzer Begrüßung und Ueberreichung eines Blumengebindes der Schiedsrichter Link (Alemannia Freiburg zum Spiel anpfiff. Man war allgemein gespannt, wie sich der Tabellenführer Teningen gegen den spielstarken Bezirksklassenverein Emmendingen zur Wehr setzen wird. Allgemein darf man sagen, daß sich Teningen überraschend gut geschlagen hat.

Am besten gefallen hat die Stürmerreihe, in der besonders der linke Flügel hervorstach, auf dessen Konto auch vier saubere Tore fielen. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß Emmendingen mit drei Mann Ersatz anzutreten gezwungen war, was sich auch etwas in den spielerischen Leistungen auswirkte. Teningens Mannschaft spielte an diesem Tag wie aus einem Guß und ein Sieg wäre sogar leicht im Bereich des Möglichen gewesen, dies umsomehr, als Teningen schon kurz nach Halbzeit bereits 4:1 führte, während E. mit zwei Elfmetern zu sehr billigen Erfolgen kam. Was schnelle Ballabgabe und genaue Kombination anbetrifft, waren die Einheimischen den Emmendingern überlegen, dagegen zeigten sich die Letzteren in der Balltechnik und im Kopfspiel, sowie im körperlichen Einsatz als die Besseren. Das Resultat entspricht nicht ganz dem eigentlichen Spielverlauf. Teningen hätte den dauernden Torvorsprung unbedingt halten müssen. Die Zuschauer waren mit den gezeigten Leistungen vollauf zufrieden. Schiedsrichter Link leitete sehr aufmerksam.

Spielverlauf: Schon kurz nach Anstoß fiel nach planvoller Kombination das erste Tor durch den Halblinken, der auch kurz darauf den Emmendinger Hüter zum zweiten Male schlagen konnte. Ein Strafstoß, der vom Emmendinger Linksaußen geschickt aufgenommen und sicher verwandelt wurde, brachte den Gästen das erste Tor. Bis zur Pause sieht man verteiltes Feldspiel. Nach Anspiel folgten in der zweiten Halbzeit zwei sehr schöne Tore durch den Teninger Linksaußen, der durch zwei Prachtschüsse die Partie auf 4:1 brachte. Ein Hände- und ein Foulelfmeter verhalf Emmendingen zum 4:3. In einem Gedränge, im Anschluß an einen Eckball, schießt dann Teningen durch Halbrechts das 5. Tor, dem Emmendingen kurz vor Schluß durch Verwandeln einer Rechtsflanke und eines Eckballes durch Kopfstoß das 4. und 5. Tor entgegenstellt.

An dieser Stelle sei den Emmendinger Sportfreunden noch einmal gedankt für die Bereitwilligkeit, in Teningen ein Werbespiel für den Fußballsport, der hier im Verhältnis zur Einwohnerzahl weit mehr Anhang haben dürfte, auszutragen.

FC. Teningen I — SpV. Elzach I 4 : 1 (2:1).

Am Sonntag, den 23. Dez. schlug Teningen den SpV. Elzach sehr sicher auch im Rückspiel mit 4:1 Toren und behauptete auf diese Weise seinen derzeitigen guten Tabellenstand. Elzach konnte an diesem Tage die sehr gut spielende Teninger Verteidigung nicht ein einziges Mal überwinden. Der einzige Treffer fiel durch Foulelfmeter. Ein sehr guter Schiri sorgte dafür, daß das Spiel jederzeit in anständigem Rahmen durchgeführt wurde. Wenn die derzeitigen spielerischen Leistungen der Teninger anhalten, wird die Meisterschaft in diesem Jahre bestimmt nach Teningen fallen.

FV. Wyhl II — FV. Nimburg I.

(ausgefallen).

Zu dem am Sonntag angesetzten Pflichtspiel ist Nimburg wegen Erkrankung mehrerer Spieler nicht angetreten. Wyhl 2 hat dadurch zwei billige Punkte erhalten, die ihm den Anschluß an die Tabellenmitte erbrachten.

Winterhilfsspiel:

Nimburg komb. — Nimburg alte Herren Tore 12 : 11 (5:3).

Zu einem Winterhilfsspiel, das seine Anziehung auch nicht verfehlte, entschlossen sich obengenannte Mannschaften. Der Zweck des Spieles war die Absicht, in einem möglichst viele Zuschauer anlockenden Treffen einen nennenswerten Betrag Einnahmegelder zu erhalten, die, wie schon oben erwähnt, dem WHW. zugeführt werden sollen. Diese Absicht ist auch dadurch gelungen, daß sich der Bürgermeister, sowie verschiedene andere ältere Semester bereit erklärten, mitzuwirken und mitzuspielen. So entbehrte das Spiel, das jedoch streng dem Sportgeiste entsprechend in Disziplin und Würde ausgetragen wurde, der humoristischen Seite nicht, zumal des öfteren bei den älteren Jahrgängen Fußverwechslungen vorkamen und im Eifer des Gefechts Luftschüsse zu ehrenvollen Sitzgelegenheiten Anlaß gaben. Wenn die alten Herren trotzdem mit einem Plus das Spiel durchführen konnten, so liegt das vielleicht an der Nachsichtigkeit des Schiedsrichters, der bei gewissen Torchancen die Regeln des Abseitsstellen vergessen hat. Bis zur Halbzeit konnten die A. H. verdient, durch ihren größeren Eifer mit 5:3 Toren führen. Eine Erfrischung durch heißen Tee und Weihnachtsgebäck tat den Fußballgrößen dann sichtlich gut. In der zweiten Spielhälfte wurde dann mit wechselndem Glück gespielt. Nimburg komb. strengt sich nun besser an und hat einsehen gelernt, daß das Gewinnen verdient sein muß. Bis kurz vor Schluß kann es auch mit zwei Toren Vorschuß führen. Dann setzen die bemoosten Häupter wieder mächtig ins Zeug und bald ist der Ausgleich auch hergestellt. In der Verlängerung gelingt dann den alten Herren noch einmal ganz unverhofft ein weiteres Tor und dem nochmaligen Ausgleich schiebt der zur Zufriedenheit der alten Herren amtierende Schiedsrichter einen Riegel vor. Der klingende Erfolg des Spieles war gleichbedeutend mit dem eminenten Spielgeist der A. H. und betrug 26.80 Mark.

FV. Wyhl I — Kickers Freiburg II 4 : 1 (2:0).

Am 1. Weihnachtsfeiertag hatte der FV. Wyhl die Freiburger Kickers zu Gast. Gleich zu Beginn des Spieles schlagen die Platzbesitzer ein höllisches Tempo an und spielen sichtlich auf Tore. In der 10. Minute wurde ein gutgetretener Eckball durch einen schönen Kopfball des Halblinken zum ersten Treffer verwandelt. Durch diesen Erfolg wurden die Schwarz-Gelben mit frischem Mut angefeuert und in der 25. Minute ist es ihr Linksaußen, der den 2. Treffer anbringt. Freiburg drängt nun stark, aber der Sturm war das Schmerzenskind. Sein Spiel war kümmerlich, ohne Kraft. Er tändelte viel zu lange mit dem Ball, anstatt herzhaft Schüsse zu riskieren. Nach der Pause spielten die Kickers etwas überlegen, aber im Sturm wollte immer noch nichts klappen. Wyhl macht wieder ernst und in der 16. Minute ist es wieder der Halblinke, der das 3. Tor erzielt. Bald darauf kommen die Gäste durch ihren Linksaußen zum Ehrentor. Bei dem Platzbesitzer wurde der Torhunger immer größer und kurz vor Schluß konnte ein gutgetretener Eckball des Halbrechten den vierten Treffer einbringen. Schiedsrichter Dr. Iber von Endingen leitete das Spiel zufriedenstellend. Die Gäste aus Freiburg zeigten ein sehr schönes und ruhiges Spiel. Solche Mannschaften gewinnen für den Fußballsport immer mehr Freunde und Gönner.

FV. Wyhl I — FC. Orschweier 6 : 2

Am 2. Weihnachtsfeiertage konnte Wyhl seinen Siegeszug fortsetzen. Der Tabellenführer Orschweier wurde mit einer 6:2-Niederlage wieder nach Hause geschickt. Wyhl war die technisch bessere Mannschaft und hat somit verdient gewonnen. Wenn der FV. Wyhl in den kommenden Verbandsspielen der Rückrunde die Leistungen zeigt wie über die Weihnachtsfeiertage, so bleiben die Erfolge nicht aus.

VfB. Endingen I — FV. Lahr I und II komb. 5 : 1.

Eine angenehme Abwechslung zwischen den harten Punktekämpfen bildete obiges Spiel am zweiten Weihnachtstag auf dem Spielplatz in Endingen, dem zahlreiche Zuschauer beiwohnten, die von dem Spiel der einheimischen Mannschaft begeistert waren. Den gebotenen Torchancen entsprechend müßte das Spielergebnis, um einige Tore höher sein, auch ein Elfmeter wurde wieder daneben geschossen. Das Spiel stand, was Technik anbetrifft, auf sehr hoher Stufe, besonders die Spieler der Lahrer 1. Mannschaft stachen hervor. Die schönsten Angriffe der Gästeelf wurden von der Platzverteidigung zum Stehen gebracht, nur die Läufer sollten die Bälle noch flacher abspielen, damit sie vom Sturm schneller verwertet werden können. Wenn die Elf des VfB. Endingen so weiterfährt, so wird die Mannschaft einen schönen Tabellenplatz in der Kreisliga einnehmen.

FV. Sasbach I — SpVgg. Heimbach I 1 : 0

Am zweiten Weihnachtsfeiertage fand auf dem hiesigen Sportplatz obiges Freundschaftsspiel statt. Bis zum Platzwechsel kam Sasbach durch ein Prachttor des Sturmführers in Führung und wurde zugleich, da bis zum Spielende kein Tor mehr fiel, dadurch Sieger. Die Gäste legten eine zu harte Note ins Spiel, aber trotzdem gab es doch schöne Spielmomente. Am Gesamtspielverlauf gemessen, hat Sasbach verdient gewonnen. Der Schiedsrichter ließ den Spielern etwas die Zügel, leitete im übrigen aber das Spiel gut.

Die Bilanz der Fußball-Länderspiele

42 Siege zu 43 Niederlagen — Die Erfolge von 1934 berechtigen zum Optimismus.

von Friedrich Boenicke.

Die Bilanz der Länderspiele des Deutschen Fußballbundes wird hoffentlich im kommenden Jahre zum ersten Male, solange in Deutschland Fußball gespielt wird, aktiv werden. Vorläufig stehen in den 106 Länderspielen, die Deutschland bisher ausgetragen hat, den 42 Siegen noch 43 Niederlagen gegenüber. Die Tabelle sieht zur Zeit folgendermaßen aus:

Oesterreich	10	3	1	6	18:32
Belgien	5	2	0	3	16:14
Dänemark	7	3	0	4	17:21
England (Amateure)	4	0	1	3	3:19
England (Profi)	1	0	1	0	3:3
Finnland	5	3	1	1	17:9
Frankreich	2	0	1	1	17:9
Ungarn	11	3	3	5	20:27
Italien	5	1	0	4	4:10
Holland	13	3	5	5	26:29
Norwegen	7	4	3	0	16:7
Rußland	1	1	0	0	16:0
Luxemburg	1	1	0	0	9:1
Polen	2	2	0	0	6:2
Schottland	1	0	1	0	1:1
Schweden	11	4	2	5	19:21
Schweiz	18	12	2	4	51:26
Tschechoslowakei	1	0	0	1	1:3
Uruguay	1	0	0	1	1:4
	106	32	21	42	247:233

Interessant ist hierbei, daß Deutschland mehr Tore geschossen hat, als es selbst durchlassen mußte. Dies kommt aber, daß wir gerade bei der Schweiz und bei Norwegen außergewöhnliche Tordifferenzen aufweisen können und daß wir das einzige Spiel, das wir gegen Rußland bestritten, mit 16:0 gewannen, und zwar bei den Olympischen Spielen 1912 in Stockholm. Wenn man für das Jahr 1933 etwas Optimismus aufbringen darf, so ist dieser durchaus berechtigt, durch die außerordentlichen Erfolge unserer Ländermannschaft im Jahre 1934.

Die Spiele des abgelaufenen Jahres hatten folgende Ergebnisse:

14. Januar in Frankfurt gegen Ungarn 3:1.
11. März in Luxemburg gegen Luxemburg 9:1.
27. Mai in Florenz gegen Belgien 5:2.
31. Mai in Mailand gegen Schweden 2:1.
3. Juni in Rom gegen Tschechoslowakei 1:3.
7. Juni in Neapel gegen Oesterreich 3:2.
9. September in Kopenhagen gegen Dänemark 5:2.
7. Oktober in Kopenhagen gegen Dänemark 5:2.

Wir haben also sieben Spiele gewonnen und nur eines verloren. Wir haben u. a. so hervorragende Mannschaften wie Ungarn, Oesterreich, Schweden und Belgien geschlagen, und die einzige Niederlage, die sich unsere Amateure holten, war die gegen die tschechischen Berufsspieler bei den Weltmeisterschaften in Rom. Die Bilanz ist also ausgezeichnet. Für die Nationalmannschaft wurden im ganzen nur 31 Spieler benötigt, darunter Szepan-Schalke und Lehner, Schwaben-Augsburg, je siebenmal, Zielinski, Union-Hamborn, sechsmal, Conen-Saarbrücken, Haarlinger, Wacker-München, Hohmann-Benrath, Janes, Fortuna-Düsseldorf und Siffling, Waldhof-Mannheim, je fünfmal. Die meisten dieser Spieler sind noch außerordentlich jung so daß man mit Recht hoffnungsfroh in die Spielzeit des nächsten Jahres hineinsehen kann.

Handball

Tv. Emmendingen — Tv. Herbolzheim 4:4 ((2:2).

Obiges Spiel, das sehr rasch, aber im großen und ganzen sehr fair durchgeführt wurde, nahm einen wechselvollen Verlauf. Beide Mannschaften legten in scharfem Tempo los. Emmendingen hat Anspiel und es gelingt dem Sturm öfters, das gegnerische Tor zu bedrohen. Die best gemeinten Schüsse wurden jedoch vom gegnerischen Torwart gehalten. Herbolzheim geht nun seinerseits zum Angriff über und erzielt durch rasche Vorstöße nacheinander zwei Tore. Die Einheimischen kämpften unentmutigt weiter und erzielen durch den Strafstoß das erste Gegentor. Einen weiteren sehr gefährlichen Angriff des E. Sturmes kann H. im letzten Augenblick durch grobes Foul unterbinden und der E. zudiktierte 13-Meter-Wurf schafft den Ausgleich. Bis zum Abpfiff der ersten Halbzeit sieht man auf beiden Seiten gutes Feldspiel, das jedoch den Stand des Spieles nicht beeinflußt.

Nach der Pause nimmt das Spiel in unvermindertem Tempo seinen Fortgang, wobei es H. gelingt, die Führung an sich zu reißen. Doch kann E. im Wiederangriff den Gleichstand herstellen. Durch diesen Erfolg angespornt legt sich E. mächtig ins Zeug und kurz darauf gelingt es durch plazierten Schuß des Mittelstürmers zu führen. Trotz aufopfernder Arbeit der E. Hintermannschaft schafft H. kurz vor Schluß den Ausgleich. Erwähnt sei, daß sich in diesem Spiel zwei ziemlich gleichwertige Gegner gegenüberstanden, was auch im Endresultat zum Ausdruck kommt. Hatte H. die flinkere und ballsichere Stürmerreihe, so war es bei E. die Hintermannschaft, bei der besonders der Torwart einen guten Tag hatte, die den stürmischen Angriffen des Gegners immer wieder Einhalt gebot. Bei den Einheimischen bewiesen Läuferreihe und Sturm, daß sie in den vorhergegangenen Spielen bedeutend hinzugelernt haben, was sich besonders in der ersten Halbzeit bemerkbar machte, während der Sturm in der zweiten Hälfte wieder in den alten Fehler des ungenügenden Zusammenspiels verfiel, wodurch manche Chance zunichte gemacht wurde. Der Schiedsrichter, Handballobmann Zeh, war dem Spiel ein gerechter Leiter.

Sportvorschau

Repräsentativspiel.

Gau Nordmark — Gau Südwest in Hamburg.

Gau Baden:

VfL. Neckarau — FC. Pforzheim
VfB. Mühlburg — SpV. Waldhof
08 Mannheim — Phönix Karlsruhe
Germania Karlsdorf — Karlsruher FV.

Gau Württemberg:

SpV. Feuerbach — SSV. Ulm
ASV. Nürnberg — SpVgg. Fürth
SpVgg. Weiden — Jahn Regensburg

Gau Südwest:

Union Niederrad — FSpV. Frankfurt

Bezirksklasse in Baden.
Oberbaden Gruppe 3:

Kehl — Oberkirch
Zunsweier — Gutach (?).

2. Kreisklasse. Gruppe 2.

FFC. 4 — Waldkirch 2
Sportklub 2 — Kickers 2 (10.30 Uhr)
Gutach 2 — Sportfreunde 2 (1 Uhr)
Kollnau 2 — FFC. 3.
Kollnau 2 — FFC. 3
Emmendingen 2 — SpVgg. Wiehre 2.

Gruppe 8:

Buchholz — Oberwinden
Elzach — Simonswald
Denzlingen — Windenreute
Gutach 3 — Teningen (10.30 Uhr).

Handball.

Gau Baden:

SpV. Waldhof — Turnerschaft Beiertheim
08 Mannheim — VfR. Mannheim
TV. Ettlingen — Phönix Mannheim.

Kreisklasse 1, Staffel 1:

Seelbach — Reichenbach
Meißenheim — Ringsheim
Hugsweier — Schuttern.

Staffel 2:

Köndringen — Emmendingen
Teningen — Oberhausen.

Staffel 3:

DJK. Freiburg — Sportfreunde Freiburg
FFC. — Spielvgg. Wiehre.

Kreisklasse 2, Staffel 1:

Mietersheim — Herbolzheim
Sulz — Kippenheim.

Staffel 2:

Köndringen — Sportfreunde Freiburg
Zähringen — Freiburger Turnerschaft
Endingen — Teningen.

Rückrundenterminliste der Gruppe 6, Kreisklasse II.

6. Januar 1935:
Endingen 2 — Bahlingen 2
Sasbach — Wyhl 2
Bahlingen 1 — Weisweil.

13. Januar 1935:
Sasbach — Endingen 2
Riegel 1 — Bahlingen 1
Weisweil — Nimburg
Wyhl 1 — Wyhl 2.

20. Januar 1935:
Wyhl 2 — Bahlingen 2
Bahlingen 1 — Wyhl 1
Riegel 1 — Weisweil
Nimburg — Sasbach.

27. Januar 1935:
Endingen 2 — Wyhl 1
Riegel 1 — Bahlingen 2
Bahlingen 1 — Nimburg
Weisweil — Sasbach

3. Februar 1935:
Bahlingen 2 — Bahlingen 1
Endingen 2 — Wyhl 2
Wyhl 1 — Sasbach.

10. Februar 1935:
Sasbach — Bahlingen 1
Endingen — Nimburg
Bahlingen 2 — Wyhl 1
Wyhl 2 — Riegel 1.

17. Februar 1935:
Endingen 2 — Riegel 1
Bahlingen 2 — Weisweil
Wyhl 2 — Bahlingen 1
Wyhl 1 — Nimburg.

24. Februar 1935:
Bahlingen 1 — Endingen 2
Riegel 1 — Sasbach
Wyhl 1 — Weisweil
Nimburg — Bahlingen 2.

3. März 1935:
Weisweil — Wyhl 2
Bahlingen 2 — Sasbach.
Weisweil — Wyhl 2
Bahlingen 2 — Sasbach.

10. März 1935:
Riegel 1 — Wyhl 1
Wyhl 2 — Nimburg
Weisweil — Endingen 2.

17. März 1935:
Riegel 1 — Nimburg.

ihren roten Händen krampfhaft hielt.

„Ja, sehr ernste Sachen, wenigstens für mich! Ich bin soeben 24 Stunden lang in Berlin gewesen und habe mit Dr. Beermann über Ihre Aufgabe gesprochen. Ich wußte bis dahin noch nicht, daß Sie mit der Aufklärung der Angelegenheit beschäftigt sind, die man im Ministerium „den traurigen Fall Bergdorf" nennt, und daß Sie das gestohlene Dokument 127 wiederbeschaffen wollen. Herr Dr. Beermann hat mir erzählt:

„Das ist wirklich das Hauptziel meiner Aufgabe. Ich verliere es nicht aus den Augen. Es war wohl wirklich ein trauriger Fall!"

Fräulein Irmgards schönes Gesicht bekam einen tieftraurigen Ausdruck; an den Wimpern perlten große Tränen, um den Mund zitterte ein Weinen, als sie berichtete:

„Georg Bergdorf, das war mein Bruder! Im Ministerium kennt man kaum meinen Familiennamen; man nennt mich einfach Fräulein Irmgard. Mein Vater, der ein alter Freund Dr. Beermanns war, ist arm gestorben. Die Witwenbezüge meiner Mutter sind sehr bescheiden. So mußte ich, wie so viele junge Mädchen heutzutage, mir einen Beruf suchen. Zur Rechtsanwältin, Aerztin oder Dentistin dauerten die Fachstudien zu lange, und ich hatte nur das Abiturium. Da schuf Dr. Beermann die Stellung für mich, die ich jetzt bekleide und die eine große Bedeutung erlangt hat. Er förderte ebenfalls meinen Bruder. Georg arbeitete und arbeitete. Er hat sehr fleißig studiert; immer bekam er die besten Zeugnisse. Er hatte nur den einzigen Ehrgeiz, uns, meine Mutter und mich, wieder in wohlhabende Verhältnisse zu bringen. Jede Unterrichtsstunde, jede Aufgabe war ein Schritt weiter zum Ziel. Er war nur zwei Jahre jünger als ich, aber schwach und zart; ich habe ihn ebenso gepflegt wie meine Mutter. Armer Kleiner! Wie liebten ihn so sehr. Obwohl er noch nicht das vorgeschriebene Alter hatte, trat er doch schon in das Ministerium ein, dank der Fürsprache des guten Dr. Beermann. Er hat sich schnell eingearbeitet und ausgezeichnet. Seine Zukunft erschien uns wirklich aussichtsreich. Und dann brach mit einem Schlage alles zusammen."

Sie senkte die Wimpern, von denen die Tränen herabtropften.

Hardtmann verbarg mit Gewalt seine Bewegung; denn die Rolle als Spaßmacher, die er selbst vor Irmgard spielte, vertrug sich nicht mit den Aeußerungen eines solchen Gefühls.

Sie fuhr fort mit noch leiserer Stimme, als ob sie nur für sich spräche:

„Man hat erzählt, daß Georg sich wahnsinnig in eine schöne Frau verliebt und an jenem tragischen Abend mit ihr diniert hätte. Auf diese Weise hätte er es versäumt, das Dokument, das er bei sich führte, auf der deutschen Botschaft abzuliefern. Das ist allerdings nur eine Vermutung und sehr unwahrscheinlich. Georg war die Vorsicht selbst. Er wollte eine Heirat machen, die seiner und unser würdig wäre und die ihn in seiner Laufbahn förderte. Es ist mir unerklärlich, wie er in diese plumpe Falle gehen konnte, die eine Abenteuerin ihm gestellt hatte!"

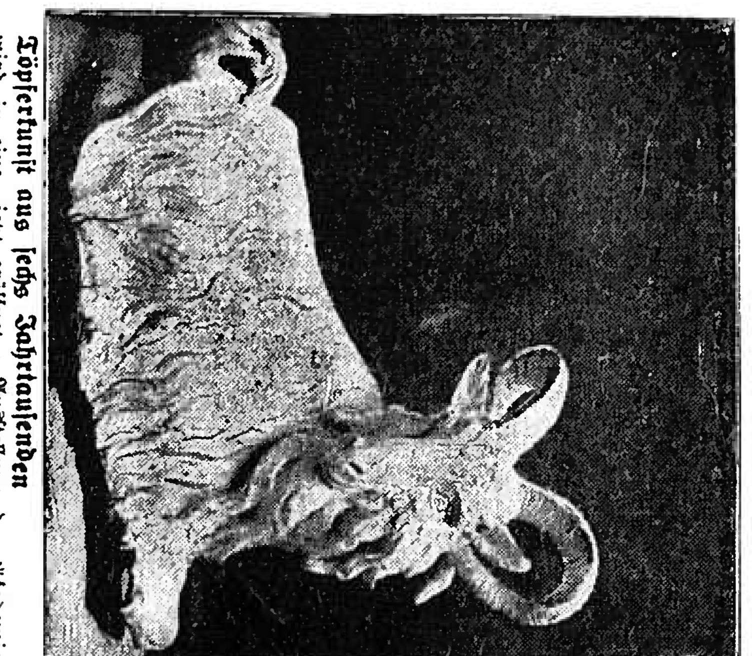
„Alles kommt vor, mein Fräulein! Er war jung. Allerdings, die fragliche Frau hat auch noch andere Rollen spielen können, als nur die einer Verführerin. Die Spioninnen sind nicht immer nur durch ihre Schönheit gefährlich. Wenn die Leute die Vorsicht Ihres Bruders gekannt haben, so werden sie sich nicht mit einer solchen plumpen Falle begnügt haben, von der Sie vorhin sprachen. Diese Leute erkundigen sich peinlichst genau."

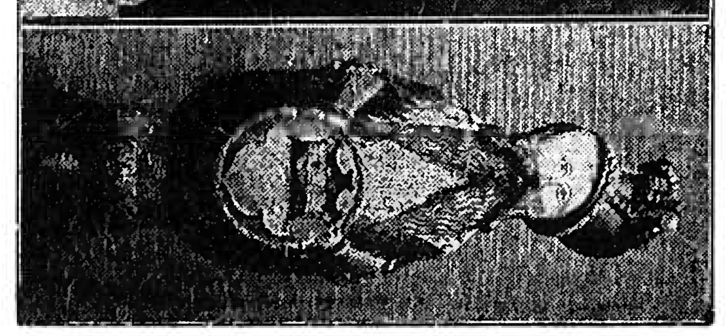
„Diese Leute? Kennen Sie sie?"

„Vielleicht —"

Sie ergriff seine Hände, was sie in ihrer Aufregung kaum bemerkte.

„Herr Hardtmann, ich flehe Sie an, setzen Sie doch alles daran, das verlorene Dokument wieder herbeizuschaffen! Machen Sie den Schaden wieder gut, der mein Bruder unserem Vaterlande zugefügt hat! Denken Sie daran, daß man den





Töpferkunst aus sechs Jahrtausenden
wird in einer jetzt eröffneten Ausstellung der Akademie der Künste und der Staatlichen Museen in Berlin gezeigt. Wir geben hier zwei Glanzstücke der interessanten Schau wieder: (links): ein Ziegenbock aus Meißner Porzellan von Kändler aus dem Jahre 1732 — (rechts) ein Zunftpokal der Kölner Kachelbäcker aus der Mitte des 16. Jahrhunderts.

Schlüssel der Geheimschrift finden könnte! Die Folgen wären schrecklich!"

„Eine Möglichkeit, die wohl kaum zu befürchten ist!"

„Immerhin eine Möglichkeit, die mich beunruhigt! Ich denke Tag und Nacht daran. Ach, Herr Hardtmann, ich kenne Ihre Erfahrungen, Ihren Scharfsinn; ich weiß, welche Erfolge Sie früher schon erzielt haben. Dr. Beermann hat es mir gestern in den lobendsten Ausdrücken geschildert. Dennoch sehe ich Sie oft im White Palace scherzen und Geschichten erzählen, während die Stunden dahineilen! Sie gehen ständig ins Theater und zu den Konzerten, Sie tanzen, Sie machen Taschenspielerkunststücke. Vielleicht könnten Sie Ihre Zeit nützlicher anwenden! Sie plaudern, anstatt zu handeln. Ich weiß wohl, daß ich nicht das Recht habe, so mit Ihnen zu sprechen, und daß ich unhöflich bin. Aber ich weiß auch, daß Sie mir meine Kühnheit verzeihen, weil Sie meinen Schmerz als Schwester des Toten und meine Sympathie für Sie fühlen!"

Bei den letzten Worten bemerkte sie, daß sie Hardtmanns Hände fest umklammert hielt, und schnell zog sie ihre zurück.

Er sah sie voll zärtlicher Teilnahme an. Arme kleine Irmgard, die nur daran dachte, daß das Andenken ihres Bruders nicht befleckt blieb! Hardtmann, der schon so oft in gefährliche internationale Abenteuer verwickelt worden war, bei denen es sich um das Schicksal großer Staaten handelte, fand diese Besorgnis so rührend und kindlich. Sie war noch ein Kind, Irmgard, trotz ihrem ernsten Gesicht, trotz der Stellung, die sie bekleidete und trotz ihrer entwickelten Schönheit.

Aber wirkte sie nicht gerade wegen ihrer Hilflosigkeit so anziehend auf Hardtmann nach dem Gesetz der Gegensätze?

Sie ahnte nicht, daß das leichtfertige Aeußere des Geheimagenten, seine Anekdoten, sein schallendes Gelächter und seine

harmlosen Scherze nur eine Verkleidung bildeten! Um so besser; denn das bewies, daß er seine Rolle naturgetreu spielte. Und dann, alles an Irmgard entzückte ihn. Er hatte Lust, sie in seine Arme zu nehmen und sie „meine liebe, kleine —" zu nennen. Aber er bezwang sich und murmelte in demütigem Ton:

„Es ist wahr, ich verschwatze mein Leben, anstatt es zu leben. Es ist nicht recht, daß ich Geschichten erzähle, die nichts taugen. Wissen Sie übrigens, was der geschwätzige Redner sagte, dem man das Wort entziehen wollte? Er nahm die Wasserkaraffe und das Glas und — Ach, Verzeihung! Ich bin unverbesserlich! Ganz unbewußt wollte ich schon wieder — Aber ich gebe Ihnen die Versicherung, Fräulein Irmgard, daß ich trotz des schlechten Anscheins meinen Auftrag eifrig und ernst ausführe! Ich bin sogar ziemlich nahe am Ziel. Ich rechne sogar damit, daß ich in wenigen Tagen das verlorene Aktenstück 127 Herrn Dr. Beermann übergeben kann."

„Und ohne daß es entziffert worden ist?"

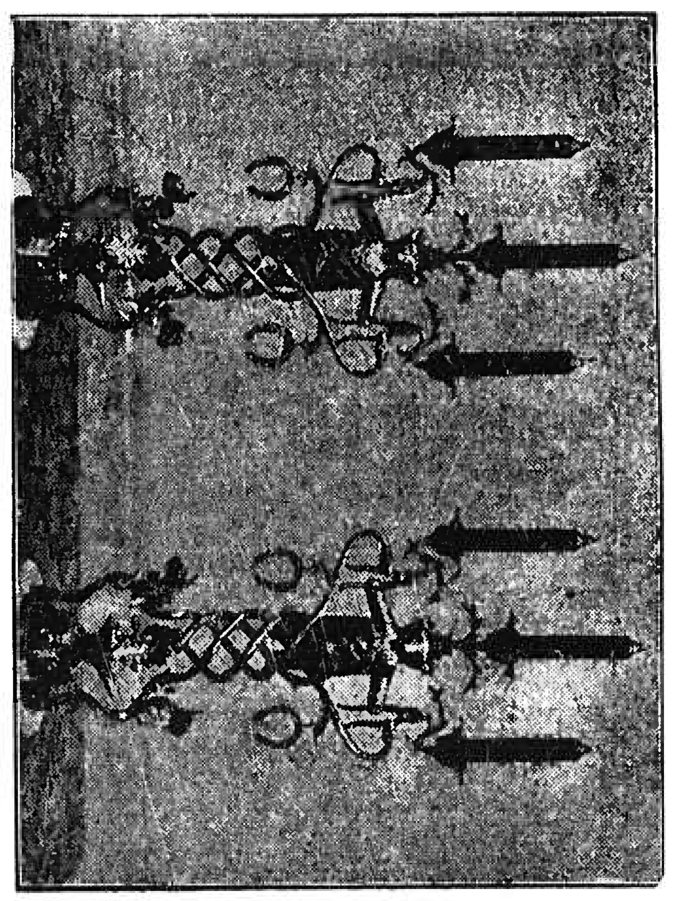
„Ja!"

„Wirklich? Ach, Herr Hardtmann, wie glücklich wäre ich! Wenn ich es erleben könnte, daß das Unrecht, das mein armer Bruder Georg unfreiwillig begangen hat, wieder gutgemacht wird." Sie blickte lebhaft auf ihre Armbanduhr und fuhr fort:

„Ich muß Sie nun verlassen, Herr Hardtmann. Die Akten gehen morgen früh nach Berlin. Ich habe viel Arbeit damit; denn es fehlt an Personal."

„Auf Wiedersehen, Fräulein Irmgard! Ich darf Sie nun wohl nicht mehr mit Ihrem Vornamen nennen, da ich jetzt ihren Familiennamen kenne?"

„Warum nicht? Halten Sie, ich werde Sie Herr Werner nennen — brüderlicherweise; denn Sie arbeiten ja für meinen Bruder. Ach, ich bitte Sie darum, handeln Sie energisch und schnell!"



Kunst und Symbolik im Handwerk.
Die Schmiede-Innung der Reichshauptstadt Berlin ließ sich bei dem Kunstschmied Heinrich Thies in Soltau (in der Lüneburger Heide) zwei eiserne Leuchter in Kunstschmiedearbeit herstellen. Der Entwurf ist von dem Heraldiker Adolf Arnold in Soltau. Die Leuchter sollen bei festlichen Anlässen beiderseits der Innungslade aufgestellt werden. Sie sind auf einem liegenden Hakenkreuz aufgebaut, vier daraus aufragende und sich zu einem Gewinde verbindende Ranken bekunden die Volksverbundenheit; zwei davon laufen aus in eherne Schlangen, wie man sie oft in alten Schmiedezunftwappen findet. Schlangen halten gemeinsam mit dem Berliner Bären Feuerzangen, Amboß, Hammer und Hufeisen weisen ebenfalls auf das Handwerk hin. Eichenlaub und Rosen bedeuten Kraft und Freude. Die reiche Symbolik, schöne Form und saubere handwerklich-künstlerische Arbeit machen die Leuchter wertvoll und zugleich interessant.

Draußen verschwand ihre Gestalt, die Hardtmann mit seinen Blicken durch die Fensterscheiben verfolgte, geisterhaft in dem Nebel.

In der Nähe einer Untergrundbahnstation sah sie ebenfalls die große Ueberschrift der Zeitungen: Der „Rote Pfeil"! — Der „Rote Pfeil"! — Der „Rote Pfeil"! Sie dachte:

„Herr Hardtmann gewinnt unendlich, wenn man ihn näher kennenlernt, trotz seiner Scherze und seiner Anekdoten. Was für ein guter und netter Mensch! Aber sein Auftrag wäre schon längst ausgeführt, wenn man ihn diesem unbekannten Helden anvertraut hätte, der mit einem roten Pfeil zeichnet."

Während Irmgard in Eile ihrer Wohnung zustrebte, betrachtete Dr. Mende, der deutsche Bevollmächtigte, durch das weite Fenster der deutschen Botschaft die kahlen Wipfel des Parkes, die infolge des Nebels wie schwarze Spitze in Watte aussahen. Er interessierte sich heute nicht für Kreuzworträtsel.

Bis jetzt hatte Dr. Mende die deutschen Interessen in der glücklichsten Weise auf der Konferenz vertreten. In allen Hauptfragen war er Sieger geblieben. Würde er aber diesen Vorteil bis zum Ende aufrechterhalten können? Der letzte Teil jeder großen Leistung ist der schwierigste; dann treten am häufigsten plötzlich peinliche Ueberraschungen auf.

Sein Gesicht hatte sich vor lauter Nachdenken in tiefe Falten gelegt; es hatte den naiven Ausdruck, der seine Gegner so oft täuschte, verloren. Er schien schlechter und reizbarer Stimmung zu sein. An Stelle des schneidigen Monokels trug er eine große Hornbrille.

Italien bildete seine große Sorge. Es wurde durch den Marquis de San-Castro vertreten, einen neapolitanischen Edelmann von angenehmen Umgangsformen, der aber nicht von strengen Anweisungen abweichen durfte, die er von seiner Regierung erhalten hatte. Und Italien beanspruchte einen wesentlichen Teil der Kolonien, die für die Aufteilung in Frage kamen.

Wenn man sich mit Italien verständigen könnte, dann wäre der Sieg gewonnen! Und was für ein Sieg!

Der Nebel begann sich zu lichten. Eine rötliche, große Scheibe ließ die Sonne vermuten. Wenn nur noch ein kräftiger Ostwind das Tal der Themse durchwehen würde, so würde sich das Wetter eines prächtigen Wetters erfreuen.

Die Klingel des Telephons schrillte.

„Darf ich Sie mit dem Herrn Marquis de San Castro verbinden?" fragte der Telephonist der Botschaft.

„Bitte!"

„Sind Sie es, mein lieber Dr. Mende? Hier Marquis de San-Castro!"

Die etwas singende und näselnde Stimme erinnerte sogleich an Neapel.

„Ich glaube, endlich einen Weg durch alle Schwierigkeiten gefunden zu haben, die uns trennen. Es wäre mir sehr lieb, wenn ich möglichst bald wissen dürfte, ob Sie dieser Lösung zustimmen könnten. Oder könnte ich Sie heute nachmittag, und zwar recht bald, treffen? Ich darf wohl nicht wagen, Sie zu bitten, mich in Ihrer Botschaft zu empfangen oder sich zu mir zu bemühen, denn unsere Unterhaltung dürfte keinen amtlichen Charakter annehmen. Aber wenn Sie die Güte hätten, sich zu Ihrem Büro im den Nelson-Mansions zu begeben. Heute, am Sonnabendnachmittag, wird es dort ziemlich leer sein, und so würde unsere Unterhaltung weder von Kollegen noch von Journalisten bemerkt werden."

Ganz mechanisch nahm Dr. Mende seine Brille ab und kniff seinen Monokel ein. Schon gleich zu Anfang der Unterhaltung hatte sein Gesicht den üblichen naiven Ausdruck angenommen.

Fortsetzung folgt.

Weihnachtsbescherungen für alle.

Von links: Angehörige des Berliner Wachtregiments bescheren Kinder bedürftiger Volksgenossen in ihren Unterkunftsräumen. — Reichsminister Dr. Goebbels bei der Weihnachtsfeier der SA-Standarte 16 in Berlin. — Opfer des Krieges und der Arbeit erhielten aus der Dr.-Goebbels-Spende im Sendesaal des Berliner Funkhauses Volkskompfänger.

Retter und Gerettete der „Sisto"-Mannschaft.

Die Rettungsmannschaft der „New York".

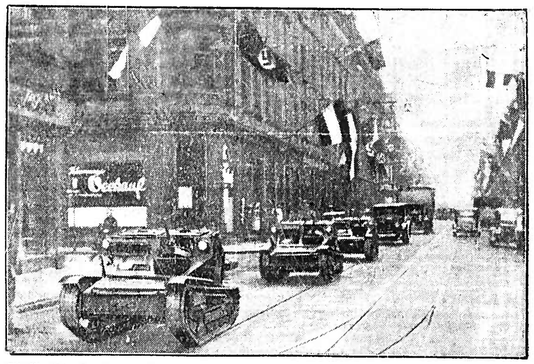
Dieses Bild zeigt die tapfere Mannschaft des Rettungsbootes der „New York", die in heldenhaftem Kampf mit dem Orkan die 161köpfige Besatzung des norwegischen Frachtdampfers „Sisto" rettete. Der vierte von links ist der Führer des Rettungsbootes, der jetzt zum Ersten Offizier beförderte Alfred Wiesen. Die Retter haben die Schwimmwesten an, die sie bei ihrem gefährlichen Werk trugen.

Die Geretteten von der „Sisto".

Die von dem Rettungsboot der „New York" geborgene Mannschaft des norwegischen Frachters „Sisto" an Bord der „New York": (in der Mitte) der Erste Offizier Wiesen, der Führer des Rettungsbootes, im Gespräch mit dem Kapitän der „Sisto".

Das verunglückte holländische Großflugzeug.

Das holländische Großflugzeug „Uiver", das in dem großen Luftrennen London—Melbourne vor einigen Wochen als zweiter durchs Ziel ging, ist jetzt in der syrischen Wüste verbrannt aufgefunden worden. Das „Fliegende Hotel", wie das Riesenflugzeug allgemein genannt wurde, hatte Kairo mit dem Ziel Bagdad verlassen. Man nimmt an, daß die Maschine in einen Gewitter- und Sandsturm geraten ist, notlanden mußte und dabei in Brand geriet. Ein Hilfsflugzeug hat nach langer Suche die Trümmer der Maschinen entdeckt, konnte jedoch nicht landen. Es wird befürchtet, daß alle Insassen der Maschine ums Leben gekommen sind.



Italienische Tanks im Saargebiet.

Ein Bild aus Saarbrücken, wo jetzt die italienischen, englischen, schwedischen und holländischen Truppen für die Dauer der Volksabstimmung eingetroffen sind: italienische Tanks in der Hohenzollernstraße.

Die ersten Saar-Deutschen aus Ueberſee in Hamburg.

Mit dem Hapag-Dampfer „Monte Olivia" trafen jetzt in Hamburg die ersten Volksabstimmung berechtigten Saar-Deutschen aus Südamerika ein.

Die ersten Abstimmungsberechtigten im Saargebiet.

Die ersten abstimmungsberechtigten Saarländer — Deutsche aus Südamerika — trafen mit einem Sonderzug in Saarbrücken ein und wurden begeistert empfangen.

Aus dem Breisgau und Umgebung

(:) **Emmendingen**, 28. Dez. — **Neuer Schulleiter.** — Das Unterrichtsministerium ernannte den seitherigen Hauptlehrer Karl Mößner von Bretten zum Rektor der hiesigen Volksschule. Der neue Schulleiter wird am 3. Januar seinen Dienst antreten.

: **Emmendingen**, 28. Dez. **(Festvorstellung der NSG „Kraft durch Freude").** Ein nachträgliches Christkind brachte gestern nachmittag das Gastspiel der Bad. Landesbühne des Staatstheaters, der HJ u. der NSG „Kraft durch Freude" unseren lieben Kleinen in den Blumensälen mit der Aufführung des deutschen Märchen „Rotkäppchen". Das war ein Erlebnis. Wie strahlten die Kinderaugen und wie lieberten sie, als der gefräßige Wolf im dunklen Tannenforst erschien! Die Spielleitung verstand es trefflich, auch den gesunden Humor hervorzukehren. Die ulkigen Müller- und Schneidergestalten lösten viel Heiterkeit aus. Die aufmerksamen Kleinen lebten das Märchen von Anfang bis zu Ende mit, ja sie bekundeten nicht nur größtes Interesse, nein sie griffen förmlich in die Handlung ein. Da herrschte allenthalben totale Aktivität. Dieser Märchennachmittag dürfte in den Kinderherzen unauslöschbar eingegraben sein. Die Spieler haben es meisterhaft verstanden, den Kindern eine wahre Freude zu bereiten.

* **Emmendingen**, 28. Dez. Welch großer Beliebtheit sich die sog. Stephanskonzerte (am 2. Weihnachtsfeiertag) unsrer bestbekannten Stadtmusikkapelle erfreuen, kam auch diesmal wieder zum beredten Ausdruck, denn der Besuch war ein so guter, daß die Blumensäle voll besetzt waren. Der erste Teil des gut gewählten Programms wurde von der Schülerkapelle bestritten und boten die guten Leistungen dieses Nachwuchses eine wirkliche Ueberraschung, die in dem freudig gespendeten Beifall bei jeder einzelnen Programm-Nummer zum beredten Ausdruck kam. Daß die Jugend sich an größere Aufgaben wagt, bewies schon der Einleitungsmarsch (Parademarsch von P. Linke). Ihm folgte die Ouvertüre zu „Ein Traumbild" von F. Hofmann und das nicht minder famos vorgetragene Potpourri „Ein Liederstrauß" von R. Pietsch. Auf den stürmischen Beifall hin mußte sich Meister Schmidt zu einer Dreingabe bequemen. Den Abschluß dieser Schülerdarbietungen bildete ein von Herrn Musikdirektor Karl Schmidt selbst komponierter HJ-Marsch, dessen elektrisierende Melodie sich bald weitere Freunde erringen dürfte. Die beiden Instruktoren der Jugendlichen, die Herren Schmidt und Kiesel, können wirklich mit Recht stolz auf ihre Arbeit sein. Im zweiten Teil des Programms kam die Stadtmusikkapelle (Kreiskapelle) zur Geltung. Auch sie bot unter dem kundigen Taktstock Meister Schmidts auserlesene musikalische Genüsse. So war schon die erste Nummer „Einzug der Gäste aus ‚Tannhäuser" von R. Wagner eine Glanzleistung. Nach der Ouvertüre zur Oper „Raymond" von A. Thomas folgte weitere Wagner-Musik und zwar die schöne Wiedergabe der Einleitung zum 3. Akt und der Brautchor aus der Oper „Lohengrin". Der freudige Beifall wollte fast kein Ende nehmen, so daß einige Einlagen nötig wurden. Nach der letzten Programm-Nummer „Aus eigner Kraft", Marsch von Th. Rupprecht, ließ Meister Schmidt als schönen Abschluß des Konzerts das Saarlied folgen. — Eine anschließende Tanzunterhaltung hielt besonders die Jugend noch längere Stunden beisammen. — Da das Konzert diesmal gegen ein Eintrittsgeld zu Gunsten des Winterhilfswerks stattfand, dürfte bei dem guten Besuch des Abends diesem wohltätigen Zweck ein nennenswerter Betrag zugeführt worden sein.

— **Neujahrsbriefverkehr. — Drucksachen rechtzeitig aufgeben!** Die gegen Jahresschluß von den Geschäftshäusern zur Versendung kommenden Drucksachen (Kalender, Pakete, Geschäftsempfehlungen usw.) werden häufig in den letzten Tagen des alten Jahres, und zwar in großen Mengen, zur Postbeförderung eingeliefert. Dadurch wird die glatte Abwicklung des zu dieser Zeit ohnehin sehr starken eigentlichen Briefverkehrs zum Nachteil des Publikums erheblich beeinträchtigt. Außerdem besteht bei dem beträchtlichen Umfang der erwähnten Drucksachen in erhöhtem Maße die Gefahr, daß gewöhnliche Briefe kleineren Formats sich in die Umschläge einschieben und so in unrechte Hände gelangen. Sie sind dadurch leicht der Gefahr des Verlustes oder mindestens erheblichen Verzögerungen ausgesetzt. Es liegt daher im Interesse sowohl der Allgemeinheit als auch der betroffenen Geschäftshäuser, die erwähnten Drucksachen möglichst frühzeitig zu versenden.

Den Taler nicht vergessen! Mit dem Ablauf des Jahres verlieren die 3-Mark- und 3-Reichsmarkstücke ihre Gültigkeit. Deshalb sollte jeder, der eine Sparbüchse hat, diese schnellstens zur Entleerung zur Sparkasse bringen, um dadurch festzustellen, ob sich in der Büchse keine Münzen befinden, die ihre Gültigkeit demnächst einbüßen. Zu beachten ist auch, daß verschiedene Münzen, die aus Anlaß von Gedenktagen herausgegeben worden sind, ihre Gültigkeit verlieren. Es ist daher sehr empfehlenswert, auch diese noch rechtzeitig einzuwechseln. Wenn der eine oder der andere bei dieser Gelegenheit noch ein paar Mark zulegt, so kann er sein Sparguthaben vergrößern oder, wenn er noch kein Sparkonto haben sollte, sich mit den Münzen, die mit Ablauf des Jahres ihre Gültigkeit verlieren, einen Notgroschen schaffen. Damit bewahrt er sich nicht nur selbst vor der Gefahr eines Verlustes von sauer erspartem Geld, sondern er hilft auch die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen fördern. Also nochmals ein letzter Mahnruf: Schleunigst alle Sparbüchsen nachsehen lassen und entleeren!

Wirtschaftswerbung mit Winterhilfsplaketten und anderen Symbolen. Es ist verschiedentlich festgestellt worden, daß zum Zweck der Wirtschaftswerbung die Bezeichnungen „Hilfswerk für Mutter und Kind" sowie „Kraft durch Freude" oder andere Bezeichnungen von Organisationen der Partei und des Staates benutzt worden sind. Der Werberat der deutschen Wirtschaft weist, wie das NDZ meldet, darauf hin, daß die mißbräuchliche Verwendung solcher Bezeichnungen untersagt ist. Unter diese Bestimmung falle auch die Wirtschaftswerbung mit Zeichen, die den Plaketten oder Symbolen des Winterhilfswerkes, des Amtes für Volkswohlfahrt oder für Kraft durch Freude und ähnlicher Organisationen von Partei und Staat nachgebildet sind. Gegen derartige Werbemethoden müßte unnachsichtlich eingeschritten werden.

:: **Denzlingen**, 26. Dez. Die Wiederholung des Weihnachtsoratoriums hat dem Dirigenten des Kirchenchors Gelegenheit gegeben, mit dem ihm zur Verfügung stehenden Kräften der großen Zuhörergemeinde eine Aufführung darzubieten, die ihren Eindruck ganz bestimmt nicht verfehlte. Außer dem Kirchenchor selbst, der auch schwerere Sätze in bemerkenswerter Stimmwertung und Ausdrucksweise wiederzugeben vermag, zeigten auch die oberen Schulklassen, daß sie pünktlich bei der Sache sind und klangrein einen Text zu singen wissen. Das Orchester, das aus etwa 10 Hessern zusammengesetzt war, unter denen ein Konfirmand und sogar ein Knabe aus der 5. Klasse sich befand, konnte seiner Aufgabe in befriedigender Weise gerecht werden. Daß in einer Gemeinde von etwa 1600 Seelen für die verschiedenen Absichten der Komposition eine so große Gesamtsumme Mitwirkender in Bewegung gesetzt werden konnte, darf wohl als etwas sehr Erfreuliches gebucht werden. Daß aber eine solche Gesamtaufführung zustande kam, ist dem musikalischen Temperament des Dirigenten, Oberlehrer Schäfer zu danken. Denn ohne Aufwand von Mühe und Geschick wäre diese weihnachtliche Feierstunde nicht denkbar gewesen. Die Sopransolostellen hatte Fräulein Zoller übernommen, die mit ihrer geschulten und geschmeidigen Stimme viel Herzliches zur Geltung brachte. Ist noch zu erwähnen, daß unsere neue Orgel Gelegenheit gehabt hat, an einer an innerem Gehalt so abwechsreichen Aufgaben zu zeigen, was man alles mit ihr anfangen kann. Hinterher kommt es uns sonderbar vor, daß an ihrer Stelle früher ein altes, ausgedientes, unbeholfenes und sehr schadhaftes Instrument den Mut gehabt hatte, bei solchen Sachen auch ein Wort mitzureden. Es ist aber damals merkwürdiger Weise auch gegangen, aber eben zur Not, weil nichts Besseres da war.

)(**Kollmarsreute**, 26. Dez. Am ersten Weihnachtsfeiertag hielt der hiesige Männergesangverein eine Weihnachtsfeier ab. Schon zu Beginn der Feier war der geräumige Rebstockſaal bis auf den letzten Platz besetzt. Nach einem Eröffnungsmarsch des hiesigen Musikvereins begrüßte Vereinsführer August Sammel die Erschienenen. Der Verein wußte durch eine Reihe frisch und lebendig gesungener Chöre sowie durch Theateraufführungen die Mitglieder aufs beste zu unterhalten. Dirigent Hauptlehrer Reinle betonte in einer Ansprache die Verbundenheit der deutschen Sängerschaft mit dem neuen Reich und brachte ein Siegheil auf den Führer und Reichskanzler aus. Das Vereinsmitglied Otto Billinger gab wieder einige Proben urwüchsigen schwäbischen Volkshumors zum besten. Nach Abwicklung des Programms dankte der Vereinsführer den Mitgliedern für das zahlreiche Erscheinen sowie dem Musikverein für seine Mitwirkung.

:: **Freiamt**, 25. Dez. Unser rühriger Ortsgruppenführer der Bauernschaft, Herr Kern, hatte auf den 23. ds. Mts. zwei Versammlungen anberaumt, die eine im Lammsaal in Reichenbach, die andere in der Krone in Mußbach. In Mußbach eröffnete Ortsgruppenführer Kern mit einer kernigen Ansprache die Versammlung und forderte die Erschienenen auf, hier zu sagen, was sie auf dem Herzen haben. Kreisbauernführer Schneider aus Königschaffhausen hielt einen Vortrag über die Lage der Landwirtschaft. An der anschließenden Diskussion beteiligten sich Altgemeinderat Christian Giesin, Christian Giesin (Helgenreut), Zimmermann-Allmendsberg und Amsenhofbauer Blum. Sämtliche Diskutionsredner waren einig in den Besprechungen der Lage, aber sie betonten, daß eine bessere Marktregelung stattfinden solle. Im Anschluß daran hielt Diplomlandwirt Bohrmann einen sehr interessanten Vortrag über Saatgetreide. Er appellierte an die Jungbauern, daß sie den Lehrern der Schule Folge leisten sollten. Auch der beliebte Landesökonomierat Stolzenberg von der Hochburg war erschienen, leider zu spät für die allgemeine Diskussion.

(:) **Ottoschwanden-Eck**, 28. Dez. Heute feiert Herr Andreas Ziebold und seine Gattin den Tag der silbernen Hochzeit.

):(**Teningen**, 28. Dez. Am zweiten Weihnachtsfeiertag hatte Fabrikant E. Tscheulin sein 50. Lebensjahr vollendet. Die vielen persönlichen Glückwünsche sowie die Glückwunschschreiben bewiesen, welche Verehrung und Wertschätzung dieser Mann in allen Schichten der Bevölkerung genießt.

§ **Teningen**, 28. Dez. Nachdem der Männergesangverein den Gottesdienst am ersten Weihnachtsfeiertag durch Vortrag von zwei Liedern verschönte, hörten wir im Gottesdienst des zweiten Feiertages eine Fantasie über das Lied: „Tochter Zion freue dich sehr", gespielt auf zwei Violinen von den Schülern M. Ingold und M. Mundinger des Karl Wolfsperger hier, welcher das Larghetto von Händel spielte. Die Darbietungen zeugten von guter Schulung und gereichten den Spielern zur Ehre. Der Organist, Hauptlehrer Schmidt, hat die beiden Kompositionen auf der Orgel in dezenter Weise begleitet.

)(**Köndringen**, 27. Dez. Bis auf den letzten Platz war am Abend des 1. Weihnachtstages der Saal der Bahnhofrestauration besetzt, wo der hiesige Musikverein seine diesjährige Weihnachtsfeier abhielt. Schon in seiner Begrüßungsansprache ließ der Vereinsführer Hermann Kühnle durchblicken, daß man auch dieses Mal mit einem großangelegten Programm aufwarten werde. Die unter der Stabführung von Musikmeister Wilhelm Engler stehende Kapelle des Musikvereins leitete den Abend mit einem geschmackvoll gewählten Weihnachtsstücken ein. Was Herr Engler dann weiterhin an klassischer Musik zu Gehöre brachte, dürfte besonders die Musikkenner aufs angenehmste überrascht haben. Durch die dankenswerte Mitwirkung des Gesangvereins Eintracht kam eine wohltuende Abwechslung in die musikalische Vortragsfolge. Eine sehr beifällige Aufnahme fanden die beiden Einakter „Das schönste Weihnachtsgeschenk" und „Die Wunderkur am Weihnachtsabend". Die Regie lag in den Händen von Fritz Grafmüller, der ein sauber wirkendes und harmonisches Zusammenspiel zustande brachte und aus seinen Laienspielern in darstellerischer Hinsicht Staunenswertes herauszuholen vermochte. Die bühnentechnische Leitung hatte Gemeinderat Wilhelm Schindler übernommen, der in gewohnt zuverlässiger Weise arbeitete und nicht unwesentlich zum besten Gelingen der Einakter beigetragen hat. Bis gegen Mitternacht zog sich die Abwicklung des reichhaltigen Programms hin, das mit einer kleinen Gabenverlosung seinen Abschluß fand.

(!) **Eichstetten**, 24. Dez. Die hiesige Spar- und Darlehenskasse hielt im „Rößle" eine außerordentliche Generalversammlung ab. Der Vorsitzende Bürgermeister Sprich begrüßte die Erschienenen mit herzlichen Worten und dankte für die große Beteiligung. Insbesondere begrüßte er auch die erschienenen Mitglieder von Bötzingen und Nimburg, und den Referenten des Tages, Oberrevisor Wirts vom Verband badischer landwirtschaftlicher Genossenschaften, von Freiburg. Der erste Punkt der Tagesordnung betraf die Aenderung verschiedener Paragraphen im Genossenschaftsgesetz, die nach näherer Erläuterung durch Oberrevisor Wirts einstimmig angenommen wurde. Auch die Stockung des Weinabsatzes wurde besprochen, wobei Oberrevisor Wirts besonders betonte, daß auch hier ein genossenschaftlicher Zusammenschluß Abhilfe schaffen würde. Der Vorsitzende schloß die Versammlung mit der Mahnung an die Mitglieder, auch fernerhin treu zur Kasse zu stehen.

:: **Bahlingen**, 26. Dez. (Getrübte Weihnachtsstimmung.) In den frühen Morgenstunden des ersten Weihnachtstages traf die Nachricht ein, daß der in Freiburg in ärztlicher Behandlung befindliche Landwirt Johann Jakob Krum seinem Leiden erlegen sei. Man konnte fast nicht glauben, daß dieser stille brave Mann, der nur kurze Zeit krank war, nicht mehr in seinen Wirkungskreis zurückkehren darf. Allgemeine Teilnahme wird der jungen Witwe, mit der Krum erst vor einigen Jahren seine zweite Ehe geschlossen hatte, entgegengebracht.

:: **Heimbach**, 26. Dez. Der 1. Weihnachtsfeiertag hatte sein alljährliches Gepräge. Um 6 Uhr morgens gingen die Gläubigen zur Christmette. Das Gotteshaus konnte die Besucher kaum fassen. Der Kirchenchor sang in üblicher Weise seine Festmesse. Für das Hochamt war eine „Missa in G-dur" von Max Filke einstudiert. Der kleine Chor sang unter Leitung von Dirigent Hauptlehrer Neumayer das „Sanktus". Unser Bariton Hügle hatte auch diesmal die Solis übernommen, Sie er geradezu meisterhaft beherrschte. Allgemeines Lob war über die schöne Messe zu hören. Der Kirchenchor Heimbach hat wieder einmal gezeigt, was er kann, wenn eine kleine Gemeinschaft in harmonischer Weise zusammensteht.

() **Broggingen**, 25. Dez. Der hiesige Mesner Matthias Reinbold, der in der Ramiefabrik in Emmendingen beschäftigt war, brachte während seiner Arbeit die linke Hand in eine Maschine, wobei er den Verlust des Zeigefingers erlitt. Der Verletzte wurde in das Emmendinger Krankenhaus gebracht. Wir wünschen dem arbeitsamen Manne baldige Genesung.

() **Broggingen**, 25. Dez. Am Heiligen Abend fand auch dieses Jahr wieder die Weihnachtsfeier der Kleinkinderschule in der Kirche statt. Schon wochenlang freuten sich die Kleinen auf dieses Fest, das ihnen Erfüllung ihrer Wünsche bringen sollte. Mit allerlei Sprüchen und Liedern priesen sie die Geburt des Kindleins zu Bethlehem und freuten sich an der Zauberpracht des Christbaums. Erwartungsvoll nahm jedes Kind sein Geschenk in Empfang, das auch dieses Jahr wieder vom Christkind für sie bereit war.

)(**Broggingen**, 25. Dez. Vor einiger Zeit war ziemlich starke Nachfrage nach neuem Wein, aber nur mit hohem Säuregehalt. Bereits jede Woche fuhren schwerbeladene Autos mit Wein aus dem Dorfe ihrem Ziele entgegen. Einige Fuder wurden auch mit Fuhrwerk an die Bahn geführt, wo der Wein verladen wurde. Die Kauflust der Weinhändler läßt nun plötzlich nach und mancher Landwirt wäre froh, wenn er seinen Wein absetzen könnte, da die Termine für längst gekaufte Futter- und Düngemittel fällig sind. Bis jetzt sind hier ungefähr 600 Hektо Wein verkauft.

(!) **Meiſweil**, 26. Dez. Sonntag nachmittag war in der Kirche Christbescherung für die Kleinkinderschule unter Mitwirkung der Kinderschwestern und Vorstandsmitglieder. Die Kleinen sangen Weihnachtslieder und trugen Gedichte vor. Abends 7 Uhr am 1. Weihnachtsfeiertag war Weihnachtsfeier der Volksschüler unter Leitung des Herrn Pfarrer Stötzinger und Herrn Oberlehrer Gutmüller. Die Schüler sangen Weihnachtslieder und wurde Christi Geburt in Bethlehem gespielt. Die Kirche war voll besetzt.

:: **Endingen**, 26. Dez. Der schon seit Jahrhunderten in Endingen bestehende Brauch vom Heili-Mog holen in der Christnacht wurde auch in diesem Jahre begangen. Kurz vor dem zwölf Uhr schlagen begeben sich alt und jung an den nächsten öffentlichen Brunnen um während des Glockenschlages Wasser in den mitgebrachten Krug zu bekommen, worauf dann von den Anwesenden Weihnachtsliedеr gesungen werden. Nach dem Lied „Großer Gott wir loben Dich", wünscht man sich gute Nacht und jedes geht mit dem Heili-Mog nach Hause, worauf man auf der Türschwelle die Worte spricht:

Heili-Mog — Gottes-Gob (Gabe)
Glück in's Hüs, un's Unglück rü's.

worauf das Wasser von den Familienmitgliedern getrunken wird.

* **Endingen**, 28. Dez. In unsrer Stadt wurde gestern Nachmittag unter regenschwer behangenem Himmel ein Mann zu Grabe getragen, dessen Andenken auch an dieser Stelle gern festgehalten sei. Es war dies Weinhändler Ernst Bindner, den ein unerbittliches Schicksal am Weihnachts-Heiligenabend aus der Mitte der Seinigen riß, nachdem eine Erkrankung sich schon wieder zum Besseren zu wenden schien. Welcher Wertschätzung sich der Verstorbene weit über die Grenzen unserer Stadt hinaus erfreute, kam bei dem Leichenbegängnis zum sichtbaren Ausdruck. Zahlreiche Vereine neben einer großen Zahl sonstiger Leidtragender von nah und fern gaben ihm das Geleite zur letzten Ruhestätte. Besonders war es die Schützengesellschaft Endingen und die Ortsgruppe Emmendingen des Stahlhelms, die ihrem unvergeßlichen Schützenbruder und Kameraden die letzte Ehre erwiesen. Der

Druck und Verlag der Druck- u. Verlagsgesellschaft vorm. Dölter, Emmendingen. — Geschäftsinhaber: Hubert Eppig und Wilhelm Rudi Erben.
Verantwortlicher Redakteur: Otto Teichmann, Emmendingen. — Für die Anzeigen verantwortlich: E. Müller, Emmendingen. DA. XI. 1934: 4304.

große Trauerzug nahm fast die Länge der ganzen Hauptstraße ein. Nach der Einsegnung durch den katholischen Geistlichen am Grabe wurde des im Alter von 58 Jahren Verstorbenen in zahlreichen Ansprachen gedacht. Im Auftrag des Oberschützenmeisters Eugen Roßwog sprach Schützenmeister Ernst Febon und feierte das Andenken des verstorbenen früheren Oberschützenmeisters als eines echt deutschen Mannes und guten Schützenbruders, dessen Namen immer im Gedächtnis seiner Schützenbrüder fortleben werde. Zum Zeichen ehrenden Gedenkens senkte sich die Schützenfahne und ein Kranz war das äußere sichtbare Zeichen der wohlverdienten Würdigung des Heimgegangenen. In gleicher Weise wurde von den Schützengesellschaften Waldkirch und Freiburg das Andenken Bindners als eines guten Schützenbruders unter Niederlegung von Kränzen geehrt. Die ehemaligen Schulkameraden ließen durch Bildhauer Noth eine Kranzspende niederlegen. Herr Fritz Dold sprach dann namens des Aufsichtsrats und Vorstandes der Volksbank Endingen, dessen Aufsichtsrat der Verstorbene seit dem Jahre 1910 gewesen war, und würdigte die Verdienste Ernst Bindners um unser einheimisches Institut in tiefbewegten Worten unter Niederlegung eines Kranzes. Dann folgte Kameradschaftsführer Oberlehrer Lörch-Endingen als Sprecher der Ortsgruppe Emmendingen (und Bischoffingen) des Stahlhelm, welcher dem Andenken des Verstorbenen als tapferen Vaterlandsverteidiger tiefempfundene Worte widmete. Unter Niederlegen eines Kranzes senkte sich die Fahne des Stahlhelms über das Grab und ehrte das Andenken eines tapferen Frontsoldaten. Herr Dr. Denz sprach des weiteren für die Lesegesellschaft Endingen, deren wertgeschätztes Mitglied der Verstorbene gleichfalls gewesen war. Auch der Turnverein Endingen beklagt in dem Heimgegangenen einen alten Turnersmann, dessen Verdienste um die deutsche Turnsache durch den Vorstand Karl Friedrich Biechele unter Niederlegung eines Kranzes gewürdigt wurden. Eine große Zahl sonstiger Blumenspenden bewies die große Verehrung, die Ernst Bindner in der ganzen Einwohnerschaft entgegengebracht wurde. Ein Trauerchoral des Männergesangvereins Amicitia-Kaiserstuhl beendete die eindrucksvolle Leichenbestattung dieses echt deutschen Mannes, dessen Name immer in ehrendem Gedenken in der Erinnerung seiner zahlreichen Freunde und Bekannten fortleben wird.

:=: **Bischoffingen**, 24. Dez. Wie überall, so wurde auch in unserer Gemeinde die Volksweihnacht in festlicher Weise begangen. Abends 7 Uhr marschierten die NS-Formationen geschlossen auf den Schulhof, dazu eine große Anzahl Dorfbewohner. Unter den Klängen des Präsentiermarsches wurde die Flagge gehißt. Mit dem Weihnachtslied: „Es ist ein Ros' entsprungen" wurde die Feier eingeleitet. Ein Gedichtvortrag: „Frontweihnacht 1917, 1931 und Weihnacht 1934" leitete zur Entzündung des Wintersonnenwendfeuers über. Nach einem Sprechchor der HJ und BdM und den Worten des Scharführers der HJ, die mit „Flamme spring auf" endeten, wurde der Holzstoß in Brand gesetzt. Drei Mädchen des BdM warfen Kränze in das Feuer. Der erste galt den Opfern des Weltkrieges, der zweite den Opfern des deutschen Freiheitskampfes und der dritte denen, die starben, bevor der große Retter des deutschen Volkes kam. Die HJ und der BdM ließen nun ihr Fahnenlied „Vorwärts, vorwärts" zum Schwur erklingen. Stützpunktleiter Eugen Schmidlin ergriff hierauf das Wort. Er führte u. a. aus: 3½ Millionen Menschen können heute wieder Weihnachten feiern, weil sie wieder Arbeit und Brot haben, aber unsere große Aufgabe für die Zukunft muß es sein, die andern 2 Millionen Volksgenossen, die noch ohne Arbeit sind, auch noch unterzubringen. Er dankte allen denen, die dazu beigetragen haben, daß man auch den Aermsten im Volke eine Weihnachtsfreude bereiten konnte. Zum Schluß forderte er die Anwesenden zu einem dreifachen „Sieg-Heil" auf unsern großen Führer auf. Darauf folgte die Bescherung der Schulkinder. Mit dem Deutschland- und Horst Wessel-Lied welche von den Anwesenden gemeinsam gesungen wurden, wurde die eindrucksvolle Feier zu Ende geführt. Unter den Klängen eines Marsches wurde die Flagge wieder eingezogen.

Handel und Verkehr

Freiburg, 27. Dez. Der Freiburger Nutzviehmarkt vom 27. Dezember hatte einen Auftrieb von insgesamt 100 Stück. Davon: 15 Ochsen, 52 Kühe, 25 Kalbinnen und 8 Rinder. Preise: junge Ochsen 220—260, ältere Ochsen 300—380, junge Kühe 260—300, ältere 150—230, Kalbinnen 240—380 und Rinder 85—180 Mk. Marktverlauf mittelmäßig, verkauft etwa ein Drittel.

Freiburger Stadtanzeiger

Freitag, 28. Dezember:

Stadttheater. 19.45—23 Uhr: Clivia.
Breisgauverein Schauinsland. 20 Uhr (Stube): Vortrag von Geh. Hofrat Dr. Martin: Die italienische Gemeinde Gressoney am Monte Rosa und ihre Beziehungen zum Breisgau.
Casino-Lichtspiele. Die beiden Seehunde.
Central-Lichtspiele. Das Lied der Sonne.
Friedrichsbau-Lichtspiele. Peer Gynt.
Harmonie-Lichtspiele. Ihr größter Erfolg.
Union-Theater. Abenteuer im Süderpreß.
Kunstverein (Friedrichstraße 2). 2.—31. Dezember: Weihnachtsausstellung oberbadischer Künstler. Geöffnet 10—13, 14—17 Uhr, Sonntags 10—13 Uhr
Museum für Naturkunde (Gerberau 32). Geöffnet Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag 10.30 bis 12.30 Uhr. 14.30—16.30 Uhr. Sonntags 11 bis 13 Uhr.
Volksbibliothek u. Volkslesehalle (Münsterplatz 25) Ausleihstunden werktäglich 11—13. 16—18 Uhr. Samstag 11—13 Uhr. —Lesesaal geöffnet werktäglich 9—14. 16—20 Uhr. Sonntag 1—6 Uhr.
Freiburger Flughafen. Freiburg ab 10.30 Uhr Stuttgart an 11.25 Uhr; Stuttgart ab 14.20 Uhr, Freiburg an 15.15 Uhr.
Augustinermuseum (Augustinerplatz). Wenzingerhaus (Münsterplatz 30). Geöffnet Dienstag bis Freitag 10.30—12.30 Uhr, 14.30—16.30 Uhr. Sonntag 11—13 Uhr.

Schwarzwald-Wetterberichte.

Schauinsland: plus 1; 658 mm örtl. Luftdruck; steigend; Westwind; Nebel, zeitweise Regen; Wetter gestern: meist heiter, Alpensicht.
Feldbergerhof: 0 Grad; Schneehöhe 5 cm; Schneefall; Westwind, bedeckt; 643 mm örtlicher Luftdruck. Wetter gestern: plus 3; Westwind; bedeckt; 642 mm örtl. Luftdruck.

Wetterbericht der Württembergischen Landeswetterwarte in Stuttgart vom 27. Dez.

Auf der Südseite eines mit seinem Kern bei Irland liegenden Druckgebiet sind abermals milde ozeanische Luftmassen bis etwa zur Elbe vorgedrungen, deren Aufgleiten über die in Bodennähe lagernde Kaltluft zu Niederschlägen Anlaß gab. Diese gingen bis etwa 1200 Meter Höhe Regen nieder. Infolge Druckanstiegs wird jedoch die ozeanische Luftzufuhr wieder abgeschwächt, so daß auch die Temperaturen wieder etwas zurückgehen werden. Gleichzeitig wird aber auch die Niederschlagsneigung geringer.

Wettervoraussage. Meist bewölkt, vereinzelt Niederschläge. Temperaturen wieder etwas zurückgehend, aber immer noch meist über Null Grad.

Wasserstand des Rheins am 27. Dez.: Waldshut 192 minus 28; Rheinfelden 182 minus 4; Breisach 90 minus 2; Kehl 196 minus 3; Marau 334 minus 7; Mannheim 229 minus 7 und Caub 140 plus 5.

Amtliche Bekanntmachungen

Der Gerichtstag in Eichstetten — auf dem Rathaus daselbst — wird im Jahr 1935 wie folgt abgehalten werden: 8. Januar, 12. Februar, 12. März, 9. April, 14. Mai, 11. Juni, 9. Juli, 13. August, 10. September, 8. Oktober, 12. November und 10. Dezember.

Emmendingen, den 21. Dezember 1934.

Bad. Amtsgericht I.

Stadttheater Freiburg i. Br.

Samstag: 20—22.30 (Sam. A): „Krieg im Frieden (Lustspiel).
Sonntag: 15—17.15 (0.40—2.00 RM.): „Schneewittchen".
Sonntag: 19.30—22.45 (Sonntag-Miete): „Don Juan".

Burkhart & Krafft
Brennerei und Weinhandlung
im Klosterwinkel — Telefon 178
Auf die Festtage
empfehlen wir unser reichhaltiges Lager bestgepflegter Weine usw.
Ia Weiß- und Rotweine
Baden-, Pfalz- und Rheinweine
Ia Südweine
Gold-Malaga, Samos, Muscovino und Wermut
Ia Spirituosen
Weinbrand, Arrak, Rum und Liköre
sowie als Spezialität
Ia Apfelsaft und Traubensaft, alkoholfrei, naturrein 4661

Verlobungsgeschenke
Reiche Auswahl — Viele Neuheiten
Bitte meine Fenster zu beachten.
Conrad Lutz, Emmendingen in Baden

Bewerber mit Sprachkenntnissen bevorzugt!
Wie oft liest man das in den Stellenangeboten — und wie oft empfindet man selbst in allen möglichen Situationen mangelnde fremdsprachliche Kenntnisse als schwere Lücke.
Dabei gibt es in unserer Stadt zahlreiche Sprachkundige, die schon gegen ein geringes Entgelt gründlichen Unterricht erteilen. Versuchen Sie es einmal mit einer Kleinanzeige. Sie erhalten dann sofort die Angebote geeigneter Kräfte!
Auf der anderen Seite sollte auch der Sprachlehrer seinen Kundenkreis durch regelmäß. Aufgabe von Kleinanzeigen mehren. Denken Sie die Kleinanzeige hilft, Schmierlafer ... vermittelt sie schnell, billig in der Zeitung ... Menschen, ... Roman ...

Herzlichen Dank
allen, die in so gütiger Weise geholfen haben, unsern Kranken und Hilfsbedürftigen eine Weihnachtsfreude zu bereiten.
Die Schwestern des städtischen Krankenhauses

Alice Gimbel
Alfred Wertheimer
VERLOBTE
Mannheim, Tullastraße 23
Freiburg i. Br., Günterstalstr. 70

Trauringe
8-, 14-, 18karätig. Paar M. 8.-12.-15.-18.-80.- kauft man im
Seilnacht Trauringhaus 7 Eisenbahnstr. 7 • Freiburg

Möbel
Schlafzimmer von 200 M. an
Speisezimmer
Küchen-Einrichtungen von 90 M. an
Matratzen
Federbetten
in groß. Auswahl u. in jeder Preislage kauft man preiswert im Möbelhaus **Obrecht**
16 Nlomensstr. 16 Freiburg i. Br.
Annahme von Ehestandsdarl.

Zuverlässiges **Mädchen** das schon in Stellung war, für 1. oder 15. Januar gesucht. 4831
Zu erfr. in d. Geschäftsst. des Bl.

Kochherd
mittl. Größe, weiß emaill. vernickelt, fabrikneu, umständehalber zu verkaufen od. gegen **Schlachtschwein** zu vertauschen.
Wo sagt die Geschäftsstelle dieses Blattes. 4748

Das ganze Jahr frisch und gesund durch **Apfel- und Trauben-Saft** von **Burkhart und Krafft**
Weinkellerei im Klosterwinkel
Telefon 178

Gesucht auf sofort ein ehrl. fleißiges **Mädchen** für Küche u. Haus
Zu erfragen in der Geschäftsst. dieses Blattes. 4730

Elastik- u. Luftreifen
gebraucht, billig
Otter, Offenburg

Preiswerte Werbe- und Geschäfts-Drucksachen
Druck- und Verlagsgesellschaft vormals Dölter, Emmendingen, Telefon 303

Ein kleinerer **Bausparvertrag** bereits ausbezahlt, ist zu verkaufen. 4747
Von wem sagt die Gesch. ds. Blattes.

Großer Haufen **Pferde-Dung** zu verkaufen.
Näheres: 4745
Westend 21

Zu Neujahr
empfehle:
Junge Gänse
auch im Anschnitt
Junge Enten
Junge Hahnen
Ia Suppenhühner
Hasen
ganz und geteilt
Reh in allen Teilen
Junge Fasanen
Rud. Ringwald Wwe.
Emmendingen, Telefon 267

Klein Scheibmaschinen
neu für nur RM. 109,50
Bequeme Teilzahlungen
Gensler & Co., Freiburg (Breisgau)
Gerberau 3 / Telefon 3884

Altpapier
(alte Zeitungen)
hauptsächlich für Tapezierarbeiten sowie auch als Einwickelpapier bestens geeignet
kann jederzeit abgeholt werden in der
Druck- und Verlagsgesellschaft
vormals Dölter, Emmendingen Karlfriedrichstraße 11. Tel. 303
bei Ztr.-Abnahme Verbilligung

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den 3 Tannen
Preis: 35;40 u. 75 ₰
Erhältl. in Apotheken, Drogerien und Plakaten sichtbar
beugen Erkältungen, deren ernste Folgen vor. Wind und Wetter trotzen Sie mit diesem unübertroffenen Mittel. Von Millionen im Gebrauch.

TODES-ANZEIGE

Gestern Nacht verschied mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Schwager

Christian Mössinger
Metzger

im Alter von 83 Jahren.

Emmendingen, den 28. Dezember 1934

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Sonntag, 30. Dezember, nachm. ½3 Uhr vom Trauerhause Westend 15 aus statt.

Zu Silvester!

Weißweine in Literflaschen:
1933er Pfälzer Weißwein (für die Bowle) 0.85
Liebfraumilch (blumiger Rheinwein) 1.05
Rotweine in Literflaschen:
1933er Dürkheimer Rotwein (f. Glühwein) 0.85
Dürkheimer Schenkenböhl (Pfalz) 1.05
Walporzheimer Berglay (Rhein) 1.20
Südweine in Literflaschen:
Deutscher Wermutwein 0.85
(Alle Preise ohne Flasche)

Etwas Besonderes:
1 Liter-Flasche
Rüdesheimer (Rhein) 1.25
Oppenheimer Goldberg (Rhein) 1.25
Dhroner Hofberg (Mosel) 1.40
Niersteiner Ratsherrenwein Jubiläumsfüllung (Rhein) 1.65
(Alle Preise mit Flasche)

	1/1 Fl.	1/2 Fl.
Echter Weinbrand	3.25	1.75
Rum-Verschnitt	3.00	1.60
Arrak-Verschnitt		1.80
Kirschwasser (50 %)	4.00	2.15

Deutscher **Schaumwein**
. . . . Flasche von 2.20 an

Vollheringe	Stück	-.08
Milchnerheringe	Stück	-.10
Oelsardinen	Dose -.30 -.25	-.18
Schweinskopf	¼ Pfund	-.22
Fleischsalat	¼ Pfund	-.25
Fettheringe in Tomaten	Dose	-.40
Ochsenmaulsalat	Dose	-.45
Bratheringe	1 Ltr.-Dose	-.70
Rollmops, Bismarck-, Geleeheringe	1 L. D.	-.75

Große Auswahl in Feinmarinaden 4746
3 Prozent Rabatt
Gottlieb

Breisgauer Nachrichten

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
Bezugspreis: monatl. frei Haus Mark 1.85 durch die Post bezog. Mk. 1.70 zuz. Zustellgeb.
Einzelverkaufspreis pro Exemplar 10 Pfennig
Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Emmendinger Zeitung — **Emmendinger Tagblatt**
Verkündigungsblatt der Stadt Emmendingen
Beilagen: „Ratgeber des Landmanns" und „Breisgauer Sonntagsblatt". Verbreitet in den Amtsbezirken Emmendingen (Kenzingen), Breisach, Ettenheim, Waldkirch und am Kaiserstuhl

Inserate: Grundzahl für die 22 mm breite, 1 mm hohe Anzeigenzeile oder deren Raum 4,5 Reichspfennig, Familienanzeigen 4 Pfg, einspaltig, Kleinanzeigen 3 Pfg; für die 68 mm breite, 1 mm hohe Reklamezeile oder deren Vorzugsraum 20 Reichspfennig. Bei Konkurs u. Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Beilagengebühr das Tausend 15.— RM. ohne Postgebühr. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 12 gültig

Telegramm-Adresse: Dölter, Emmendingen / Fernsprecher: Emmendingen 303, / Geschäftsstelle: Karlfriedrichstraße 11 / Postscheck-Konto Nr. 7382 Amt Karlsruhe

Nr. 302 — **Emmendingen, Samstag 29. Dezember 1934** — **69. Jahrgang**

Die Lage im Saargebiet

Eine Erklärung der Deutschen Front

Saarbrücken, 28. Dez. In der heutigen letzten Sitzung des Landesrates vor der Abstimmung gab die Deutsche Front durch den Abgeordneten Martin eine Erklärung ab, in der er zunächst das Bedauern ausdrückte, daß der Prozeß gegen die Führer der Deutschen Front vertagt worden sei, so daß es unmöglich gemacht werde, die in der Denkschrift niedergelegten Tatsachen gerichtlich zu beweisen. Die Erklärung ging darauf ein, daß es nunmehr den Separatisten gelungen sei, die fremden Truppen ins Saargebiet zu ziehen. Die Saarbevölkerung hege gegen diese Truppen nicht die geringste Abneigung; denn sie gehorchten nur ihrer Pflicht. Aber über diejenigen, die Veranlassung gewesen seien, daß diese Truppen gesandt worden seien, werde einst die Geschichte richten. Jetzt müsse verlangt werden, daß endlich die Emigranten aus der Polizei entfernt werden. Es müsse ferner verlangt werden, daß nunmehr endlich den Nichtabstimmungsberechtigten verboten werde, sich aktiv im Saarkampf zu betätigen. Ausführlich behandelte die Erklärung die Frage der angeblichen Möglichkeiten einer zweiten Abstimmung im Saargebiet. Sie weist darauf hin, daß bindende Versprechungen des Völkerbundsrates nicht vorliegen und daß der Wortlaut des Saarstatuts eine zweite Abstimmung grundsätzlich ausschließt.

Der Prozeß Savelkouls-Nicklaus

DNB. **Saarbrücken**, 28. Dez. Vor dem Obersten Abstimmungsgerichtshof begann am Freitag der mit großer Spannung erwartete Prozeß um den Separatismus und die seltsame Wechselstubenpolitik des saarländischen Eisenbahnpräsidenten Nicklaus. Es handelt sich bei diesem politisch bedeutsamen Prozeß um ein Strafverfahren, das die Regierungskommission gegen den Wirtschaftsberater der Deutschen Front Dr. Savelkouls wegen Beleidigung des Eisenbahnpräsidenten Nicklaus angestrengt hat. In einem in der Wochenzeitung „Der Trutzbund" erschienenen Artikel war nämlich Herrn Nicklaus vorgeworfen worden, daß er in der Wechselstelle des ihm unterstellten Reisebüros Reichsmark in Mengen und zu Kursen aufgekauft worden, die den von der Reichsbank herausgegebenen Devisenvorschriften widersprechen. Die Deutsche Reichsbahn hatte die Annahme dieser illegalen Registriermarkbeträge zum Zahlungsausgleich abgelehnt. Daraufhin hatte die Wechselstelle weitere Markannahmen verweigert und diese Weigerung durch Plakatanschlag bekanntgegeben, was zu einer großen Beunruhigung in der Saarbevölkerung und zu Gerüchten über eine bevorstehende Inflation in Deutschland führte. Dr. Savelkouls hatte Nicklaus in dem Artikel vorgeworfen, daß er mit dieser Wechselstubenpolitik im Sinne des Separatismus gearbeitet habe und daß seine Haltung eine Pflichtverletzung sowohl in seiner Eigenschaft als saarländischer wie als beurlaubter deutscher Beamter sei.

Im Verlauf der Verhandlung mußte Nicklaus zugeben, daß er Markbeträge zu sehr niedrigen Kursen angekauft hat. An das Plakat über Markanahme-Verweigerung wollte Nicklaus trotz Gegenaussagen zweier Beamten des amtlichen Reisebüros sich nicht mehr erinnern können. Aus der ganzen Verhandlung ging hervor, daß die Vorwürfe, gegen die sich Nicklaus durch den Prozeß rechtfertigen wollte, durch sämtliche Aussagen nur noch präzisiert worden sind. Seine in der Verhandlung eingehend erörterte Wechselstubenpolitik, mit der er der separatistischen Propaganda Vorschub leistete, wurde ergänzt durch seine im weiteren Verhandlungsverlauf behandelten Beziehungen zu den separatistischen Kreisen, deren Führer ständig bei ihm ein- und ausgingen. U. a. kam dabei an den Tag, daß im Büro Nicklaus separatistische Schreibarbeiten auf Dienstschreibmaschinen von der Sekretärin Nicklaus geschrieben worden sind.

Der Generalstaatsanwalt Haammes (Luxemburg) suchte in seinem Plaidoyer weniger Anklage gegen die Angeklagten zu erheben, als den völlig im Mittelpunkt des Prozesses stehenden Präsidenten Nicklaus zu verteidigen. Er beantragte gegen Savelkouls wegen Verleumdung des Eisenbahnpräsidenten Nicklaus eine Geldstrafe von 5000 Franken und gegen zwei mitangeklagte Schriftleiter eine solche von 500 Franken.

Hatte schon die Beweisaufnahme Herrn Nicklaus moralisch völlig erledigt, so waren die Plaidoyers der drei verteidigenden Rechtsanwälte für ihn erst recht niederschmetternd.

Der Verteidiger Dr. Savelkouls, der bekannte Strafrechtler Prof. Grimm-Essen, setzte sich ausführlich mit dem Begriff Separatismus auseinander u. rechnete rücksichtslos mit den aktiven Vorkämpfern dieser Idee ab, zu denen im vorliegenden Fall ein hoher saarländischer Beamter, der Eisenbahnpräsident Nicklaus, zu rechnen ist.

Als Verteidiger Dr. Savelkouls machte Professor Grimm geltend, daß der Angeklagte durchaus in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt habe. Er sei als Wirtschaftsberater der Deutschen Front berufen gewesen, der schädlichen Wirkung entgegenzutreten, die die Verweigerung der Markeinlösung in der Eisenbahn-Wechselstube für die deutschen Belange hätte haben müssen. Prof. Grimm wies sodann eingehend nach, daß Nicklaus als beurlaubter deutscher Beamter entsprechend dem Badener Uebereinkommen von 1925 die Treuepflicht gegenüber Deutschland zu beobachten hatte. Diese Pflicht des deutschen Beamten stehe in keinem Gegensatz zu den Pflichten des Völkerbundsbeamten. Diese Pflichten deckten sich im Gegenteil, da der Völkerbund im Saargebiet nur die Stellung eines Treuhänders inne habe.

Die Urteilsverkündung ist für Samstag Nachmittag zu erwarten.

Göring beglückwünscht die Arbeitsfront

DNB. **Berlin**, 28. Dez. Ministerpräsident Göring hat anläßlich des Weihnachtsfestes und des Jahreswechsels folgendes Glückwunschtelegramm an Staatsrat Dr. Ley gesandt:

„Der Deutschen Arbeitsfront und ihrem Schöpfer wünsche ich von Herzen ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr. Mein ganzes Arbeiten, Fühlen u. Denken wird auch im kommenden Jahre dem Wohle des deutschen Arbeiters gewidmet sein.

gez. Hermann Göring."

Dr. Ley hat mit folgendem Telegramm geantwortet:

„Ministerpräsident Hermann Göring, Berlin.

Für Ihre herzlichen Weihnachts- und Neujahrswünsche danke ich Ihnen in alter Kampfverbundenheit, zugleich im Namen aller in der Deutschen Arbeitsfront zusammengeschlossenen schaffenden Volksgenossen, auf das Beste und erwidere sie mit gleicher Herzlichkeit. Möge das Jahr 3 der nationalsozialistischen Revolution unserem Vaterlande ein weiteres Erstarken unter unserem geliebten Führer bringen.

Heil Hitler!

gez. Dr. Robert Ley."

über 13 Millionen deutsche Kriegsteilnehmer

NDZ. **Berlin**, 28. Dez. Aus dem soeben herausgekommenen dritten Band der in der Heeres-Sanitätsinspektion des Reichswehrministeriums bearbeiteten amtlichen Sanitätsberichtes über den Weltkrieg 1914/18 ergeben sich, wie das NDZ. meldet, eine Reihe bedeutsamer Zahlen. So wird u. a. in diesem Material über 27 Millionen ärztlich behandelte Verwundungen und Erkrankungen auf deutscher Seite aus dem großen Krieg berichtet. Die Gesamtzahl der Kriegsteilnehmer des Heeres (ohne Marine und Schutztruppen) bis Ende Juli 1918 ist auf 13,1 Millionen errechnet worden. Die gesamten Verluste der deutschen Wehrmacht im Weltkrieg an Gefallenen und Gestorbenen sind bis zum 31. Dezember 1933 durch laufende Richtigstellung aufgrund nachträglicher Meldungen auf 2 036 897 festgestellt worden. Diese gewaltige Opferzahl enthält rund 1,9 Millionen gefallene oder gestorbene Angehörige des deutschen Landheeres, 34 836 der Kriegsmarine und 1185 gefallene und gestorbene in den ehemaligen Kolonien. Außerdem befinden sich darin die etwa 100 000 als vermißt Gemeldeten, die als tot anzusehen sind. Im einzelnen stellt Ministerialdirigent, Prof. Martineck, in dem Organ der NS-Kriegsopferversorgung zu diesem Zahlenmaterial fest, daß die Zahl der Verstümmelten bis zum 31. Juli 1918 insgesamt 89 760 betrug, die Zahl der durch Kriegsverletzungen völlig erblindeten Heeresangehörigen etwa 2450.

Japanisch-englische Stellungnahme in der Flottenfrage

DNB. **London**, 27. Dez. Der japanische Sonderbotschafter für Europa und Amerika, Yoshida, der zeitweise an den Londoner Flottenbesprechungen teilgenommen hat, ist von einer Reise nach dem europäischen Festland wieder in London eingetroffen. Es ist anzunehmen, daß der Besuch mit den von Japan begrüßten Bemühungen der englischen Diplomatie zusammenhängt, auch nach der Vertagung der Flottenbesprechungen die Fäden nicht abreißen zu lassen. Die Japaner haben nämlich den kurz vor der Beendigung der Vorbesprechungen geäußerten englischen Vorschlag, daß jede der drei Flottenmächte ihr Schiffsbauprogramm für eine Reihe von Jahren im voraus festlegen soll, aufgegriffen und nunmehr von Tokio den Auftrag erhalten, sich von den Engländern gewisse Einzelheiten des Planes erläutern zu lassen. Admiral Yamamoto, der technische Sachverständige der japanischen Abordnung, wird daher mit den Engländern erneut Fühlung nehmen. An der derzeitigen Verhandlungsgrundlage hat sich hierdurch nichts geändert. Die amerikanische Abordnung ist entschlossen, am Samstag endgültig abzureisen.

Rothermere bewundert den Aufschwung Deutschlands seit der Machtergreifung

DNB. **London**, 28. Dez. „Daily Mail" veröffentlicht einen aus München übersandten Weihnachtsaufsatz ihres Besitzers Lord Rothermere, in dem dieser den tiefen Eindruck, den er offenbar von dem neuen Deutschland und seinem Führer empfangen hat, in beredten Worten schildert. Er sagt u. a., Wunder werden vom Glauben bewirkt. Die Deutschen haben einen neuen und starken Glauben gefunden. Dieser Glaube hat das Wunder zustande gebracht, die Berge von Schwierigkeiten zu versetzen, die ihren Weg zur nationalen Gesundung versperrten. Aber er hat noch mehr zustande gebracht. Er hat Deutschland eine neue Seele gegeben. Die letzten 2 Jahre haben wir einen politischen Prozeß erlebt, der so tief und so weitreichend in seinen Wirkungen ist, wie die große französische Revolution. Ein solcher Wechsel in der Wesensart eines Volkes, in seinen inneren Verhältnissen, in seiner internationalen Stellung und sogar in dem einfachen Auftreten der Einzelnen ist niemals zuvor in der Geschichte in so kurzer Zeit vollbracht worden. Deutschland ist das neue Sparta. Der gleiche Geist nationaler Disziplin und Selbstaufopferung, der ein paar Tausend Einwohnern einer kleinen griechischen Stadt einen dauernden Platz in der Geschichte erwarb, wird hier von 67 Millionen Menschen von neuem bewahrt, die in mancher Beziehung das intelligenteste, fleißigste, edelste und abgehärteste Volk der Welt sind. Wenn eine ganze Generation unter dem nationalsozialistischen System groß geworden sein wird, wird Deutschland eine Nation von einer Art Uebermenschen sein.

Welcher Zauber hat die deutschen Herzen wieder mit Hoffnung erfüllt, deutschen Augen den Glanz des Mutes und Selbstvertrauens gegeben und diese mächtige Nation begeistert, so daß man sich in ihrer Mitte wie in einem riesigen Kraftwerk fühlt? Die Antwort lautet: Hitler. Ohne Hitler wäre nichts von alledem geschehen. Während der vergangenen Woche habe ich mehrfach Gelegenheit gehabt, mit diesem einzigartigen Führer seiner Landsleute zu sprechen und ihm zuzuhören. Es liegt etwas in Hitlers Persönlichkeit, was sich dem Geist sofort und unauslöschlich einprägt. Seine Augen haben eine bemerkenswerte magnetische Kraft, seine tiefe Stimme ist eindrucksvoll und überzeugend. Aber hinter dem äußeren Bilde eines Mannes, der sich bereits in der modernen Geschichte Europas so entschieden eingezeichnet hat, spürt man die Kraft seiner Ueberzeugung, daß er eine ihm vom Schicksal gestellte Aufgabe erfüllt: Deutschland wieder auf seine Füße zu stellen.

Hitlers strengster Kritiker wird schwerlich leugnen, daß er bei diesem Werk bereits ein sehr großes Maß an Erfolg erzielt hat. Das geeinte selbstvertrauende Deutschland vom Jahre 1935 läßt sich mit dem zerrütteten unglücklichen Deutschland, das er bei der Macht-